



5.16

www.unireport.info

RHEIN-MAIN-UNIVERSITÄTEN: Die Johannes Gutenberg- Universität Mainz im Porträt

Seite 12/13

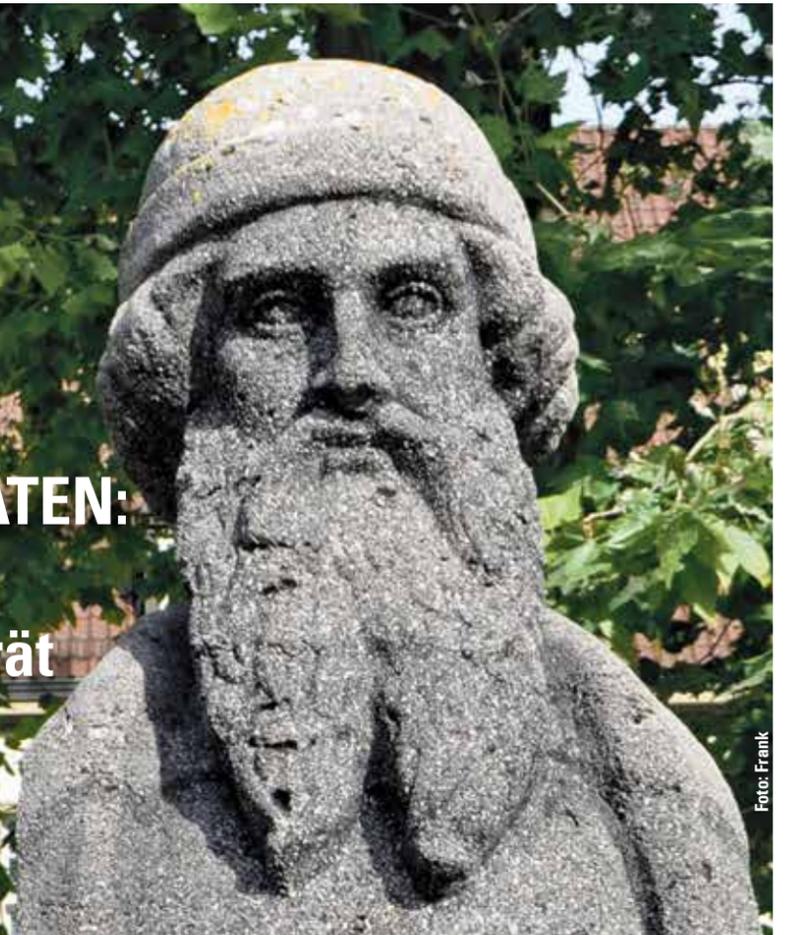


Foto: Frank

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die Bewerberzahlen an den Unis sinken, gleichzeitig bleibt die Zahl der Einschreibungen sehr hoch. Dies ist damit zu erklären, dass sich das Gros der Studieninteressierten nicht mehr wie noch vor einigen Jahren bei mehreren Unis gleichzeitig bewirbt, sondern sich stattdessen vorher genau anschaut, welche Uni und welcher Studiengang wirklich passen könnte. Ein Kriterium für die Attraktivität eines Studienganges ist sicherlich auch die Qualität der Lehre. Wir stellen Ihnen in den kommenden Ausgaben des UniReports exemplarisch Bachelor-Studiengänge vor, die sich in hohem Maße den im Leitbild Lehre verankerten Grundsätzen verpflichtet sehen (www.luq.uni-frankfurt.de/grundsaeetze). Den ersten Aufschlag macht der BA Theater-, Film und Medienwissenschaften, in der nächsten Ausgabe wird es dann der BA Bioinformatik sein. Viel Spaß bei der Lektüre dieser Ausgabe wünscht

Dirk Frank

47.000 Studis: Uni rechnet mit neuer Rekordzahl

Im Wintersemester 2016/17 wird voraussichtlich die Marke von 47.000 Studierenden geknackt. Zum Vergleich: 2010/11 lag die Gesamtzahl noch bei etwas über 39.000. Interessant ist, dass die Bewerberzahlen rückläufig sind, aber die Zahl der Einschreibungen dennoch gestiegen ist. Grund dafür ist, dass Studienbewerber sich nicht mehr so oft doppelt und vielfach (bis zu acht Mal) bei verschiedenen Unis um einen Studienplatz bewerben. Immer mehr Studienbewerber haben sich offensichtlich bewusst für ein Studium an der Goethe-Uni entschieden.

Besonders beliebt unter den neuen „Erstis“ der Goethe-Uni sind Fächer wie Wirtschaft, Germanistik, Soziologie und Informatik, aber auch kleinere Fächer wie Klassische Archäologie oder Judaistik. Über 90 der ca. 5000 Studienanfänger sind übrigens zum Zeitpunkt des Semesterstarts noch keine 18.

Das große Interesse an einem Studium an der drittgrößten Hochschule Deutschlands ist zuerst einmal erfreulich, bereitet den Verantwortlichen aber auch Sorgen: „Die Universität ist für die hohe Studierendenzahl nicht ausgelegt“, sagt Unipräsidentin Prof. Birgitta Wolff. Zu wenig Professuren müssen sich um die Studierenden kümmern: Mit zusätzlichen Stellen im Bereich Lehre wird versucht, dem Wachstum Herr zu werden. „Wir würden uns aber wünschen, diese Bedarfe nicht so stark über Drittmittel abdecken zu müssen, weil das immer heißt: befristet“, betont Birgitta Wolff.

Die zur Verfügung stehenden Raumkapazitäten wurden in den letzten Jahren kontinuierlich weiter ausgebaut und haben für Entlastung gesorgt. Weitere Bauprojekte stehen in den Startlöchern: Auf dem Campus Westend beginnt bald der sogenannte dritte Bauabschnitt, der voraussichtlich 2021 abgeschlossen sein wird. Ein neues Gebäude für die Sprach- und

Kulturwissenschaften entsteht in direkter Nähe zum Seminarhaus. Dort gegenüber wird auch das neue Studierendenhaus gebaut. Auch auf dem Campus Riedberg wird es Neubauten geben, nämlich für die Mathematik/Informatik und für die Chemie. Eine wichtige Voraussetzung dafür, dass der Campus Bockenheim für den neuen Kulturcampus freigegeben werden kann, ist der Neubau der Zentralbibliothek auf dem Campus Westend. Mit rund 450 Mitarbeitern und fast 10 Millionen Medieneinheiten dürfte die Bibliothek zu den größten ihrer Art in Deutschland gehören. Der Neubau soll mit Landesmitteln, aber auch privaten Mitteln finanziert werden. Derzeit laufen bereits Wettbewerbe mit Studierenden und Architekten der Fachhochschule Frankfurt sowie der TU Darmstadt, um Ideen für einen modernen Ort der Information und des Lernens zu entwickeln.

Neben den Neubauten tut sich aber auch sonst einiges auf den Campi: Ein Arbeitskreis „Lebendiger Campus“ hat bereits dafür gesorgt, dass beispielsweise auf dem Campus Westend Volleyball gespielt werden kann, ein Wochenmarkt am Donnerstag das kulinarische Angebot erweitert und am Sonntag das Restaurant Sturm&Drang zum Brunch einlädt. Auch auf dem Campus Riedberg, der manchen Nutzern noch etwas unbelebt erscheint, soll der Aufenthaltswert erhöht werden: So wurde von Studierenden gewünscht, dass mehr Info-Monitore aufgestellt, Sitzgelegenheiten erweitert und Volleyballfelder eingerichtet werden. *df*

Nützliche Infos für alle „Erstis“ zum Semesterstart
► <http://aktuelles.uni-frankfurt.de/studium/passender-jedes-semester-die-uni-von-a-bis-z>



ESSAY: Staat im Ausverkauf? 2

Der Sozialwissenschaftler Tim Engartner über die Privatisierung in Deutschland.



Drei Fächer in einem Studiengang 3

Der BA Theater, Film- und Medienwissenschaft im Porträt.



Faszination »Tatort« 5

Sabine Thureau, Präsidentin des Hessischen LKA, über Realität und Fiktion in der beliebten Fernsehreihe.



Brücke zwischen Physik und Geowissenschaften 10

Der Heraeus-Stiftungsprofessor Horst Marshall erforscht Gesteine, die tief aus dem Erdmantel kommen.



Staat im Wandel. Von der Gemeinwohlorientierung zur Gewinnorientierung – und zurück?

Von Tim Engartner

Bahnhofsschließungen, Lok- und Oberleitungsschäden, Weichen- und Signalstörungen, „Verzögerungen im Betriebsablauf“ – immer wieder gerät die Deutsche Bahn auf das Abstellgleis. Als internationaler Mobilitäts- und Logistikdienstleister konzentriert sich das „Unternehmen Zukunft“ (Eigenwerbung) längst auf Frachttransporte zwischen Dallas, Delhi und Den Haag statt auf die Beförderung von Fahrgästen zwischen Delmenhorst, Dinslaken und Düren. Beinahe zwei Drittel seines Umsatzes erzielt der einst größte Arbeitgeber der Bundesrepublik inzwischen mit bahnfremden Dienstleistungen. Dabei vernachlässigt der Global Player den inländischen Schienenverkehr und setzt stattdessen auf profitable Fluggesellschaften (Bax Global), LKW-Speditionen (Stinnes), Fuhrparks (Bundeswehr) oder den Ausbau des Schienennetzes in Indien und Saudi-Arabien. Seit der Ära Mehdorn, dessen Schreibtisch Bulle

und Bär als Symbole für die Börse zierten, geht die Losung „Börsenbahn statt Bürgerbahn“ zu Lasten der Bahnreisenden, der Beschäftigten und der Umwelt.

Auch die Deutsche Post hat sich der Kapitalmarktorientierung verschrieben, obwohl die Bundespost dem Staatshaushalt noch Ende der 1980er-Jahre einen Jahresüberschuss von mehr als fünf Mrd. D-Mark (2,6 Mrd. Euro) zufließen ließ. Um die „Aktie Gelb“ attraktiv zu machen, wurden tausende sozialversicherungspflichtige Beschäftigtenverhältnisse gestrichen. Immer häufiger stellen Mini-, Midi- und Multi-Jobber sowie Zeit- und Leiharbeiter Briefe und Pakete „im Auftrag“ oder als „Servicepartner“ des Bonner Konzerns zu. Wie die Wettbewerber UPS, DPD und Hermes delegiert auch das seit 2002 zur Deutschen Post AG zählende Logistikunternehmen DHL seine unternehmerische Verantwortung an Subunternehmer. Die Gewinne verdankt der Bonner Konzern allerdings auch der Übernahme der Pensionslasten durch die Steuerzahler. Sie subventionieren den weltweit größten Logistikkonzern trotz milliardenschwerer Gewinne jedes Jahr mit mehreren Milliarden Euro. Gleichzeitig werden Postfilialen geschlossen, Zustellungsintervalle an Privathaushalte ausgedünnt, Sonntagsleistungen gestrichen und das Briefporto regelmäßig erhöht.

Keine Entlastung der öffentlichen Haushalte

Deutsche Bundespost, Deutsche Bundesbahn, Deutsche Lufthansa, die Gesellschaft für Nebenbetriebe der Bundesautobahnen – diese Unternehmen gehörten einst vollständig dem Bund und wurden doch alle privatisiert. Und auch auf kommunaler Ebene greift die „Entstaatlichung“ Platz. Immer mehr Städte und Gemeinden verkaufen ihre Wohnungen, Stadtwerke und Schulgebäude. Bei jedem zweiten Haushalt wird der Müll inzwischen von Privatunternehmen wie den Branchenriesen Remondis und Sulo entsorgt. Marktmechanismen greifen seit einigen Jahren selbst bei Krankenhäusern und Justizvollzugsanstalten sowie bei Wasser-, Klär- und Elektrizitätswerken.

Dabei kann von der immer wieder in Aussicht gestellten Entlastung der öffentlichen Haushalte keine Rede sein – jedenfalls dann nicht, wenn man die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung zugrunde legt. So wurde durch die Privatisierung der öffentlichen Infrastruktureinrichtungen allein in den vergangenen zwei Jahrzehnten rund 1,2 Mio. Arbeitsverhältnissen die Grundlage entzogen. Die historische Sondersituation der deutschen Vereinigung erzeugte in den

1990er-Jahren einen massiven ökonomischen Problemlösungsdruck und begünstigte das Abschmelzen von Bundesbeteiligungen. Rechnet man den von der Treuhandanstalt verantworteten Ausverkauf des „DDR-Vermögens“ hinzu, in dessen Rahmen zahlreiche Volkseigene Betriebe oft weit unter Wert veräußert wurden, würde die Privatisierungsbilanz noch dramatischer ausfallen.

Zu Lasten der Bürger

Die kontinuierlich steigenden Energiekosten sind das Ergebnis der Privatisierungen in eben jenem Sektor. Dessen Monopolisierung durch die privaten „Platzhirsche“ RWE, E.ON, EnBW und Vattenfall wird angesichts der exorbitanten Preissteigerungen von einer wachsenden Zahl privater Haushalte inzwischen als unzumutbar wahrgenommen. Die mit der Privatisierung der Bundesdruckerei einhergegangene Preisexplosion bei der Ausstellung von Personalausweisen, Reisepässen und Führerscheinen sorgt bei Amtsgängen noch immer für Unmut, aber statt auf die Privatisie-

rungepolitik zu schimpfen, verteuern wir die träge Verwaltung. Und die Wehklagen über das von RTL, RTL II und SAT 1 ausgestrahlte „Unterschichtenfernsehen“ wären hinfällig, wenn die Anfang der 1980er-Jahre vom Bertelsmann-Konzern gemeinsam mit der unionsgeführten Bundesregierung vorangetriebene Privatisierung des Rundfunks in Richtung „Duales System“ unterblieben wäre.

Preiswerter Wohnraum ist nicht mehr nur in Frankfurt, Köln und München knapp. Auch im lange Zeit preiswerten Berlin hat der kontinuierliche Anstieg der Mieten in angesagten Vierteln eine Abwanderung ärmerer und einen Zuzug wohlhabenderer Bevölkerungsguppen ausgelöst, weshalb in den gentrifizierten Stadtteilen nun Sushi statt Schnaps und Brunch statt Bulette angeboten werden. Und in all jenen Kommunen, in denen die Abfallentsorgung, die Energie- und Wasserversorgung sowie die Gebäudereinigung aus der Hand gegeben wurden, werden Preissteigerungen beklagt, die mitunter bis zu einer Verdreifachung der Gebühren reichen. In den vergangenen zehn Jahren wurden mehr als 1000 Schwimmbäder geschlossen, obwohl privat betriebene „Spaßbäder“ gerade für finanzschwache oder kinderreiche Familien keine wirkliche Alternative bieten. Und auch im öffentlichen Personennahverkehr bleibt der soziale Ausgleich auf der Strecke: Bus- und Straßenbahntickets werden regelmäßig teurer, die Taktungen in den Tagesrandlagen ausgedünnt und selbst stark frequentierte Haltestellen geschlossen.

Simple Lösungsansätze

Obwohl Privatisierungen also offenkundig für die Mehrheit der Bevöl-

finanzielle Handlungsspielräume eröffnen. An der Unterfinanzierung der Gebietskörperschaften ändert dies aber nichts. Dabei ist die Rechnung einfach: Hätten wir die Steuersätze von 1998 zum Ende der „Ära Kohl“ würden jedes Jahr rund 50 Mrd. Euro mehr in die klammen öffentlichen Kassen gespült.

Dabei illustriert schon ein weit in die Vergangenheit zurückreichendes Beispiel, dass es triftige Gründe gibt, die gegen die private Wahrnehmung hoheitlicher Aufgaben sprechen. So brannte es im antiken Rom beinahe täglich, da außer Kontrolle geratene Herdfeuer die billigen Mietskasernen leicht in Brand setzten. Daraufhin gründete Marcus Licinius Crassus im Jahre 70 v. Chr. eine private Feuerwehr. Wenn es brannte, erschien Crassus am Ort des Geschehens und unterbreitete dem Besitzer des brennenden Gebäudes ein Angebot: War er bereit, sein Haus zu einem Bruchteil des angemessenen Preises zu verkaufen, schritten die Löschtruppen zur Tat. Wollte der Besitzer sein Haus nicht verkaufen, piff Crassus seine Feuerwehrsklaven zurück und ließ dem Feuer seinen Lauf. Dieses „Geschäftsmodell“ ließ ihn zu einem der reichsten Römer seiner Zeit werden.

Um zu erkennen, dass private Wirtschaftstätigkeit in Kernbereichen der öffentlichen Daseinsvorsorge häufig absurde Blüten treibt, braucht man jedoch keine zwei Jahrtausende zurückzublicken. Es reicht, die Kostenexplosion zu Lasten der Freien und Hansestadt Hamburg bei der als Public Private Partnership-Projekt errichteten Elbphilharmonie oder das von der privatisierten Deutschen Bahn initiierte Großprojekt „Stuttgart 21“ in den Blick zu nehmen. Kurzum: Wenn wir in einer Gesellschaft leben wollen, in der wir nicht nur den Preis, sondern auch den Wert öffentlicher Güter und Dienstleistungen schätzen, sollten wir nicht länger deren (Aus-)Verkauf betreiben. Die seit einigen Jahren parteienübergreifend angestoßenen Rekommunalisierungen sollten uns ebenso optimistisch stimmen, dass die „Selbstentmachtung des Staates“ allmählich ein Ende findet, wie die wachsende Privatisierungsskepsis in der Bevölkerung.

Überblick

Essay	2
Aktuell	3
Forschung	6
Reportage	12
International	14
Kultur	15
Campus	18
Impressum	23
Nachruf	24
Bücher	26
Bibliothek	27
Freunde	28
Studium	29
Menschen	30
Termine	31

Die Ausgabe 6/2016 erscheint am 8. Dezember, Redaktionsschluss ist am 10. November.



Tim Engartner, geb. 1976, ist Professor für Didaktik der Sozialwissenschaften am Fachbereich 03 der Goethe-Universität. Gerade ist sein Buch „Staat im Ausverkauf – Politik der Privatisierung“ im Campus Verlag erschienen.

rungepolitik zu schimpfen, verteuern wir die träge Verwaltung. Und die Wehklagen über das von RTL, RTL II und SAT 1 ausgestrahlte „Unterschichtenfernsehen“ wären hinfällig, wenn die Anfang der 1980er-Jahre vom Bertelsmann-Konzern gemeinsam mit der unionsgeführten Bundesregierung vorangetriebene Privatisierung des Rundfunks in Richtung „Duales System“ unterblieben wäre.

Preiswerter Wohnraum ist nicht mehr nur in Frankfurt, Köln und München knapp. Auch im lange Zeit preiswerten Berlin hat der kontinuierliche Anstieg der Mieten in angesagten Vierteln eine Abwanderung ärmerer und

kerung beträchtliche und für unzählige Menschen existenzielle Nachteile mit sich bringen, hält sich der öffentliche Unmut gegenüber Privatisierungen in Grenzen. Dies ist zum einen darauf zurückzuführen, dass die geschilderten Verschlechterungen von der Bevölkerung nicht mit Privatisierungen in Verbindung gebracht werden. Vielen ist nicht bewusst, dass mit Privatisierungen lediglich Symptome kuriert, nicht aber die Ursachen der unzureichenden Qualität von Gütern und Dienstleistungen bekämpft werden: Zwar erzielt „Vater Staat“ mit Privatisierungen auf einen Schlag hohe Einnahmen, mit denen sich neue

Bühne frei für Medien und Kultur

Das Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft in Frankfurt ist einmalig in ganz Deutschland, denn nur hier lassen sich die drei Fächer »TFM« kombiniert in einem Studiengang studieren.

Wer an der Goethe-Universität nach einer Probebühne, einem Video-Schnittplatz oder der Astro-Lounge mit Videospiele sucht, wird im Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft (kurz TFM) fündig. Der TFM-Bachelor-Studiengang und die vier Master-Studiengänge hier gehören mit Sicherheit zu den kreativ-künstlerischsten der Hochschule, da sie ganz bewusst wissenschaftliche Seminarthemen wie „Darstellung von Schmerz in Drama, Theater, Performance“ über begleitende Praxiseinheiten erlebbar machen.

Verknüpfung von Theorie und Praxis

„Schauspiel oder Regie unterrichten wir aber nicht“, betont der wissenschaftliche Mitarbeiter und Studienberater, Dr. Matthias Dreyer, „genauso wenig wie wir Journalisten oder Filmemacher ausbilden.“ Es gehe vielmehr darum, „theoretisches Wissen mit so viel Praxiserfahrung zu bereichern, dass die Möglichkeiten der Stoffe und Formen nachvollzogen, neu gedacht und erfunden werden können“, so der Dozent für das Fach Theaterwissenschaft. Forschendes Lernen nennt er diesen Ansatz. „Auf der Probebühne erkunden wir beispielsweise Licht und Sound durch szenisch-technische Übungen, in der Astro-Lounge kann man Video-Games aus verschiedenen Jahrzehnten kennenlernen.“ Die zentralen Fragen beschreibt der Fachbereich auf seiner Homepage Studienanfängern so: „Was sind Medien? Was sind Künste? Wo kommen sie her und wo gehen sie hin? Was unterscheidet Theater von Film von anderen Medien? Wieso spricht man von Medien im Plural? Was haben die drei überhaupt gemeinsam? Wie sprechen sie zu uns, und wie können wir über sie sprechen?“

Nach zwei einführenden Semestern, in denen es um die wissenschaftliche Kritik und Interpretation von Medien- und Kunstformen sowie die kritische Wahrnehmung und Analyse der Theater-, Film-/Kino- und Medienkultur in aktueller und historischer Perspektive geht, setzen die Studierenden in zwei Disziplinen ihren Schwerpunkt. Praxismodule in Form von Theater-, Film- und Medienprojekten, ein Pflichtpraktikum und ein Nebenfach ergänzen die wissenschaftliche Bildung. Den idealen Studenten beschreibt Dreyer als jemanden, „der Lust hat, sich mit anspruchsvoller Theorie kritisch auseinanderzusetzen, die Fächer international denkt und bereit ist, Theorie mit Praxis zu verknüpfen“.

Auch zwei Fremdsprachen sind Voraussetzung

75 Studenten beginnen pro Jahr mit dem Bachelor-Studiengang, was für ein kleines geisteswissenschaftliches Fach gar nicht wenig ist. Die Bachelor-Studierenden schätzen die Überschaubarkeit des Instituts für Theater-, Film- und Medienwissenschaft: „Anders als an großen Instituten lernt man viele Kommilitoninnen und Dozierende mit der Zeit persönlich kennen und bekommt eine intensive

Betreuung“, sagt Josefine (auf Wunsch ohne Nachname). „Die verschiedenen Formate, die am Institut angeboten werden – wie die Kracauer Lectures, die Hölderlin-Gastvorträge in allgemeiner und vergleichender Theaterwissenschaft oder die Next Big Thing-Reihe – bieten internationale Perspektiven auf aktuelle Forschungsdiskurse und ergänzen das Lehrangebot der Dozierenden.“ Veranstaltungen wie die Bereichs- und Statusgruppen-übergreifende Projektwoche im letzten Semester trügen zusätzlich dazu bei, dass ein interdisziplinärer Zugang und eine gleichermaßen lockere wie produktive Arbeitsatmosphäre am Institut herrsche, lobt sie. Auf Kritik und Initiativen von Seiten der Studierenden werde meistens sehr offen reagiert und die Teilhabe an Entscheidungsprozessen gefördert. „Ein Beispiel dafür ist die Referenzliste Film, zu der in Kürze 50 neue Titel von weiblichen Regisseurinnen hinzugefügt werden, die bisher fehlten.“

Große Nachfrage

Die Nachfrage nach TFM in Frankfurt ist groß. „Wir haben oft mehr als 1500 Bewerber“, sagt Matthias Dreyer. Typischerweise bewerben sich Menschen, die eine persönliche Faszination für Theater, Film und Medien intellektuell vertiefen wollen. „Auswahlgespräche wären schön. Tatsächlich müssen wir über einen



Keine Scheu vor der Praxis: Die Probebühne der TFM wird von den Studierenden mit großem Engagement selbst eingerichtet.

N.C. begrenzen.“ Ein Grund für den großen Andrang: Nur in Wien gibt es noch einmal die Kombination TFM, deren Sinn es ist, die drei Fächer mit Bezug aufeinander zu sehen und gattungsüberschreitend zu denken. „Auch am Schauspiel Frankfurt werden ja längst Elemente wie Videokunst, neue Audiotechnik oder Tanz integriert“, sagt Dreyer.

Die Studierenden wissen den Kombi-Studiengang zu schätzen: „Nach dem Abi habe ich erstmal in München an der LMU mit Theaterwissenschaft angefangen. Weil mich aber gerade das Interdisziplinäre bei TFM interessiert hat, bin ich relativ schnell nach Frankfurt gewechselt. Hier hat dann einfach das Gesamtpaket gestimmt“, sagt Julian Marquardt, der im 7. Semester ist. Dazu zählt er auch das kulturelle Umfeld, mit dem das Institut eng verbunden ist: „Es bietet gute Voraussetzungen für alle drei Bereiche. Neben

den Städtischen Bühnen, dem Mousonturm und den großen Kinos gibt es eine lebhaftere Theater- und Performance-Szene und natürlich das Filmmuseum mit dem Deutschen Filminstitut.“ In der Medienwissenschaft sei man hier mit dem Hessischen Rundfunk, dem ZDF, das quasi um die Ecke liegt, verschiedenen Agenturen, Redaktionen und Verlagen sehr gut aufgestellt. Auch die Möglichkeit, das Studium durch Nebenfächer wie Germanistik oder BWL zu ergänzen, lobt der Studierende.

Kritische Offenheit für die Erneuerung bestehender Künste und Medien und die intermediale Vernetzung ist dem Institut enorm wichtig. „In der fragenden Auseinandersetzung sehen wir uns in der Tradition der Frankfurter Schule“, sagt Dreyer. „Wir sind primär an experimentellen, gewagten Formen interessiert, aber letztlich kann hier alles zum Thema werden: ob klassisches Hollywood, das barocke Trauerspiel oder mediale Alltagskulturen – Hauptsache, es wird originell gedacht. Wir möchten uns an der Erneuerung der Künste und Gesellschaft beteiligen.“ Dabei helfen auch vom Bund mitfinanzierte Gastprofessoren, die aus Australien, Israel, den USA, Norwegen und kürz-



ein Theaterstück oder eine Reportage nie wieder mit den gleichen Augen“, beschreibt er eine typische Folge des Studiums. „Man denkt viel zu sehr über die Machart und den theoretischen Hintergrund nach.“ Als mögliche Arbeitsfelder für Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs gelten der gesamte Bereich des Theaters, des Films, des Kinos, des Fernsehens sowie des Presse- und Verlagswesens, die Kulturvermittlung, Medienarchive und Museen, Bildungsinstitutionen, die Kulturarbeit in Verbänden und Unternehmen, der Öffentlichkeitsarbeit und der Werbung. In regelmäßig angebotenen Theorie-Praxis-Seminaren, szenischen Projekten und beim „Jour fixe“ kommen die Studierenden schon früh mit Praktikern aus Theater, Film und Medien in Kontakt, die ihnen den Blick für gegenwärtige Fragestellungen, Probleme und Arbeitsweisen öffnen, aber auch Einblick in ihre Berufsrealität geben. Häufig eröffnen solche Kontakte weitere Möglichkeiten, die ersten Schritte in eine spätere Berufspraxis zu unternehmen: Hospitanzen, Assistenzen oder Gelegenheiten zur freien Mitarbeit. „Je mehr man parallel zum Studium macht, desto leichter fällt es einem, anschließend etwas zu finden“, sagt Felix Simon. Ein Satz seines Professors Vinzenz Hediger begleite ihn immer noch. „Er sagte zu uns: Finden Sie Ihre Frage.“

Wer seinen Fragen im Anschluss an den Bachelor an der Goethe-Universität nachgehen möchte, hat vier Masterstudiengänge zur Auswahl: den Master TFM, Master Filmkul-



tur, Master Dramaturgie und International Master in Audiovisual and Cinema Studies. An dem fünften Studiengang „Comparative Dramaturgy and Performative Research“ wird in Kooperation mit internationalen Partner-Unis gerade gefeilt. Die Studiengänge der Theater-, Film- und Medienwissenschaft führen viele Lehrveranstaltungen mit außeruniversitären Partnern, z.B. mit der Hessischen Theaterakademie, dem Festival Frankfurter Positionen oder dem Deutschen Filminstitut, durch. Dies bringt die Studierenden in Kontakt mit dem intellektuell-künstlerischen Milieu der städtischen Kulturszene der Stadt, die für ihr Studium unerlässlich ist und natürlich auch einen potenziellen Arbeitgeber für die Zeit nach dem Studium darstellt. „Um das große Potenzial der Kultur- und Medienstadt Frankfurt, aber auch das der gesamten Rhein-Main-Region fruchtbar zu machen, haben wir beim Land finanzielle Mittel beantragt und im Juli 2017 auch bewilligt bekommen“, sagt die Leiterin der Abteilung Lehre und Qualitätssicherung, Dr. Kerstin Schulmeyer-Ahl. Sie sollen für den erhöhten Koordinationsbedarf sowie die Entwicklung weiterer innovativer Lehrformate verwendet werden. *Julia Wittenhagen*

Weitere Informationen

➤ www.uni-frankfurt.de/52354746/tfm

TFM auf youtube:

➤ <https://youtu.be/dvFOUhn3Es>

➤ <http://blog.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/buehne>

Breites Spektrum an beruflichen Arbeitsfeldern

Felix Simon hat seinen Bachelor mit einer medienwissenschaftlichen Arbeit bereits abgeschlossen und ist nun für das Masterstudium auf dem Sprung nach Oxford. „Wenn man TFM studiert hat, sieht man einen Film,

kurz notiert

Ulrike Draesner wird neue Poetikdozentin



Foto: Jürgen Bauer

„Grammatik der Stimmen“ lautet der Titel ihrer Frankfurter Poetikvorlesungen: Die freie Schriftstellerin, Übersetzerin und Literaturkritikerin Ulrike Draesner wird im kommenden Wintersemester an fünf Abenden über Grundlagen und Bedingungen ihres literarischen Schaffens sprechen. Für ihre Essays, Lyrikbände und Romane hat Draesner zahlreiche Auszeichnungen erhalten.

Termine:

10., 17., 24., 31. Januar 2017;
7. Februar 2017, Campus Westend,
Hörsaalzentrum, Audimax (HZ1&2).
Beginn jeweils um 18.00 Uhr c.t.
Einlass ab 17.30 Uhr, Eintritt ist frei.
Abschlusslesung im Literaturhaus
Frankfurt, 8. Februar 2017, 19.30 Uhr.

➤ www.literaturhaus-frankfurt.de

Studentenwerk Frankfurt stellte neuen Geschäftsbericht vor

Rund 1.000 neue Wohnheimplätze in den vergangenen drei Jahren, neue oder modernisierte Mensen und Cafés, eine bessere öffentliche Finanzierung insbesondere des BAföG-Amtes, eine neue, stark nachgefragte psychosoziale Beratung oder der Nothilfefonds – dies sind einige Beispiele, die Studentenwerk-Geschäftsführer Konrad Zündorf und Verwaltungsratsvorsitzender Prof. Manfred Schubert-Zsilavec bei der Vorstellung des neuen Geschäftsberichts nannten: „Wir betreuen 50 % mehr Studierende und die Zahl der BAföG-Empfänger ist ebenfalls um die Hälfte gewachsen. Die Anzahl der Wohnheimplätze beziehungsweise Verpflegungsbetriebe ist um 70 % gestiegen. Die Bilanzsumme unseres Hauses hat sich sogar verdoppelt. Damit verbunden war und ist ein einmaliger Kraftakt, der unser ganzes Engagement, unsere Kreativität und Beharrlichkeit fordert“, so Zündorf.

Hessische Hochschulen intensivieren Zusammenarbeit mit Partnern in Chile und Peru



Foto: © Staatskanzlei

Die Wissenschaftsdelegation mit dem chilenischen Rektorenrat Consejo de Rectores de las Universidades Chilenas (CRUCH)

Ministerpräsident Volker Bouffier wurde auf einer Reise nach Chile und

Peru, auf der neue Kooperationsabkommen geschlossen werden konnten, von einer hochrangigen Wirtschafts- und Wissenschaftsdelegation aus Hessen begleitet, darunter Vertreter der Universitäten in Darmstadt, Frankfurt und Gießen sowie der Hochschulen in Darmstadt und Geisenheim. Für die Goethe-Universität war Prof. Brigitte Haar, Vizepräsidentin für Internationalisierung, mitgereist.

Wusstest du schon ...? IT-News in Kürze



Zum Wintersemester 2016/17 gibt es einen neuen HRZ-Service Center in Bockenheim. Aufgrund der nach wie vor hohen Studierendenzahl besteht weiter der Bedarf einer Beratungsstelle am Campus Bockenheim. Der HRZ-Service Center wird hier, wie auch bei den anderen beiden am Campus Westend und Campus Riedberg, die üblichen IT-Services anbieten. Der HRZ-Service Center unterstützt bei Fragen zum vielfältigen IT-Service-Angebot in der Goethe-Universität. Ihr könnt vorbeikommen und individuelle Fragen zu den IT-Services stellen. Der HRZ-Service Center befindet sich im 1. Stock im Juridicum, Senckenberganlage 31 (Nordflügel), Treppen in den ersten Stock; Rollstuhlfahrer können barrierefrei über die Aufzüge bei der Cafeteria in den 1. Stock gelangen.

Simone Beetz

Öffnungszeiten Center Bockenheim:
Mo., Di., Do.: 09.00 – 12.00 Uhr.

➤ www.rz.uni-frankfurt.de/service-center

Junge Akademiker gesucht

Die Historisch-Archäologische Gesellschaft Frankfurt am Main e. V., Förderverein für die beiden Geschichtsmuseen in Frankfurt, bietet mit dem Projekt „Historischer Kreis – Forum junge Wissenschaft“ jungen Akademikern ein Forum an, über ihre Forschungen in Magister-, Master- oder Doktorarbeiten aus Geschichte, Frankfurts Stadtgeschichte, Archäologie und Kunstgeschichte zu berichten und sich anschließend mit einem interessierten Publikum darüber auszutauschen. Es wird ein Honorar in Höhe von 50 Euro angeboten, das durch Spendenbeiträge der Anwesenden zumeist aufgerundet wird. Die Veranstaltungen finden statt im Historischen Museum Frankfurt. Bei Interesse wenden Sie sich bitte per E-Mail an Dr. Irmgard Burggraf (irmgard.burggraf@t-online.de).

Mehr Infos unter

➤ <http://hag-frankfurt.de>



Humans of Goethe

Ein Fotoprojekt als Zeichen für Vielfalt, Dialog und Toleranz

Inspiziert vom New Yorker Fotokünstler Brandon Stanton portraitiert seit einigen Monaten mehrere junge Fotografen die „Humans of Goethe“, Studierende und Mitarbeiter der Goethe-Universität, die die Hochschule durch ihre Persönlichkeiten zu einem vielfältigen Ort des Lernens, Arbeitens und Lebens machen. Die Fotografien und Interviews mit den Hochschulangehörigen werden online veröffentlicht (www.facebook.com/HumansofGoethe) und demnächst in einer Wanderausstellung gezeigt. Die Vernissage im Foyer des IG-Farben-Hauses ist für 18. Januar 2017 geplant. Bis zum 31. Oktober können sich Angehörige der Goethe-Uni noch portraätieren lassen. Die Kontaktaufnahme ist über die Facebookseite möglich.

Das Projekt „Humans of Goethe“ ist Teil der interreligiösen Initiative „Café Abraham“. Bereits zum zweiten Mal haben Studierende und Hochschulgemeinden zum Interreligiösen Chillen eingeladen. An zwei Tagen Anfang Juni hat das Café Abraham im Zentralen Hörsaalgebäude am Campus Westend der Goethe-Universität im wahrsten Sinne des Wortes seine Zelte aufgeschlagen. Benannt nach dem Stammvater dreier großer Religionen lud das Café Abraham zum interreligiösen Dialog ein. Ein Zelt, Musik, Liegestühle und Sitzkissen forderten zum Kommen und Bleiben auf und boten einen entspannten Rahmen zur Begeg-

nung. Kurze Vorträge und moderierte Diskussionen ergänzten das Programm.

Zur Idee des Café Abraham: Im Hinblick auf die täglichen Nachrichten von Hass, Gewalt, Intoleranz und Terrorrohungen, aber auch vor dem Hintergrund der großen Flüchtlingsbewegungen ist es Studierenden der Frankfurter Goethe-Universität ein Anliegen, ein deutliches Zeichen für Dialog und Toleranz zu setzen. Gemeinsam wollen sie darauf aufmerksam machen, dass Studierende unterschiedlicher Religionen friedlich zusammenleben, gemeinsam studieren und den Dialog miteinander suchen. Das Fotoprojekt „Humans of Goethe“, das über die zweitägige Präsenz auf dem Campus Westend hinausgeht, soll dieses Anliegen unterstützen. Das Café Abraham und die Fotoaktion „Humans of Goethe“ werden getragen von der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG), der Islamischen (IHG) und der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) sowie von den Fachschaften der Fachbereiche Evangelische und Katholische Theologie der Goethe-Universität.

Christina Schlösser

Informationen auf

➤ www.facebook.com/HumansofGoethe



Foto: Chris Heinrichs

»Der Alltag der Polizei wird heute realistischer als früher dargestellt«

Sabine Thureau, Präsidentin des Hessischen Landeskriminalamts, über Wirklichkeit und Fiktion im »Tatort«. Kooperation zwischen LKA und Goethe-Universität bei der Bürgeruni-Reihe »Tatort-Forschung«



Gemeinsam mit dem LKA Wiesbaden veranstaltet die Goethe-Universität im Rahmen der Bürgeruni die Reihe »Tatort-Forschung«. Im Wintersemester wird es an vier Abenden um die beliebte Tatort-Reihe gehen, aber auch um neueste Erkenntnisse aus der Kriminologie und Forensik.

Frau Thureau, sind Sie eigentlich »Tatort-Fan«?

Ich bin immer schon begeisterte Tatort-Zuschauerin gewesen, schon seit den 70er Jahren. Ich bin etwas ‚vorbelastet‘, mein Vater arbeitete im Bundeskriminalamt. Vielleicht lag es daran, dass ich mich schon sehr früh für den Fernsehkrimi interessiert habe.

Wie sehen Sie die Entwicklung der Fernsehreihe von den Anfängen bis heute?

In den letzten Jahren hat es eine ganz erhebliche Entwicklung gegeben: Der »Tatort« ist aus meiner Sicht wesentlich spannender, realitätsnaher und lebendiger geworden. Früher wurden die Fälle von den Fernsehkommissaren nüchtern, fast schon administrativ abgearbeitet. Heute dagegen bemühen sich die Drehbuchautoren, nicht nur Themen aus dem aktuellen Zeitgeschehen aufzugreifen, sondern auch die Persönlichkeit des Ermittlers mehr in den Mittelpunkt zu rücken. Nicht nur der Fall, die Opfer und Täter werden heute psychologisch differenzierter behandelt, sondern man beschäftigt sich, und das manchmal sogar noch mit höherer Priorität, intensiv mit der Figur des Kommissars. Mitunter werden dessen Abgründe im privaten und familiären Umfeld gezeigt. Das ist aus meiner Sicht ein entscheidender Faktor, der die einzelnen Folgen facettenreicher erscheinen lässt.

Der »Tatort« ist über die Jahre vielfältiger geworden, an manchen Stellen brutaler, aber auch selbst-ironischer – spiegelt die Fernsehreihe aus Ihrer Experten-Sicht denn auch die Wirklichkeit wider?

Wenn man die Realitätsnähe bewerten möchte, muss man zuerst einmal berücksichtigen, dass die Filme aufgrund der Dramaturgie manche Aspekte sicherlich zuspitzen, der Zuschauer will eben auch unterhalten werden. Mir hat damals bei Horst Schimanski gefallen, dass die Kommunikation, der Umgangston zwischen den Kollegen, sehr rau und zugespitzt dargestellt wird. Damit kommt man der Realität viel näher als mit dem förmlichen Umgang im Polizeipräsidium. An der ein oder anderen Stelle ist das Drehbuch bei Schimanski schon über das Ziel hinaus-

geschossen. Das Verhalten eines solchen Polizisten hätte pausenlos zu disziplinarischen Maßnahmen geführt. Es ist gleichzeitig aber auch erfrischend, weil man in der fiktionalen Darstellung von Kriminalbeamten zeigt, dass diese nicht zuletzt auch ein Spiegelbild der Gesellschaft sind. Natürlich gibt es bei der Polizei Menschen, die Suchtprobleme haben; die miteinander manchmal nicht fair umgehen; Chefs, die Defizite bei den Führungsqualitäten haben. Es wird heute kritischer in den Alltag der Polizei hineingeleuchtet – das hat es meines Erachtens früher überhaupt nicht gegeben. Regelwidriges Verhalten, Korruption, unheilvolle Seilschaften bis in die kriminelle Welt hinein gibt es nun mal auch bei der Polizei. Insgesamt wird unser Beruf im »Tatort« aber sehr positiv und spannend dargestellt – er ist es ja auch.

Wie finden Sie denn Ihren »Mitarbeiter« Felix Murot, gespielt von Ulrich Tukur, der ja im Wiesbadener LKA ermittelt?

Das wäre ein Beispiel für einen bewusst unrealistischen »Tatort«: Murot agiert oftmals in einem hochgradig artifiziellen Kontext. Besonders die Folge »Im Schmerz geboren« bietet sehr viele Anleihen bei Shakespeare und Sergio Leone. Sehr spannend und interessant, aber natürlich NICHT realitätsnah. Murot hat in dieser Folge eine Reihe von Toten unter den Kollegen zu verantworten, das wäre so in der Realität nicht vorstellbar. Und wenn, dann mit erheblichen Folgen.

Welche Kommissarinnen und Kommissare gefallen Ihnen am besten, haben Sie einen persönlichen Favoriten?

Einen oder eine Lieblingsermittler/-in habe ich eigentlich nicht. Da der »Tatort« in den letzten Jahren mit guten Drehbüchern und Regisseuren aufwarten kann, hat insgesamt auch die Qualität der Schauspieler zugenommen. Viele bekannte Mimen wie Ulrich Tukur spielen mittlerweile mit. Meret Becker wäre auch ein gutes Beispiel: eine hervorragende Schauspielerin, die im Berliner »Tatort« die tiefgründige Kommissarin Nina Rubin verkörpert; ihr Kollege Robert Karow wird von Mark Waschke gespielt. Was mir persönlich am neuen »Tatort« nicht gefällt, sind ausufernde Action-Elemente und Dauer-Schießereien, wie z.B. im Hamburger »Tatort« mit Til Schweiger. Zwar erlebt man bei der Polizei auch Gewalt im Beruf, das müsste aber meines Erachtens im Film nicht derart im Mittelpunkt stehen



Tatort-Fan: Sabine Thureau, Präsidentin des Hessischen LKA. Foto: LKA

Falls Sie mal am Drehbuch mitschreiben dürften: Was sollte unbedingt mal gezeigt und erzählt werden?

Ich denke, es gibt noch genügend Spielraum für Neues. Unsere Arbeit entwickelt sich ja genauso dynamisch, wie sich die Gesellschaft verändert. Eine bedeutende Entwicklung ist sicherlich die Internationalisierung der Kriminalität. Grenzüberschreitend ist zwar bereits der Bodensee-Tatort, aber der internationale Terrorismus ist meines Wissens noch nicht wirklich behandelt worden. Wir haben heute nahezu keine Grenzen mehr, die Mobilität hat weltweit zugenommen, die Kommunikation läuft über das Internet. Im Darknet agieren Täter, aber auch Ermittler. Letztere können allerdings wegen nationaler Zuständigkeiten und unterschiedlicher Rechtssysteme oft nur eingeschränkt agieren. Ein weiterer Punkt wäre das Thema unaufgeklärter Fälle. Bei der Bearbeitung von Tötungsdelikten hat die Polizei zwar eine sehr hohe Erfolgsquote. Aber es gibt eben auch Fälle, die erst einmal ungelöst bleiben. Das beschäftigt uns professionell, bewegt uns natürlich auch menschlich und macht uns auch sehr unzufrieden, gerade weil man nicht weiß, ob der Täter noch sein Unwesen treibt. Solche Aspekte der Polizeiarbeit könnten stärker ihren Niederschlag im »Tatort« finden. Allerdings muss man sehen: Ein Kriminalfall, der völlig unaufgelöst bliebe, wäre für den Zu-

schauer sicherlich eine große Herausforderung.

In der Fiktion verlassen sich die Ermittler oft auf ihre Intuition und ihr Gespür – ist das angesichts von DNA-Analysen in der Forensik überhaupt noch zeitgemäß, werden Kriminalfälle heute zunehmend »wissenschaftlich« gelöst?

Das kommt ja schon vor, beispielsweise im Münsteraner Tatort. Allerdings arbeitet die Polizei nicht auf diese enge Weise mit der Rechtsmedizin zusammen, wie es Boerne und Thiel tun. Natürlich hat es durch die DNA-Analyse einen Quantensprung in der kriminalistischen Aufklärungsarbeit gegeben, wofür wir sehr dankbar sind. Die ist so erheblich, dass wir auch noch Altfälle nach Jahrzehnten aufklären können. Wir haben hier im LKA ein großes kriminalistisches Institut, das erheblich zur Aufklärung beiträgt. Aber ein Kriminalfall wird nicht allein mittels moderner technischer Methoden gelöst – der Mensch gehört immer dazu. Spannend ist aber in einem Krimi, wenn eine Art von Sherlock Holmes durch eine analytische Betrachtung Sachverhalte aufdeckt. Der Zuschauer ist gefesselt, weil er selber auch mitdenken muss. Und das wird es in unterschiedlicher Gewichtung immer geben.

Befeuern Krimis vielleicht die subjektive Angst vor Verbrechen, die objektiv gar nicht gerechtfertigt ist?

Ich denke nein. Ein Spielfilm ist fiktional, er kann und darf sich von der Realität auch lösen. Ich finde das überhaupt nicht negativ, der Zuschauer weiß in der Regel, dass die Handlung erfunden ist, aber natürlich auch Bezüge zur Wirklichkeit aufweisen kann. Auch die Kunst trägt natürlich eine gewisse Verantwortung, welche Mittel sie verwendet, wie weit sie überhaupt in der Darstellung von Gewalt gehen darf. Ich sehe es aber grundsätzlich als große Chance, über künstlerische Auseinandersetzungen mit brisanten Themen dem Zuschauer unbekannt Facetten zu vermitteln. Davon unterschieden werden muss aber das, was wir täglich in den Medien lesen. Journalisten tragen bei der Berichterstattung von Straftaten eine sehr große Verantwortung hinsichtlich der Form der Darstellung. Das Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung sollte nicht über Gebühr beeinträchtigt werden. Denn wir leben grundsätzlich in einem sehr sicheren Land, in dem natürlich Straftaten passieren, das kann man nicht ausschließen.

Wir haben gerade in diesem Sommer eine Reihe von terroristischen Taten und Amokläufen erlebt. Glauben Sie, dass dies eine neue Dimension von Gewalttaten darstellt, wie sähe der angemessene Blick auf die Vorfälle aus?

Vorfälle mit irrationalen Einzeltätern, ob in Form des Amokläufers oder des islamistischen Terroristen, sind vor dem Hintergrund unserer Prognosen nicht wirklich überraschend. Solche Täter hat es aber immer schon gegeben: Ich erinnere hier nur an das Attentat auf dem Münchener Oktoberfest Anfang der 80er Jahre. Es sind heute aber auch neue Dimensionen von Kriminalität entstanden, vor allem mit der Nutzung des Internets. Daher sind wir heute zunehmend darauf angewiesen, mit Spezialisten zu arbeiten: mit Informatikern, aber auch beispielsweise mit Biologen und Mathematikern. Wir haben auch Islamwissenschaftler im Haus, die wichtig sind für die Behandlung des religiösen Extremismus. Die Innovationen im wissenschaftlichen Bereich sind aber auch groß, wir kooperieren daher mit Universitäten und Forschungseinrichtungen. Und wir werden künftig noch viel stärker zusammenarbeiten müssen, um die Herausforderungen zu bewältigen.

Die Fragen stellte Dirk Frank.

Siehe auch **Termine, Seite 31** und www.buerger.uni-frankfurt.de

Geschichte der Nok-Kultur muss neu geschrieben werden

Afrika-Archäologin Gabriele Franke hat preiswürdige Doktorarbeit verfasst



Gabriele Franke bei der Ausgrabung in Nigeria.

Die Archäologin und Prähistorikerin Gabriele Franke hat mit ihrer Doktorarbeit ein neues Kapitel in der Erforschung der Nok-Kultur aufgeschlagen: Ihre Chronologie dieser westafrikanischen Kultur wirft bisherige Forschungsmeinungen über Bord. Für ihre Arbeit „Potsherds in Time – The pottery of the Nigerian Nok Culture and its chronology“ ist Gabriele Franke mit dem Christa-Verhein-Preis zur Förderung der Archäologie ausgezeichnet worden.

Schon seit mehr als zehn Jahren beschäftigen sich die Archäologen der Goethe-Universität mit der prähistorischen Nok-Kultur in Nigeria, die berühmt ist für ihre frühe Eisenproduktion und ihre kunstvoll gearbeiteten Terrakottafiguren. Diese Figuren stellen vor allem Menschen bis zu Lebensgröße dar, manche sogar mit Musikinstrumenten – die älteste Überlieferung afrikanischer Instrumente überhaupt. Auf dem internationalen Kunstmarkt werden Nok-Terrakotten seit langem für hohe Preise gehandelt. Raubgrabungen erschweren denn auch die Arbeit der Archäologen, für verlässliche Altersbestimmungen fehlte lange Zeit die Grundlage. Wissenschaftliche Ausgrabungen wurden seit der Entdeckung der Nok-Kultur in der Mitte des letzten Jahrtausends kaum durchgeführt; außer den Terrakotten und dem Eisen war über diese Kultur fast nichts bekannt.

Das DFG-Langfristprojekt „Development of Complex Societies in Sub-Saharan Africa: The Nigerian Nok Culture“ an der Goethe-Universität unter der Leitung von Prof. Dr. Peter Breunig soll dies ändern und hat seit 2009 schon etliche neue Erkenntnisse hervorgebracht. Einen großen Schritt in Sachen Chronologie bedeutet hierbei die Dissertation von Gabriele Franke. Franke, seit 2009 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Nok-Projekt, hat unzählige Keramikscherben untersucht und dabei herausgefunden: Die Nok-Kultur begann viel früher als lange Zeit vermutet, Eisenproduktion und Terrakotten kamen erst später hinzu.

15.000 Keramikscherben untersucht

Keramik aus der Nok-Kultur ist reichlich vorhanden: Die meist zerbrochenen Gefäße sind in Form und Gestaltung einem zeitlichen Wandel unterworfen. Ordnung in das Chaos zu bringen, das hatte sich Gabriele Franke zum Ziel gesetzt. 2010 war sie das

erste Mal bei Grabungen in Nigeria dabei. Seitdem hat sie mehrere Feldaufenthalte mitgemacht: „Das Graben ist nur ein Teil der archäologischen Tätigkeit. Die Hauptarbeit ist die anschließende Analyse“, erklärt Franke.

Die besondere Schwierigkeit der Nok-Region: Anders als in anderen Regionen gibt es hier keine archäologischen Schichtfolgen. Auch Siedlungen sind nicht auszumachen. Keine Häuser, nur Abfallgruben und andere Hinterlassenschaften. Die aber waren umso ergiebiger: Gabriele Franke hat rund 15.000 verzierte Keramikscherben aus fast 50 Grabungsstellen studiert. „Anfangs war es mühselig, da eine Struktur zu erkennen. Aber wenn man sich lange genug damit beschäftigt, dann macht es plötzlich ‚knack‘, und die Erkenntnis ist da“, erzählt sie bescheiden. Franke ordnet die Keramik in sieben stilistische Gruppen, die eine zeitliche Abfolge erkennen lassen. Die Altersbestimmung kam mit Hilfe der C14-Methode zustande: Organische Funde wie Holzkohle oder Perlhirse, die aus dem Fundzusammenhang der Keramik stammen, konnten so datiert werden. Nach Gabriele Franke ist die bisherige zeitliche Verortung der Nok-Kultur von 500 vor Christus bis 200 nach Christus hinfällig. Nun gilt, es gab drei Phasen: das frühe, das mittlere und das späte Nok, die einen Zeitraum vom 16. bis zum ersten Jahrhundert vor Christus abdecken.

Kindheitstraum Archäologiestudium

„Welch eine himmlische Empfindung ist es, seinem Herzen zu folgen.“ – Dieses Goethe-Zitat hat Gabriele Franke ihrer Dissertation vorangestellt. Frankes eigenes Herz strebte schon lange zur Archäologie hin, aber die „himmlische Empfindung“ stellte sich erst auf Umwegen ein. Das geheimnisvolle Ägypten, die Sagen der griechischen Antike – und die Arbeit der Kriminalpolizei, diese Themen haben Gabriele Franke schon als Kind fasziniert. Daraus ergibt sich der Traumberuf wie von selbst: die Archäologie, die Leidenschaft für Geschichte, Geschichten und einen gewissen Spürsinn erfordert. Doch auf direktem Weg konnte sie ihren Wunsch nicht verwirklichen: „Ein Studium kam aus Kostengründen damals nicht in Frage“, sagt sie. Nach dem Abitur im oberbayerischen Unterhaching begann sie eine Lehre als kaufmännische Angestellte bei einer großen

Münchner Versicherung, bei der sie 15 Jahre auch im internationalen Bereich tätig war. 1997 verschlug es sie aus privaten Gründen nach Los Angeles, wo sie endlich Gelegenheit hatte, sich mit Archäologie zu beschäftigen. Sie belegte Kurse an der University of California in Los Angeles und bot Führungen im Southwest Museum of the American Indian an. Nach ihrer Rückkehr war die Zeit reif.

Mit 39 Jahren begann die heute 53-jährige ihr Studium in Frankfurt, ihre Fächerwahl: Vor- und Frühgeschichte, Historische Ethnologie und Archäometrie. Schon ihre Magisterarbeit 2007 widmete sie einer Fundstelle in Nigeria. Ihr für eine Studentin ungewöhnliches Alter hat sie nicht als Nachteil empfunden – im Gegenteil: „Man studiert einfach wesentlich fokussierter, weil man mehr Erfahrung hat. Und ich bin noch heute dafür dankbar, dass mein Leben diese Wende genommen hat.“ Dass sie für ihre mit summa cum laude bewertete Dissertation auch noch einen Preis bekam, das hatte sie nicht erwartet.

Dabei passt der Christa-Verhein-Preis, der 2014 das erste Mal verliehen wurde, wie maßgeschneidert zu Gabriele Franke: Auch die Stifterin hat an der Goethe-Universität Archäologie und Kunstgeschichte erst nach einer beruflichen Laufbahn studiert. Der Preis ist für Arbeiten aus den Abteilungen II (Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen sowie Archäologie von Münze, Geld und von Wirtschaft in der Antike) und

III (Vor- und Frühgeschichte) des Instituts für Archäologische Wissenschaften gedacht. Er wird im Wechsel mit dem Mediteran-Preis zur Förderung des Nachwuchses in der Archäologie (Abteilung I, Vorderasiatische und Klassische Archäologie) verliehen. Gabriele Franke weiß schon, wofür sie die 5000 Euro Preisgeld verwenden wird: für einen neuen Laptop und die Veröffentlichung ihrer Arbeit.

„Genialer Blick“, „große Ordnungsliebe“

Dank Gabriele Franke wisse man nun, dass Menschen um 1500 vor Christus ins Nok-Gebiet eingewandert sind und mit dem Ackerbau begonnen haben. Diese „Pioniere“ könne man jetzt besser aufspüren, sagte Frankes Doktorvater Prof. Peter Breunig in seiner Laudatio. Breunig bescheinigte seiner Doktorandin einen „genialen Blick für Regelmäßigkeiten, eine große Ordnungsliebe und eine noch größere Ausdauer“.

Ausdauer hat sie noch genug. Und so war sie im August erneut in Zentralnigeria, um weiter Licht in die Geheimnisse der Nok-Kultur zu bringen. Eine weitere Hypothese konnte erhärtet werden: Steinsetzungen mit Keramikgefäßen weisen auf Gräber hin, in deren Umgebung immer auch größere Ansammlungen von Terrakotten-Bruchteilen gefunden wurden. Diese waren offenbar bewusst zerstört worden. Wozu das dienen sollte und welcher Ritus sich dahinter verbirgt? Die Nok-Kultur wird weiter Fragen aufwerfen.

Anke Sauter

ANZEIGE


Meine Kraft vor Ort

Süwag Studentenstrom is in the house...

Jetzt Willkommensgeschenk sichern

Unser Süwag Studentenstrom hat's in sich: Faire Konditionen und volle Transparenz dank Süwag-Preisgarantie* bis zum 31. Dezember 2016. Außerdem sichern sich Neukunden bei Abschluss einen Amazon.de Gutschein** über satte 50 Euro.

100 % TÜV-zertifizierter Ökostrom aus Wasserkraft – willkommen bei der Süwag.

Jetzt Stromvertrag abschließen:

www.suewag.de/studentenstrom

Oder unter der kostenfreien Hotline 0800 47 47 488




*Die „Süwag-Preisgarantie“ gilt für den von Süwag beeinflussbaren Teil des Preises, ausgenommen von der Preisgarantie sind Steuern, Abgaben und sonstige gesetzlich bestimmte Belastungen.

**Amazon.de ist kein Sponsor dieser Werbekampagne. Amazon.de Gutscheine („Gutscheine“) sind für den Kauf ausgewählter Produkte auf Amazon.de und bestimmten Partner-Webseiten einlösbar. Sie dürfen nicht weiterveräußert oder anderweitig gegen Entgelt an Dritte übertragen werden, eine Barauszahlung ist ausgeschlossen. Aussteller der Gutscheine ist die Amazon EU S.à r.l. in Luxemburg. Weder diese, noch verbundene Unternehmen haften im Fall von Verlust, Diebstahl, Beschädigung oder Missbrauch eines Gutscheins. Gutscheine können auf www.amazon.de/einloesen eingelöst werden. Dort finden Sie auch die vollständigen Geschäftsbedingungen. Alle Amazon ©™ & ©-Produkte sind Eigentum der Amazon.com, Inc. oder verbundener Unternehmen. Es fallen keine Servicegebühren an. Gilt nur für Neu-Registrierungen. Nur ein Gutschein pro Kunde erhältlich.

VORWEG GEHEN


Europäer arbeiten deutlich weniger als Amerikaner

Die Makroökonomin Nicola Fuchs-Schündeln untersucht weltweit Unterschiede im Arbeitsverhalten. Im Ehegattensplitting sieht sie den Hauptgrund dafür, dass deutsche Ehefrauen vergleichsweise wenig arbeiten.

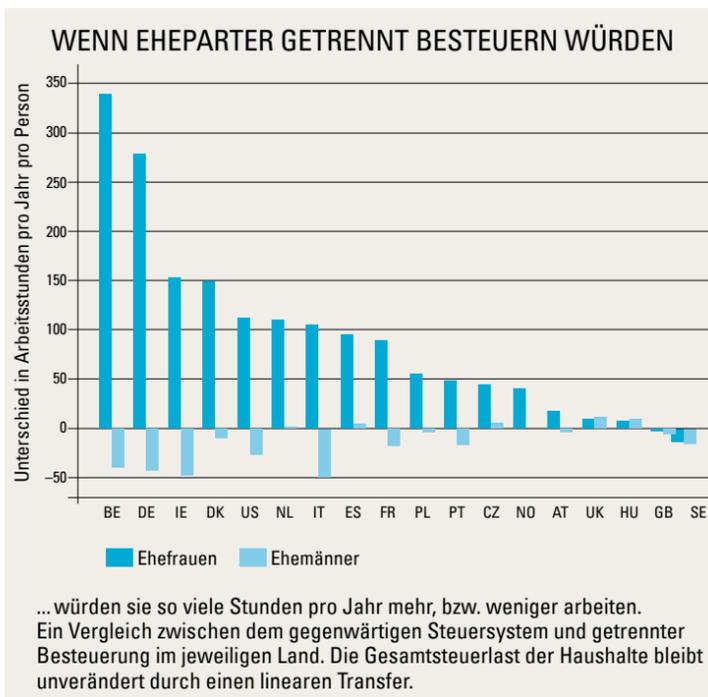
Frau Prof. Fuchs-Schündeln, Sie arbeiten aktuell an mehreren Publikationen, die auf einem großen internationalen Datensatz zum Arbeitsverhalten verschiedenster Bevölkerungsgruppen basieren. In einem Papier beleuchten Sie die Unterschiede im Arbeitsangebot von Europäern und US-Amerikanern. Was haben Sie herausgefunden?

In diesem Forschungspapier¹ haben wir uns die Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren in 18 europäischen Ländern sowie in den USA angeschaut. Danach arbeiten Europäer zwischen 16 und 19 Prozent weniger Stunden pro Jahr als Amerikaner. Um herauszufinden, woran das genau liegt, haben wir die gesamten Arbeitsstunden in drei Komponenten aufgeteilt: zum einen die Erwerbsquote, also den Prozentsatz der Bevölkerung, der überhaupt arbeitet; zum zweiten die Anzahl der Arbeitswochen pro Jahr, also abzüglich der Ferienwochen; und schließlich die tatsächlich geleisteten Stunden pro Arbeitswoche. Wir haben herausgefunden, dass zwischen 30 und 50 Prozent des Unterschiedes allein auf die größere Anzahl an Ferienwochen in Europa zurückzuführen ist. Darüber hinaus haben wir uns auch andere relevante Faktoren angeschaut und festgestellt, dass auch das Thema Ausbildung eine große Rolle spielt. Insbesondere Süd- und Osteuropäer haben ein durchschnittlich niedrigeres Bildungsniveau als US-Amerikaner. Da die Erwerbstätigkeit überall mit dem Bildungsniveau steigt, erklärt dies wiederum ein Drittel bis zu einer Hälfte des Unterschiedes.

Und innerhalb Europas ist das Arbeitsangebot ähnlich?

Nein, auch innerhalb Europas gibt es große Unterschiede bei Erwerbstätigkeit und Wochenarbeitszeit. In Skandinavien und Westeuropa nehmen mehr Menschen am Erwerbsleben teil als in den USA, aber sie arbeiten weniger Stunden pro Woche, was sich vor allem auf mehr Teilzeitarbeit – überwiegend von Frauen – zurückführen lässt. In Ost- und Südeuropa ist es dagegen genau umgekehrt. Da ist die Erwerbsbeteiligung deutlich niedriger, aber die Stunden pro Arbeitswoche höher als in den USA. Die Ursache für diese Unterschiede lässt sich in verschiedenen Regularien vermuten, die Teilzeitarbeit ermöglichen, fördern oder verhindern.

In einer anderen Studie² haben Sie die Unterschiede im Arbeitsangebot von Ehepartnern und Singles untersucht und sind vor allem auf große Abweichungen bei verheirateten Frauen gestoßen.



In diesem Papier haben wir uns auf die Altersgruppe 25 bis 54 fokussiert, um Einflüsse durch unterschiedlich lange Ausbildungszeiten und Aspekte wie Frühverrentung auszuschließen. Wir haben die Arbeitsstunden verschiedener Gruppen analysiert und dabei ist uns aufgefallen, dass die verheirateten Frauen völlig aus dem Rahmen fallen. Für verheiratete Männer genauso wie für Single-Männer und -Frauen finden sich immer ähnliche Unterschiede zwischen den Ländern: Dort, wo verheiratete Männer im internationalen Vergleich wenig arbeiten, arbeiten auch Singles wenig, und umgekehrt, sodass man auf die gleichen Einflussfaktoren schließen kann. Das Arbeitsverhalten der verheirateten Frauen verhält sich dagegen völlig anders als das der anderen Gruppen. Da gibt es überhaupt keine Korrelationen. Außerdem ist uns aufgefallen, dass die Variation innerhalb Europas bei verheirateten Frauen viel größer ist als in den anderen Gruppen. Ehefrauen in Skandinavien und Osteuropa arbeiten fast so viel wie in den USA – ihr Unterschied zu den USA ist sogar geringer als derjenige der Männer –, während die Ehefrauen in West- und Südeuropa deutlich weniger arbeiten.

Wie erklären Sie sich diese Unterschiede?

Wir haben festgestellt, dass diese Abweichungen vor allem auf die unterschiedliche Besteuerung von Ehepaaren zurückzuführen sind. Hier gibt es international zahlreiche Varianten, die von völlig getrennter Besteuerung bis zu einer gemeinsamen Besteuerung im Stil des deutschen Ehegattensplittings reichen, mit vielen Unterschieden im Detail. Eine gemeinsame Besteuerung bedeutet dabei immer, dass der Steuersatz des einen Ehe-

partners nicht nur von der Höhe des eigenen Einkommens, sondern auch des Einkommens des anderen Ehepartners abhängt. Bei progressiven Steuertarifen und einem arbeitenden Ehemann zahlt die Ehefrau somit bereits ab dem ersten verdienten Euro deutlich mehr Steuern, als wenn sie nicht verheiratet wäre. Entscheidend ist dabei also nicht der Durchschnitts-, sondern der Grenzsteuersatz. Natürlich werden nicht die Geschlechter unterschiedlich besteuert, sondern Erst- und Zweitverdiener, aber de facto sind das in der großen Mehrheit der Fälle halt Männer vs. Frauen.

Der Effekt daraus lässt sich gut an den drei Ländern Deutschland, USA und Schweden zeigen. Deutsche und schwedische Ehemänner arbeiten etwa 15 Prozent weniger Stunden als US-Ehemänner, schwedische Ehefrauen vier Prozent weniger als amerikanische, und deutsche Ehefrauen ganze 34 Prozent weniger. Die Unterschiede bei den Männern lassen sich recht gut mit den durchschnittlich höheren Steuern in Deutschland und Schweden im Vergleich zu den USA erklären. Bei den Ehefrauen kommt dagegen, wie beschrieben, der Grenzsteuersatz zum Tragen, und der ist in Schweden und den USA etwa gleich hoch. Denn hier gleichen sich zwei Effekte aus: In Schweden sind zwar die Steuern insgesamt höher als in den USA, dafür werden aber Ehepartner – im Gegensatz zu den USA – getrennt besteuert. In beiden Ländern kommt für die Frauen somit ein Grenzsteuersatz von etwa 30 Prozent heraus, wenn sie mit einem durchschnittlich verdienenden Ehemann verheiratet sind und anfangen, Vollzeit zu arbeiten – der Unterschied im Arbeitsangebot ist entsprechend gering. In Deutschland haben wir dagegen sowohl

relativ hohe Steuern als auch das Ehegattensplitting, womit der Grenzsteuersatz für solche Ehefrauen bei knapp 50 Prozent liegt. Entsprechend niedrig ist die Erwerbsbeteiligung.

Ehefrauen in Deutschland sind also steuerlich extrem benachteiligt. Sollte man das ändern?

Das ist letztlich eine politische Entscheidung. Allerdings sprechen einige Gründe – der demografische Wandel, der drohende Fachkräftemangel, aber letztlich auch Gerechtigkeitsaspekte – dafür, Frauen bessere Anreize zu geben, am Erwerbsleben teilzunehmen. Eine Korrektur des Ehegattensplittings hätte dabei nach unseren Ergebnissen eine enorme Hebelwirkung. Wir haben einmal durchgerechnet, welche Auswirkung es hätte, wenn man in verschiedenen Ländern auf eine getrennte Besteuerung wechseln würde (s. Abbildung). Dabei lassen wir die Gesamtsteuerlast des Haushaltes unverändert und gleichen nur die Grenzsteuersätze der beiden Ehepartner an. In Deutschland wäre dieser Effekt enorm hoch: Ehefrauen würden 280 Stunden – also sieben Wochen – pro Jahr länger arbeiten, wenn sie wie Singles besteuert würden. Damit befindet sich Deutschland im internationalen Vergleich, gemeinsam mit Belgien, mit deutlichem Abstand an der Spitze. Insofern finde ich schon, dass man darüber nachdenken sollte, die finanzielle Förderung von Ehe und Familie auf einem anderen Weg zu realisieren, der die relativen Grenzsteuersätze der Ehepartner nicht derart manipuliert.

In einer weiteren Studie³ haben Sie die durchschnittlich geleisteten Arbeitsstunden in 81 Ländern mit dem jeweils durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen verglichen. Auch hier kommen Sie auf immense Unterschiede.

Wir haben die Länder nach Pro-Kopf-Einkommen in ein armes, ein mittleres und ein reiches Drittel eingeteilt und berücksichtigen alle Menschen ab 15 Jahren. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit beträgt danach im reichen Drittel – inklusive Schüler, Rentner und alle nicht Erwerbstätigen – 19 Stunden, während es in den armen Ländern 29 Stunden sind. Die Menschen im ärmsten Drittel arbeiten also 50 Prozent mehr Stunden als im reichsten Drittel. Besonders stark ist der Effekt bei den Alten, den Jungen und bei schlecht Ausgebildeten.

Auch hier haben wir versucht, die Effekte genauer zuzuordnen. Zwei Drittel des Unterschiedes lassen sich danach über den Faktor Erwerbsbeteiligung erklären, wo-

bei hier der Abstand bereits zwischen dem ärmsten und dem mittleren Drittel sehr groß ist. Vermutlich spielen dabei funktionierende Renten- und Sozialsysteme eine große Rolle. Ein weiteres Drittel des Unterschiedes ist auf die Wochenarbeitszeit zurückzuführen. Hier wiederum gibt es kaum eine Differenz zwischen armen und mittleren Ländern, während sich ein großer Sprung zwischen dem mittleren und dem reichen Drittel vollzieht. Es scheint, dass erst ab einem entsprechend hohen Wohlstandsniveau Angebote wie Teilzeitarbeit zum Tragen kommen.

Stellen Ihre Ergebnisse die Entwicklungsökonomie vor ein neues Rätsel?

Dass es große Wohlstandsunterschiede zwischen armen und reichen Ländern gibt, ist nicht neu. Allerdings hat man bislang in internationalen Vergleichen immer das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf zugrunde gelegt. Bezieht man aber die Unterschiede in den Arbeitsstunden mit ein, sind die Wohlstandsunterschiede noch mal um 40 Prozent größer als bislang angenommen. Denn unsere Ergebnisse zeigen, dass die Menschen in armen Ländern nicht nur weniger konsumieren können, sondern auch weniger Freizeit haben. Auch für die gemessenen Unterschiede in Arbeitsproduktivität hat das Folgen: Die Unterschiede im BIP pro geleisteter Arbeitsstunde sind 20 Prozent größer als die Unterschiede im BIP pro Arbeiter. Insofern kann man nicht von einem neuen Rätsel sprechen, aber das Rätsel ist noch einmal deutlich größer geworden.

Interview: Muriel Büsser

Prof. Nicola Fuchs-Schündeln ist kürzlich mit dem Gossen-Preis 2016 des Vereins für Socialpolitik ausgezeichnet worden. Die 44-Jährige erhielt den wichtigsten deutschen Ökonomen-Preis im Rahmen der diesjährigen Jahrestagung des Vereins in Augsburg. Der Gossen-Preis wird jedes Jahr an einen Wirtschaftswissenschaftler oder eine Wirtschaftswissenschaftlerin aus dem deutschen Sprachraum verliehen, der oder die durch ihre Forschung internationales Ansehen gewonnen hat. Der wichtigste Maßstab für die Vergabe sind Veröffentlichungen in international anerkannten Fachzeitschriften.

¹ Bick, A., Brüggemann, B., Fuchs-Schündeln, N., Hours Worked in Europe and the US: New Data, New Answers, Working Paper

² Bick, A., Fuchs-Schündeln, N., Taxation and Labor Supply of Married Couples across Countries: A Macroeconomic Analysis

³ Bick, A., Fuchs-Schündeln, N., Lagakos, D., How Do Average Hours Worked Vary with Development? Cross-Country Evidence and Implications

kurz notiert

eLearning-Workshopreihe

Am 27. Oktober startet die eLearning-Workshopreihe von studiumdigitale zum Einsatz digitaler Medien in der Lehre. Neu im Programm sind die Workshops Digitale Lernmedien barrierefrei gestalten und Open Educational Resources – Offene Bildungsressourcen finden, nutzen und erstellen. In einem Angebot aus über 20 Workshops z. B. zu Blended Learning, Flipped Classroom, Lernprogrammen, Videos, Wikis, Lernplattformen etc. lassen sich die erforderlichen Kompetenzen zum Einsatz digitaler Medien bedarfsgerecht erwerben. Im Rahmen dieser Workshopreihe kann darüber hinaus das eLearning-Zertifikat der Goethe-Universität Frankfurt erworben werden. Neben der Workshopreihe bietet studiumdigitale auch jederzeit Einzelberatungen und Unterstützung an.

Informationen und Anmeldung:

➤ www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de

Qualifizierungsprogramm für Tutorinnen und Tutoren

Im Wintersemester wird im Rahmen des Projektes „Starker Start ins Studium“ erneut ein umfangreiches Programm für die Qualifizierung von Tutorinnen und Tutoren an der Goethe-Universität angeboten. In Grundlagen- und Vertiefungstrainings können sich angehende oder aktuell an einem Fachbereich beschäftigte studentische Tutor/-innen auf die Gestaltung und Durchführung von Tutorien vorbereiten.

Alle Termine, weitere Informationen und Anmelde-möglichkeiten zum Programm der Tutorenqualifizierung finden Sie unter:

➤ <http://www.tutoren.uni-frankfurt.de>

Schnipo Schranke auf dem Campus Westend



Foto: Frank Schwichtenberg/Wikimedia

Bei ihren Fans genießt die Indie-Band mittlerweile Kultstatus: Schnipo Schranke sind am 17. November zu Gast bei der ZEIT CAMPUS-Jubiläumstour, die auf dem Campus Westend gastiert. Macher und Autoren des Magazins treffen im Restaurant Sturm & Drang auf Gäste aus 10 Jahren. Ursprünglich kommen die Sängerinnen und Instrumentalistinnen Daniela Reis und Friederike Ernst aus Frankfurt, beide studierten an der Musikhochschule. Ihren Durchbruch hatte die Band, die sich nach der Abkürzung für „Schnitzel Pommes Schranke“ benannt hat, aber erst nach dem Umzug nach Hamburg, wo sie von Rocko Schamoni entdeckt wurden.

Anmeldungen für die Veranstaltung:

➤ www.zeit-verlagsgruppe.de/?p=38521

Nachdenken über Christa Wolf



Die 2011 verstorbene Autorin Christa Wolf gehört unbestritten zu den wichtigsten Stimmen der deutschsprachigen Literatur nach 1945. Autobiographisch geprägte Romane wie „Nachdenken über Christa T.“ und „Kindheitsmuster“ wurden nicht (nur) als DDR-Literatur, sondern als gesamtdeutsche Literatur rezipiert. 1982 hatte Christa Wolf die Poetikdozentur an der Goethe-Universität inne. Ein neues Handbuch stellt nun umfassend auf 400 Seiten „Leben – Werk – Wirkung“ Wolfs vor. Carola Hilmes, Professorin für neuere deutsche Literatur an der Goethe-Universität, hat zusammen mit ihrer Kollegin Prof. Ilse Nagelschmidt von der Universität Leipzig einen Band vorgelegt, der den Werdegang Wolfs als Intellektuelle nachzeichnet, ihre Werke erläutert und einordnet, aber auch Essays, Briefe, Interviews und Vorträge bespricht. Ein Kapitel gibt einen Überblick über die Rezeption der Autorin in Deutschland, Europa und in den USA. Der Band ist 2016 erschienen im Verlag J. B. Metzler.

Werner-Pünder-Preis 2017

Mit dem Werner-Pünder-Preis wird das Andenken an Rechtsanwalt Dr. Werner Pünder geehrt, der zu den entschiedenen Gegnern des Nationalsozialismus in Deutschland gehörte. Der Preis des Jahres 2017 wird für die beste an der Goethe-Universität im Zeitraum WS 2015/2016 bis WS 2016/2017 entstandene wissenschaftliche Arbeit aus dem Themenkreis „Freiheit und Herrschaft in Geschichte und Gegenwart“ vergeben. Sie sollte veröffentlicht sein oder als bewertete Prüfungsarbeit, insbesondere Dissertation oder Habilitation, vorliegen. Der Preis ist mit einem Betrag von 5000 Euro dotiert. Vorschläge und Bewerbungen bis zum 17. Februar 2017 an:

Christel Fäßler: Tel: 069 798-17250, stiftungen-und-preise@em.uni-frankfurt.de

Preis für beste Promotionsbetreuung

Auch in diesem Jahr vergibt GRADE, die zentrale Graduiertenakademie der Goethe-Universität, wieder einen Preis für die bestmögliche Promotionsbetreuung. Vorschläge kamen wieder von Promovierenden, als Jury fungierte der international besetzte Wissenschaftliche Beirat von GRADE. Im Rahmen einer Festveranstaltung wird der Preis am 25. Oktober, ab 16.00 Uhr im Casino, Raum 1.801, vergeben.

Anmeldungen bis zum 14. Oktober unter <http://tinygu.de/Preis>



Foto: Dettmar

Goethe, Deine Forscher
Robert Fürst, Pharmazeut

Die „Tapete“ hat es Robert Fürst angetan: Fürst ist Pharmazie-Professor, forscht und lehrt im Fach Pharmazeutische Biologie an der Goethe-Universität. Er mikroskopiert und macht seine biomedizinischen Experimente natürlich nicht mit Raufaser- oder Fototapete. Sondern mit Endothelzellen, also mit der „Tapete“, die alle menschlichen Blutgefäße nach innen hin auskleidet. Diese einzelne Schicht nimmt wichtige Funktionen im Organismus wahr. So steuern die Endothelzellen den Eintritt der weißen Blutkörperchen (Leukozyten) ins Gewebe – ein wichtiger Vorgang, wenn im Körper Entzündungsprozesse ablaufen. Außerdem sind Endothelzellen an der Angiogenese beteiligt, das heißt an der Bildung neuer Blutgefäße, die nicht nur im Zusammenhang mit entzündlichen Krankheiten wie rheumatoider Arthritis und Psoriasis (Schuppenflechte), sondern auch während des Wachstums solcher Tumoren entstehen.

In seiner Forschung geht es Fürst um die Anwendung von Naturstoffen, also von Verbindungen, die in der Natur vorkommen und dort von einem lebenden Organismus produziert werden, gleich ob das eine Pflanze, ein Bakterium oder ein Pilz ist: „Die Natur schenkt uns eine große Anzahl an Substanzen, die wir möglicherweise einmal als Arzneistoffe verwenden können, um schwere Krankheiten zu heilen – das finde ich einfach faszinierend“, schwärmt Fürst.

Reinstoffe und Extrakte

Dabei fahndet er zunächst einmal nicht nach einem Mittel gegen eine ganz bestimmte Krankheit, wenn er seine Untersuchungen an einem konkreten Naturstoff aufnimmt. Auslöser für seine präklinischen Studien sind vielmehr die Anfragen von Biotechnologen und Chemikern, mit denen Fürst kooperiert: „Wir haben hier einen interessanten Stoff isoliert. Wollt Ihr nicht mal schauen, was der so alles bewirkt?“ Oder aber Fürst entdeckt bei der Lektüre von Fachliteratur eine vielversprechende Substanz, die unter Umständen angiogenetische oder entzündliche Prozesse beeinflussen könnte. Im Allgemeinen lässt er diese Substanz dann in reiner, isolierter Form auf menschliche Endothelzellen einwirken, um zu überprüfen, welchen Effekt sie hat. Hin und wieder untersucht er aber auch Extrakte aus Arzneipflanzen, die die Basis der Therapie mit pflanzlichen Arzneimitteln darstellen, das heißt Auszüge aus Pflanzenmaterial, die mit Wasser, Alkohol oder einem anderen organischen Lösungsmittel hergestellt werden.

Eine dieser wenigen Ausnahmen ist Weißdorn. In einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt hat Fürst nachgewiesen: Weißdorn-Extrakt, der schon seit längerem als unterstützende Therapie bei Herzinsuffizienz angewandt wird, verhindert außerdem die Bildung

von Ödemen. Diese Wasseransammlungen im Gewebe sind typische Symptome des Entzündungsprozesses im Organismus. Fürst hat gezeigt, dass viele Prozesse, die in Endothelzellen zur Ödembildung beitragen, durch Weißdorn-Extrakt beeinflusst werden. Darüber hinaus konnte er nachweisen, dass jeder dieser Prozesse durch eine andere, im Weißdorn-Extrakt enthaltene Gruppe von Inhaltsstoffen beeinflusst wird. Welche der Komponenten hier im Einzelnen aktiv sind, ist Gegenstand von Fürsts derzeitiger Forschung.

Dass im Rahmen pharmakologischer Forschung ein neues Wirkprinzip eines pflanzlichen Extrakts entdeckt wird, ist dabei gar nicht so selten und auch nicht auf Stoffgemische wie eben den Weißdorn-Extrakt beschränkt. Beispielsweise war jahrzehntelang nur die Tumor-hemmende Wirkung der von Amaryllis-Pflanzen produzierten und mittlerweile kommerziell erhältlichen Substanz Narciclasin erforscht worden. Erst später wurde der entzündungshemmende Effekt von Narciclasin bekannt, und Fürst wandte sich dem Stoff zu, um dessen Wirkung auf Endothelzellen und Leukozyten zu untersuchen.

Mit Bodenbakterien gegen Krebs

Neben Narciclasin existieren auch andere Naturstoffe, die sowohl Tumor- als auch Endothelzellen beeinflussen. Dazu gehört insbesondere Soraphen, das von einem im Boden vorkommenden Myxobakterium produziert wird. Soraphen greift in den Fettstoffwechsel einer Zelle ein und kann dadurch nicht nur das Wachstum von Tumorzellen bremsen, sondern hindert auch Endothelzellen daran, sich zu vermehren und sich innerhalb des Organismus zu bewegen. Die Bewegung (Migration) dieser Zellen wiederum ist die Voraussetzung dafür, dass neue Blutgefäße entstehen. Momentan erforscht Fürst die Details zur Wirkweise dieses Stoffes: Er möchte herausfinden, auf welche Weise der veränderte Fettstoffwechsel das Wachstum und die Migration von Endothelzellen hemmt.

Die Arbeit zu Soraphen und zu zwei anderen von Myxobakterien produzierten Stoffen ist eingebunden in eine DFG-geförderte Forschergruppe zum Thema „Myxobakterielle Naturstoffe in der Krebsforschung“, an der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus München, Saarbrücken, Bonn, Jena und Frankfurt mitarbeiten. In der Arbeit dieser Forschergruppe nimmt Fürsts Projekt insofern eine Sonderstellung ein, als es darin gerade nicht um Tumor-, sondern um Endothelzellen geht. Aber auch die spielen bei der Entstehung von Krebs eine wichtige Rolle, und Fürst bleibt damit der wissenschaftlichen Richtung treu, die er 2002 eingeschlagen hat: „In meiner Doktorarbeit habe ich mich zum ersten Mal mit Endothelzellen befasst. Sie haben mich seither nicht losgelassen.“ *Stefanie Hense*



Goethe-Fellows: Forschung und Austausch in Bad Homburg

Forschungskolleg Humanwissenschaften
bietet mit neuen »Goethe-Fellowships« attraktives
Arbeitsumfeld für Forschende der Goethe-Uni

Als ein „Laboratorium für innovative Wissenschaft in der Gesellschaft“ ist das Forschungskolleg Humanwissenschaften konzipiert: Forscherinnen und Forscher finden in ruhiger Umgebung jenseits universitären Trubels ein ideales Umfeld, um in Arbeitsgruppen und Einzelarbeit zu gesellschaftlich relevanten Fragen zu forschen und ihre Ergebnisse zu präsentieren und zu diskutieren. „Humanwissenschaften verstehen wir dabei nicht als Übersetzung des englischen Begriffs ‚Humanities‘, sondern als weites Feld derjenigen Disziplinen, die sich schwerpunktmäßig mit dem Menschen beschäftigen. Dazu gehören neben den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften beispielsweise auch die Biologie und die Medizin. Bei den großen Fragen der Menschheit machen Fächer- und Methodengrenzen nur wenig Sinn, daher wird Interdisziplinarität wird bei uns großgeschrieben“, erläutert der wissenschaftliche Direktor des Kollegs, Prof. Matthias Lutz-Bachmann.

Vor ziemlich genau zehn Jahren, am 10. Oktober 2006, unterzeichneten die Goethe-Universität und die Reimers-Stiftung den Kooperationsvertrag zur Gründung des Forschungskollegs. 2009 ging die neue Einrichtung am Rande des Kurparks in Bad Homburg an den Start. Lutz-Bachmann resümiert die ersten Jahre des Kollegs: „Weit über hundert Fellows aus der ganzen Welt waren bei uns und haben hier mit Gewinn geforscht, mit einigen stehen wir immer noch in intensivem Austausch.“ Auf dem Weg hin zu einem anerkannten Institute for Advanced Studies sei man sicherlich ein ganzes Stück vorangekommen.

Um das Kolleg aber noch enger mit der Goethe-Universität zu verzahnen, wird nun das Programm der „Goethe-Fellowships“ gestartet, das sich ausschließlich an Professorinnen und Professoren der Goethe-Uni richtet. Bis zu acht Fellowships werden ab 2017 für eine Laufzeit von bis zu vier Jahren vergeben. „Wir möchten gerne Forscherinnen und Forscher nach Bad Homburg holen, die ein herausragendes Projekt mit interdisziplinärer und internationaler Ausrichtung vorantreiben wollen – thematisch sind da keine Grenzen gesetzt. Hierfür bietet das Forschungskolleg hervorragende Voraussetzungen“, betont Lutz-Bachmann. Mit der Möglichkeit, das eigene universitäre Lehrdeputat für die Zeit des Fellowships zu reduzieren,

soll den Wissenschaftlern eine gewisse Entlastung geboten werden. Keineswegs, betont Lutz-Bachmann, ist die Zeit am Forschungskolleg als „Zeit des Ausruhens im Elfenbeinturm“ zu verstehen: „Ganz im Gegenteil: Wir erhoffen uns Forschungsprojekte auf höchstem Niveau.“ Die Goethe-Fellows werden temporäre Mitglieder der Forschungsgemeinschaft, nehmen aktiv an den Kolloquien und anderen Veranstaltungen teil, können aber auch die Serviceleistungen des Kollegs in Anspruch nehmen, beispielsweise für die Planung und Durchführung eigener Veranstaltungen. „Wir wünschen uns, dass bis zum Ende eines Fellowships ein Antrag für ein weitergehendes Drittmittelprojekt erarbeitet werden kann“, betont Lutz-Bachmann.

Der Professor für Philosophie ist ganz zuversichtlich, dass sich das Kolleg zehn Jahre nach seiner Gründung in einem noch viel höheren Maße als Ort der Wissenschaft etablieren kann, der sowohl mit Distanz als auch Nähe zur Universität für Forscher wie auch für die regionale Öffentlichkeit punkten kann. Lutz-Bachmann freut sich daher auch auf die neue Veranstaltungsreihe „Das Forschungskolleg Humanwissenschaften stellt vor“: „Künftig sollen interessante Buchpublikationen von Wissenschaftlern der Goethe-Uni im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung vorgestellt werden. Der erste Aufschlag verspricht bereits eine lebendige Diskussion: Die Ethnologin Prof. Susanne Schröter wird im November ihr Buch „Gott näher als der eigenen Halsschlagader: Fromme Muslime in Deutschland“ vorstellen. *df*

Die Bewerbungsfrist für die erste Runde des Goethe-Fellowship-Programms endet am 31. Oktober 2016.

Weitere Infos zur Ausschreibung unter
www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

Zum Weiterlesen
 Porträt des Forschungskollegs Humanwissenschaften
http://www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de/downloads/Unireport_6-15-JA.pdf

ANZEIGE



Studentenwerk
 Frankfurt am Main **MAIN SWERK** 

Schneller zahlen ist einfach.



Wenn Blue Code auf dem Smartphone das Bargeld in der Mensa ersetzt.

Sicher, unkompliziert und besonders schnell mit dem Smartphone in den Verpflegungsbetrieben des Studentenwerks Frankfurt am Main bezahlen.

Für iOS und Android mit jedem deutschen Girokonto, in jedem Netz und vollkommen kostenlos für alle User.

Laden Sie die Blue Code-App gratis auf Ihr Smartphone und verbinden Sie diese mit Ihrem Bankkonto, das ist alles.





Frankfurter Sparkasse 1822

Seit 1822. Wenn's um Geld geht.
frankfurter-sparkasse.de



Horst Marschall bei seinem Forschungsaufenthalt in der Antarktis. Das Foto hat sein Gelände-Assistent Sune Tamm geschossen – für zweieinhalb Monate die einzige menschliche Gesellschaft.

Botschafter aus dem Inneren der Erde

Heraeus-Stiftungsprofessur stärkt die Brücke zwischen Physik und Geowissenschaften

Horst Marschall erforscht Gesteine, die tief aus dem Erdmantel kommen. Dazu arbeitet der neue Heraeus-Professur eng mit der Physik zusammen. Am 7. November stellt er sein Forschungsgebiet vor.

Im Büro von Horst Marschall stapeln sich Kisten. Die Holzkisten links neben dem Eingang sind mit der Aufschrift „WHOI“ versehen. Das steht für Woods Hole Oceanographic Institution, ein Meeresforschungsinstitut auf der Halbinsel Cape Cod an der amerikanischen Ostküste, direkt am Meer. Horst Marschall zeichnet die Küstenlinie auf sein neues Whiteboard und markiert die Position des WHOI mit einem Kreuz. Südlich davon liegen die Inseln Martha's Vineyard und Nantucket. Das klingt nach Sommerferien in Neu England. Der Petrologe und Geochemiker Horst Marschall hat dort in den letzten sechs Jahren die Entstehung der Erdkruste und die Bewegungen des Erdmantels (Mantelkonvektion) erforscht. Viele dieser Prozesse zeichnen sich auf dem Meeresboden ab, beispielsweise dort, wo Vulkane oder schwarze Raucher mit ihren schwefelhaltigen Gasen von den gewaltigen Drücken und der Hitze im Erdkern zeugen. In den Holzkisten lagern die Gesteinsproben, die Marschall während dieser Zeit gesammelt hat.

An der rechten Zimmerwand warten blaue Plastikbehälter mit Proben, die er während seiner Forschungsreise in der Antarktis ge-

nommen hat, darauf, ausgepackt zu werden. Zweieinhalb Monate zeltete Marschall mit einem Kollegen, den er vorher nicht kannte, in einer der letzten von Menschen unberührten Landschaften der Erde. „Heute sind wir gute Freunde“, sagt er. Hier ging (und geht) es um die Entstehung des antarktischen Kontinents und seine Beziehung zu den anderen Südkontinenten (Afrika, Südamerika, Indien, Australien), die bis vor 170 Millionen Jahren zusammen einen einzigen großen Kontinent bildeten. Die beiden Forscher haben dort viele der Gesteine erstmals altersdatiert und Reste von bis zu 3500 Millionen Jahre alten Gesteinen gefunden.

In den Schubladen des Büros im Institut für Geowissenschaften mit Blick auf die Frankfurter Skyline lagert eine Sammlung dünn geschliffener Gesteinsproben – so dünn, dass man mit einem Mikroskop hindurchschauen kann. Und in den Vitrinen hütet der Forscher versteinerte Schätze aus seiner Kindheit und Jugend in Münster, wo er in seiner Freizeit Fossilien sammelte. Er studierte Geowissenschaften an der Universität Heidelberg und schloss nach dem Diplom eine Doktorarbeit an. Nach der Promotion (2005) ging er mit einem Marie Curie-Stipendium als Postdoktorand an die Universität Bristol. Zwei Jahre später erhielt er dort eine Stelle als „Research Assistant“. 2010 siedelte er dann mit seiner Frau, die ebenfalls Geologin ist, und den beiden Töchtern

an das Woods Hole Oceanographic Institution. Dort hatte er eine Stelle als „Associate Scientist“ im Fachbereich Geologie und Geophysik.

An der Goethe-Universität bekleidet Horst Marschall seit 1. September die neu geschaffene Heraeus-Stiftungsprofessur. Sie konnte dank einer großzügigen Spende der Heraeus-Stiftung anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Universität eingerichtet werden. Ihr Ziel ist es, die Brücke zwischen der Physik und den Geowissenschaften an der Universität zu stärken. Die Arbeitsgruppe von Horst Marschall begann bereits im Vorfeld seiner Berufung eine Kooperation mit Prof. Cornelius Krellner vom Kristall- und Materialforschungslabor der Goethe-Universität. Die Forscher wurden im Rahmen der Berufung und motiviert durch die Stiftung aufeinander aufmerksam. Krellner ist Experte für Supraleitung. Er züchtet in seinem Labor hochreine Kristalle mit einer genau definierten Zusammensetzung. Der Anknüpfungspunkt zur Arbeit von Horst Marschall ist die Petrologie – die Lehre von den Steinen.

Marschall interessiert sich für die Entstehung natürlicher Minerale, insbesondere für die Reaktionsraten in Gesteinen. Ihre kristalline Struktur ändert sich unter den extremen Drücken und Temperaturen, die im Erdmantel herrschen. Beispielsweise tritt Kohlenstoff an der Erdoberfläche als Graphit auf, wandelt sich aber unter einem Druck von 4 bis 5 Gigapascal (40.000 bis 50.000 Atmosphären), wie er in

150 Kilometern Tiefe herrscht, in Diamant um. Für viele Minerale sind solche Umwandlungsreaktionen bekannt, und sie werden genutzt, um die Tiefe abzuschätzen, aus der die Gesteine stammen, sowie die Temperaturen, denen sie ausgesetzt waren. Weniger gut bekannt sind die Reaktionsraten für geologische Prozesse, also die Zeiträume, in denen beispielsweise eine Bergkette entsteht und wieder vergeht. „Also die Frage: How many years can a mountain exist, before it is washed to the sea?“, zitiert Marschall Bob Dylan.

Da viele solcher Prozesse in der Natur entweder in unzugänglichen Tiefen oder über Zeiträume von Hunderten bis Millionen von Jahren ablaufen, kann man sie nicht direkt messen. Aber es ist möglich, sie im Labor auf kleinem Maßstab zu simulieren. Hier setzt die Kooperation von Krellner und Marschall an. Die im Kristalllabor von Krellner gezüchteten Minerale werden im Hochdrucklabor der Geowissenschaften extrem hohen Drücken und Temperaturen ausgesetzt, so dass die Umkristallisation und der Austausch von chemischen Elementen wie im Zeitraffer zu beobachten ist. Horst Marschall interessiert dies vor allem im Zusammenhang mit Gesteinen, die durch Plattentektonik und Mantelkonvektion aus den Tiefen des Erdmantels an die Oberfläche getragen werden. Er zeigt einen etwa tennisballgroßen dunklen Stein, der erstaunlich schwer ist. „Dieser Stein war 50 Kilometer tief unter der Erde“, erklärt er. Das ist eine Tiefe, die durch Bohrungen schon längst nicht mehr zugänglich ist. (Das 1996 abgeschlossene kontinentale Tiefbohrprogramm erreichte eine Tiefe von 9 Kilometern.)

Wie kommen diese Boten aus dem Inneren der Erde an die Oberfläche? Horst Marschall erklärt den Prozess mit einer Skizze am White Board: Im Erdinneren ist der flüssige Erdkern, dann folgt der festen Erdmantel (30 bis 2900 Kilometer unter der Erdoberfläche) und schließlich die, im Verhältnis sehr dünne, Erdkruste. Heißes Gestein steigt durch den Erdmantel auf, beginnt aufgrund der Druckentlastung nahe der Oberfläche zu schmelzen und schießt an Hotspots wie Hawaii, Réunion oder aus Vulkanen auf dem Meeresboden an die Oberfläche. An diesen Stellen wird die vorhandene Erdkruste auseinander gedrückt und wächst kontinuierlich. Die neu entstandene Kruste wandert langsam an der Oberfläche entlang, bis sie sich schließlich an einer anderen Plattengrenze unter eine andere Platte schiebt und wieder in den Erdmantel hinabgezogen wird. Das kostbare Gestein wäre unwiederbringlich verloren, gäbe es in diesen sogenannten Subduktionszonen nicht ebenfalls vulkanische Aktivität und tektonische Prozesse, die in Glücksfällen Proben aus großer Tiefe zurück an die Erdoberfläche befördern. Aus einer solchen Zone stammt der Stein, den Marschall nun in Frankfurt mithilfe geoche-

mischer Methoden untersuchen möchte. Dazu wird die Probe in Säure aufgelöst und im hochauflösenden Massenspektrometer des Instituts für Geowissenschaften auf seine chemische Zusammensetzung und das Verhältnis der Isotope untersucht. Letzteres ist zum Beispiel für die Datierung der Proben wichtig.

Die zweite Idee zu einer Kooperation mit der Physik beruht darauf, die bald fertiggestellte Neutronenquelle FRANZ zu nutzen, um die Transformation der Kristallgitter unter zunehmendem Druck direkt beobachten zu können. Bisher ist es so, dass die Proben im Hochdrucklabor gepresst und aufgeheizt werden, um die Verhältnisse in einer bestimmten Tiefe des Erdmantels zu simulieren. Dann schreckt man sie ab und analysiert die Struktur und die chemische Zusammensetzung der neu entstandenen Minerale mit Hilfe mikroanalytischer Methoden, die am Institut für Geowissenschaften zur Verfügung stehen. Gemeinsam mit Oliver Meusel und dessen Kollegen vom Stern-Gerlach-Zentrum und dem Institut für Angewandte Physik möchte Horst Marschall künftig versuchen, die Proben in der Presse mit Neutronen zu bestrahlen, und daraus, ähnlich wie mit der Röntgenspektroskopie, die Kristallstruktur ableiten. Dabei könnte der Druck kontinuierlich erhöht werden, so dass man wie mit einem Fahrstuhl in den Erdmantel hinabfahren würde. „Der maximale Druck, den die Stempel der Pressen ausüben können, beträgt 25 Gigapascal, was einer Tiefe von etwa 700 Kilometern entspricht. Aus der Analyse von Erdbebenwellen wissen wir, dass der Übergangsbereich zwischen dem oberen und unteren Erdmantel in etwa in dieser Tiefe liegt. Wir können also mit unseren Pressen in Frankfurt den gesamten Bereich der Kruste und des oberen Erdmantels simulieren.“

Und was wünscht sich Horst Marschall für die nächsten Jahre? „Ich wünsche mir, dass ich die Begeisterung für mein Fach in den Vorlesungen in den Studierenden erwecken beziehungsweise wachsen lassen kann, und dass mir die zeitliche Balance zwischen Forschung und Lehre gelingt. Den ambitionierten Projekten, die ich mir vorgenommen habe, allen voran die Kollaboration mit den Arbeitsgruppen der Festkörper- und angewandten Physik, sehe ich mit Spannung entgegen, denn hier könnte die besondere Konstellation zu einer wissenschaftlichen Symbiose führen, die etwas wirklich Neues hervorbringt. Dies könnte auch durch die Impulse, die wir uns von den Gastprofessoren und -professorinnen erhoffen, noch verstärkt werden. Ich hoffe, dass wir den Geowissenschaften in Frankfurt auf diese Weise international zu noch mehr Geltung verschaffen. Und natürlich hoffe ich, dass die Eintracht nicht absteigt.“

Anne Hardy

Pilze in den Tropen

Summerschools in Benin



Auf dem Gipfel des Inselbergs Soubak-Pérou.



Pilzfund (*Chlorophyllum molybdites*) an der Unterkunft in Parakou.

Im Juli/August 2016 fand in Benin eine dreiwöchige Summerschool statt, in deren Rahmen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler und Studierende aus Afrika und Deutschland in tropischer Mykologie (Pilzkunde) ausgebildet wurden. Sie ist Teil einer von der Volkswagen Stiftung ermöglichten Serie von drei aufeinanderfolgenden Summerschools, die in den Jahren 2015 bis 2017 durchgeführt werden. Diese Veranstaltungen werden organisiert vom gastgebenden beninischen Partner an der Universität Parakou und dem Lehrstuhl Mykologie am Institut für Ökologie, Evolution & Diversität (Fachbereich Biowissenschaften) mit logistischer Unterstützung des Zentrums für Interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF, www.ziaf.de).

Beteiligt sind jeweils bis über 30 afrikanische und europäische Dozenten, Wissenschaftler und Studierende. Die diesjährige Summerschool wurde von drei Dozenten aus Benin und Frankfurt geleitet und die 30 Teilnehmenden stammten aus Frankfurt (6) sowie aus 11 verschiedenen Ländern Afrikas (Äthiopien, Benin, Burkina Faso, Côte d'Ivoire, Ghana, Guinea, Kamerun, Mali, Nigeria, Republik Kongo, Senegal).

Einführung in die Mykologie

Obwohl Pilze eine große Bedeutung haben, sei es zu Ernährungszwecken, im medizinischen Bereich, als Nützlinge oder Schädlinge, sind die mykologischen Kenntnisse bei den meisten Biologen in Afrika gering. Daher stand in der ersten Woche eine Einführungsveranstaltung zur Mykologie im Mittelpunkt, die durch Pilzbeobachtungen auf dem Campus der Universität zu Parakou und lichtmikroskopische Untersuchungen ergänzt wurde.

Expedition in Zentral-Benin

Die zweite Woche nutzte die Gruppe für die Beobachtung und das Sammeln von Pilzen im Gelände. Dabei wurden Savannen, Galerie- und Trockenwälder sowie Kulturlandschaften besucht. Im Gelände stellten die Dozenten die angetroffenen Pilze, die von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gesammelt wurden, mit ihren morphologischen und ökologischen Besonderheiten vor. In der Unterkunft wurden nachmittags und abends die Belege aufbereitet, identifiziert

und wichtige Erkennungsmerkmale dokumentiert. Am Abend stellten die Teilnehmer ihre Beobachtungen den anderen vor.

Besonders spannend in mykologisch-botanischer Hinsicht war die Besteigung und Erkundung des Inselbergs Soubak-Pérou bei Wari Marou, wo aufgrund besonderer klimatischer und geologischer Bedingungen neben Sonnentau, Brachsenkraut, Gladiolen, Sauergräsern und diversen holzigen Pflanzen insbesondere Flechten das exponierte Grund-



Ein Termitenhügel wird geöffnet zur Freilegung der Pilzgärten.

gestein besiedeln. Auch die Details der Pilzgärten, die von Termiten in bis über 2 m hohen Hügeln mit ausgeklügelter Klimaanlage und Feuchtigkeitsregulation angelegt werden, stießen auf großes Interesse aller Teilnehmer.

In Wari Marou stellten wir im Rahmen einer Pilzkunde-Unterrichtsstunde in einer Grundschule fest, dass die Kinder mit den Speisepilzen ihrer Heimat vertraut sind. Sie kennen zahlreiche Pilznamen in ihrer Muttersprache, wissen, wann und wo sie die Pilze finden und wie man sie zubereitet. Speisepilze stellen zu Beginn der Regenzeit eine wichtige Nahrungsquelle für die Menschen dar, wenn andere Nahrungsvorräte zur Neige gegangen oder verdorben sind und wenn die Nutzpflanzen nach der Trockenzeit noch nicht ausgewachsen sind.

Aufarbeitung

Die dritte Woche wurde genutzt für Vorträge zu Forschungsarbeiten der Teilnehmer, zur Expeditions-Nachlese und Aufarbeitung der Belege. So waren am Ende der Summerschool über 100 Pilze von den Studenten

bearbeitet und viele davon als Herbarmaterial aufbereitet worden, was in der Universität Parakou nun als Referenzmaterial für Lehre und Forschung zur Verfügung steht.

Ein letzter Exkursionstag im Süden Benins zeigte, dass die natürliche Vegetation in dieser Region, nämlich immergrüner Regenwald, durch den Menschen bis auf sehr wenige, sehr kleine Gebiete reduziert worden ist. Da die Vielfalt der Pilze und anderer

Lebewesen gerade in diesen hoch diversen, tropischen Ökosystemen noch lange nicht bekannt ist, sind gewiss schon viele Arten ausgestorben, ohne dass wir sie je kennengelernt hätten. Da Pilze in vielfältiger Weise für den Menschen nützlich sind, ist diese Summerschool-Reihe zur Mykologie für die Vermittlung von Wertschätzung der natürlichen Ressourcen von großer Bedeutung.

Meike Piepenbring, Ralph Mangelsdorff und Karen Hahn

ANZEIGE

 SpardaGiro

**MEIN
GIRO_{Euro}**

Einfach und original!
Mehr als 100 Jahre das Konto für Hessen.



Einfach kostenlos. ✓
Vielfache Vorteile. ✓
Das SpardaGiro. ✓
Einfach eröffnen! ✓

Denn Einfach kann mehr:
www.sparda-hessen.de/giro

Sparda-Bank

Sparda-Bank Hessen eG ■ Osloer Straße 2 · 60327 Frankfurt am Main
Weitere Filialen erfahren Sie im Internet unter www.sparda-hessen.de und unter Fon 069/75 37-0.



Foto: Thomas Hartmann



Foto: Frank

Blick auf das Forum universitatis (l.). Erst seit der Wiedergründung im Jahre 1946 der Namensgeber der Universität: Johannes Gutenberg, Büste im Eingangsbereich (r.).

Auf dem Campus tut sich was

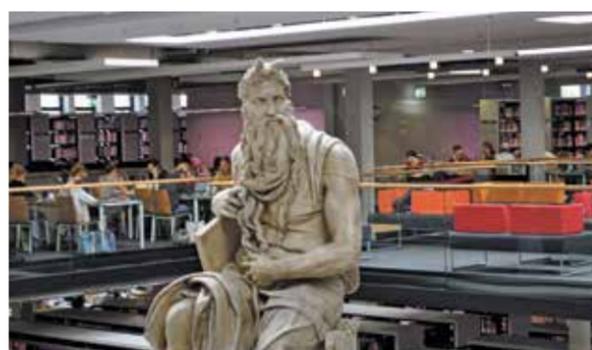
Die Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) kann auf eine lange Tradition verweisen – und ist doch eine junge dynamische Hochschule. Mit vielen Neu- und Umbauten rüstet sie sich für die neuen Herausforderungen. Ein Besuch bei einer der drei Rhein-Main-Universitäten (RMU).

von Dirk Frank

Wer zurzeit den Campus der JGU besucht, stößt zuerst einmal auf eine große Baustelle mit Absperungen und Umleitungen im Eingangsbereich: Für die neue Verkehrsanbindung wird nämlich gerade eine Straßenbahntrasse gebaut. Die neue Linie zwischen Campus und Innenstadt soll den schönen Namen „Mainzelbahn“ tragen. Nicht, dass die Uni im Augenblick noch schlecht erreichbar wäre. Buslinien steuern vom Mainzer Hauptbahnhof den wenige Kilometer westlich der Innenstadt gelegenen Campus im Minutentakt an. Die JGU ist eine klassische Campus-Uni – fast alle Fächer sind hier an einem Ort vertreten, die Medizin liegt quasi um die Ecke. Auf dem Campus finden sich Studierendenwohnheime und Kinderbetreuungseinrichtungen, Sportstätten und Kultureinrichtungen, Restaurants und Cafés, ebenso ein Botanischer Garten. „Die Nähe zur Mainzer Innenstadt ist ein großer Vorteil“, betont Universitätspräsident Prof. Georg Krausch: „Das Zentrum einer sehr lebenswerten Stadt mit gerade einmal 200.000 Einwohnern, in der jeder fünfte studiert – wenn man die Fachhochschulen mit dazurechnet –, ist fußläufig erreichbar. In der Stadt der kurzen Wege finden Studierende viele Kneipen und ein breites Kulturangebot. Und wer mag, kann sich auch in die berühmte Mainzer Fassenacht stürzen.“ Wer hier Karneval oder Fasching sage, werde erst einmal streng korrigiert, bemerkt augenzwinkernd der gebürtige Offenbacher, seit 2007 Präsident der

Uni Mainz. „Und wer Großstadtleben haben möchte, ist schon in einer halben Stunde mit der S-Bahn in Frankfurt.“

Überhaupt stellt die Nähe zur Goethe-Universität und auch zur TU Darmstadt für Krausch einen strategischen Vorteil im härter werdenden Wettbewerb von Hochschulen und Regionen dar. Er betont jedoch in diesem Zusammenhang ausdrücklich: „Ich sehe unsere RMU-Allianz nicht allein im Kontext der Exzellenzstrategie. Wir haben bislang immer gut daran getan, unsere Zukunftskonzepte auch unabhängig von Wettbewerben zu entwickeln“, betont der Mainzer Unipräsident. Die Allianz könne gemeinsam viel bewegen: „Bei der Einwerbung von Sonderforschungsbereichen können wir auf viel mehr Ressourcen als bei einer Einzelbewerbung zurückgreifen, gerade auch mit Blick auf die zahlreichen außeruniversitären Institute in der Region.“ Stärken können gezielt gebündelt und komplementäre Profile gemeinsam weiterentwickelt werden. Mainz und Frankfurt, große Volluniversitäten, aber jeweils ohne Ingenieurwissenschaften, profitierten beispielsweise von der Expertise ihres Partners in Darmstadt, der seinen Schwerpunkt im Bereich Technik hat. Aber auch für die Lehre sieht Krausch perspektivisch große Chancen: „Kleine Fächer wie die Afrikanistik, die an einer Uni ein Nischendasein fristen, können sich im Verbund über ein breiteres Spektrum an Lehrveranstaltungen behaupten.“ Und auch die universitären Verwaltungen könnten sich austauschen und ihre Ressourcen bündeln: Beispielsweise könnten die Gleichstellungsreferate gemeinsam an grundlegenden Texten arbeiten. „Die Erfahrung des ersten RMU-Jahres ist:



Michelangelos Moses in der modernen Bibliothek des Georg Forster-Gebäudes. Foto: Thomas Hartmann



Das Georg Forster-Gebäude. Foto: Thomas Hartmann

Da sprießt bereits einiges! Wenn dies auch einer möglichen Bewerbung für die Exzellenzstrategie zugutekommt – umso besser!“

Campus der baulichen Gegensätze

Krausch und seine Präsidiumscollegen haben ihre Büros gewissermaßen im „militärischen“ Teil des Campus: Es handelt sich dabei um eine im Jahre 1939 gebaute Luftwaffenkaserne, deren Reste die französische Militärregierung für die Neugründung der Uni im Jahre 1946 als geeignet ansah. Eine vielleicht ungewöhnliche Standortentscheidung. Aber die historische Bausubstanz der 1477 gegründeten und 1798 von den französischen Besatzern formell aufgehobenen Universität war im Krieg zerstört worden. Heute stehen die Gebäude der Kaserne unter Denkmalschutz und wirken mit ihren neoklassizistischen Elementen durchaus repräsentativ. „Etwas verschachtelt sind die Gebäude schon“, lacht Vizepräsident Prof. Wolfgang Hofmeister, für Forschung und Bauangelegenheiten zuständig, über die etwas eigenwillig anmutende Architektur im Innern. Doch die Uni weiß den Nukleus des Campus, der mit den trutzigen Türmen und Tordurchfahrten eine mittelalterliche Atmosphäre ausstrahlt, durchaus zu schätzen: So ist die Alte Mensa die gute Stube der Uni und wird für große und repräsentative Veranstaltungen genutzt. Zu beiden Seiten ihrer Freitreppe laden gemütliche Studentencafés mit Außenbereichen zum Verweilen ein. Das Forum universitatis, der alte Exerzierplatz, im Augenblick noch als Parkplatz genutzt, soll zukünftig gegebenenfalls zu einem Park mit Aufenthaltswert umgebaut werden.

Abgesehen von den Kasernengebäuden im östlichen Teil des Geländes ist die Campus-Architektur von einer sehr großen Heterogenität geprägt. Neben Neubauten wie dem Georg Forster-Gebäude mit einer spektakulären Bibliothek, in der ein mächtiger Abguss des Moses von Michelangelo über den riesigen Büchersaal wacht (s. Foto), begegnet einem allerorten der für Universitäten sehr typische Funktionalismus der 60er- und 70er-Jahre. Darunter aber auch Schmuckstücke wie die „Muschel“, ein mittlerweile renoviertes Hörsaalgebäude, das mit seiner eleganten Dachkonstruktion an die „Schwangere Auster“ in Berlin erinnert. Aber auch einige Flachbauten, die sehnsüchtig auf ihren Abriss zu warten scheinen, fallen bei der Campusbegehung ins Auge: „An einigen dieser barackenähnlichen Gebäude findet sich sogar noch der Hinweis: erbaut mit Mitteln des Marshall-Plans“, erzählt schmunzelnd Wolfgang Hofmeister und biegt passenderweise in den Hanns-Dieter-Hüsch-Weg ein. Doch der Mineralog betont auch: „Das Land hat einiges in den Ausbau des Campus investiert.“ Bis 2020 werden voraussichtlich insgesamt ungefähr eine Milliarde Euro verbaut worden sein. Gerade wurde die Grundsteinlegung für das BioZentrum gefeiert, danach stand das Richtfest für ein Erweiterungsgebäude des Philosophicum an. Zudem soll mit Sanierungsmaßnahmen der in die Jahre gekommene Campus nicht nur aufgehübscht werden, sondern auch eine Stärkung des Uniprofils erfolgen: So wird beispielsweise das Studierendenwohnheim Inter I entkernt und zum Medienhaus umgebaut, wovon Universität und Hochschule Mainz gleichermaßen profitieren. Denn Mainz ist eine Medienstadt, das Institut für Publizistik eines der größten seiner Art in Deutschland.

Beim imposanten Panoramablick aus dem Senatssaal, der sich in der obersten Etage des naturwissenschaftlichen Institutsgebäudes befindet, schaut man dann gleich auch in Richtung Südwesten, mit dem Lerchenberg und dem ZDF-Sendezentrum; Richtung Nordosten sieht man über das Landesstudio des Südwestrundfunks hinweg auf das Rheintal und den Taunus. Hofmeister weist den Besucher auf eine teilweise unbebaute Fläche im Zentrum des Campus hin, die einmal die „neue grüne Mitte“ werden soll: Hier könnten sich um attraktiv gestaltete Grünflächen Einrichtungen zum Thema Information gruppieren. Doch das ist noch Zukunftsmusik. Eine Lösung für die Zentralbibliothek mit ihrem ebenso berühmten wie maroden Bücherturm steht noch aus – das mag der Frankfurter Hochschulöffentlichkeit vertraut vorkommen (steht der Baubeginn der neuen Zentralbibliothek am Campus Westend auch noch in den Sternen).

Breit aufgestellt und gut vernetzt – die Archäologie

Wenn man das Philosophicum, ein nüchtern-funktionales Gebäude aus den 60er-Jahren, betritt, denkt man nicht unbedingt an archäologische Sammlungen. Doch davon sind mehrere im Hause untergebracht und werden auch bei Führungen und Sonderausstellungen gerne gezeigt. „Möglicherweise hat man als Vertreter eines historischen Faches durchaus auch ein Faible für alte und geschichtsträchtige Gebäude, wie man sie oft als Museen vorfindet“, gibt Prof. Heide Frielinghaus zu. Aber entscheidend seien Räume, Ausstattung und Funktionalität der Gebäude. Die Archäologin zeigt Besuchern, darunter nicht wenige Schulklassen, gerne die beiden Sammlungen der Klassischen Archäologie: die Original- und die Abguss-Sammlung. Beide sind auch für den Lehrbetrieb extrem wichtig, betont Frielinghaus: „Die Studierenden können anhand dreidimensionaler Objekte Dinge lernen; die allein mithilfe zweidimensionaler Abbildungen in Büchern



Abguss-Sammlung: Die JGU besitzt eine größere Zahl von Gipsabgüssen nach berühmten Meisterwerken der griechischen wie römischen Bildhauerkunst. Foto: Thomas Hartmann

nur eingeschränkt vermittelbar sind.“ Wer Archäologie studieren möchte, müsse eine sehr große Begeisterung mitbringen: Denn die Hürden seien allein im Hinblick auf Latein und Griechisch nicht gering, betont Frielinghaus. Oftmals bestünden bei Erstsemestern irriige Vorstellungen: Der mit Schaufel bewaffnete Forscher in der Ausgrabungsstätte sei aber nur ein Aspekt der Archäologie; der Umgang mit lange bekannten Objekten und die Arbeit in der Bibliothek seien ebenso wichtige Bestandteile. Wer sich auf das Fach einlasse, erschließe sich ein Wissensgebiet, das keineswegs verstaubt sei, sondern durchaus auch auf Fragen unserer heutigen Gegenwart potenzielle Antworten geben könne. „Beispielsweise spielten Ein- und Auswanderungswellen in verschiedenen antiken Kulturen immer wieder eine große Rolle; zu schauen, wie die Menschen damals damit umgegangen sind, kann ein wertvoller Beitrag für unsere heutigen Diskussionen sein.“

Heide Frielinghaus kam nach dem Studium in Bochum und Heidelberg und weiteren Stationen unter anderem in Athen und Wien 2007 nach Mainz. Und nach wie vor ist sie vom Arbeitsumfeld dort begeistert: „Das Spektrum in der Archäologie ist so nur an wenigen Standorten in Deutschland zu finden“, schwärmt Frielinghaus. Fünf archäologische Disziplinen sind hier vertreten: neben der Klassischen Archäologie die Vor- und Frühgeschichte, die Christliche Archäologie/Byzantinische Kunstgeschichte, die Vorderasiatische Archäologie und die Biblische Archäologie. „Entscheidend ist aber auch das Umfeld hier in Mainz: Mit dem RGZM, dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum, haben wir den perfekten Kooperationspartner gleich vor der Tür, mit dem sogar ein gemeinsamer Studiengang auf die Beine gestellt wurde: Archäologische Restaurierung.“ Auch wenn Frielinghaus die Forschungs- und Museumslandschaft über die Stadtgrenzen von Mainz hinaus betrachtet, sieht sie ein ausgezeichnetes Umfeld für Kooperationen. Ende 2015 haben archäologisch arbeitende Einrichtungen im Gebiet Rhein-Main mit VARM – „Verbund Archäologie Rhein Main“ – einen Verbund initiiert, in dem sich Mitglieder der drei Rhein-Main-Universitäten Mainz, Frankfurt und Darmstadt, aber ebenso des RGZM und der Römisch-Germanischen Kommission, von Landesdenkmalämtern und Museen zusammengefunden haben. Im Rahmen des RMU-Verbundes, der ebenfalls Ende letzten Jahres unterzeichnet wurde, ermuntern die Hochschulleitungen ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sich noch stärker mit den Partnerunis zu vernetzen und Projekte gemeinsam zu stemmen. „Praktikumsplätze konnten wir im Rahmen von RMU bereits unübergreifend vermitteln. Zu wünschen ist, dass wir auch neue Aufbau-Studiengänge entwickeln, die die Region noch attraktiver machen, die aber

eine einzelne Uni gar nicht stemmen könnte“, sagt die Archäologin.

»Läuft doch alles einigermaßen« – das entspannte Studieren in Mainz

Seit Ende letzten Jahres gibt es die Allianz der drei Rhein-Main-Unis, die Resonanz war bundesweit sehr groß, wie auch Unipräsident Krausch betont. Aber haben auch die Studierenden in Mainz diesen Verbund schon wahrgenommen? „Ich glaube eher nicht“, vermutet Siglinde Brahmst. Die Studentin am Institut für Erziehungswissenschaft sitzt in Mainz im Hochschulrat, war vorher lange Mitglied im Senat und in verschiedenen Senatsausschüssen und Berufungskommissionen. Das Interesse an RMU wäre allerdings größer, vermutet sie, wenn die Studierendenwerke noch besser zusammenarbeiten würden. „Mit dem RMV-Ticket kann man ja bereits alle Hochschulen erreichen, aber man müsste mit der Mainzer Mensa-Card auch in Frankfurt essen gehen können und umgekehrt.“ Auch gemeinsame Angebote im Sportbereich hält sie für sehr sinnvoll. Siglindes jüngerer Bruder Jonathan studiert Rechtswissenschaften in Mainz. Er sitzt im Senat, war AstA-Vorsitzender und hat eine ähnlich lange Liste an hochschulpolitischen Aktivitäten vorzuweisen wie seine Schwester. „Für die Exzellenzinitiative und die folgende Exzellenzstrategie interessieren sich Studis schon, denn dadurch verändert sich ja das Renommee ihrer Hochschule“, sagt Jonathan, der wie seine Schwester in der Grünen Hochschulgruppe („Campus Grün“) aktiv ist. Er wünscht sich aber vor allem eine Verbesserung der Studienbedingungen. Attraktiv sei Mainz zum Studieren, aber die Mieten seien kaum günstiger als in Frankfurt. Beide begrüßen die RMU-Allianz, sehen dagegen den zunehmenden bundesweiten Wettbewerb der Hochschulen eher kritisch. „Eine solide Grundfinanzierung fänden wir besser“, ergänzt Siglinde; sie verstehen aber ihren Hochschulpräsidenten, der seine Hochschule für die Konkurrenz fit machen müsse. „Die Bewerbung bindet natürlich Ressourcen, die man auch für andere Dinge



Schwergewichte in der Hochschulpolitik: Siglinde und Jonathan Brahmst. Foto: Frank

einsetzen könnte.“ Gleichwohl sehen beide auch positive Effekte: „Das Gutenberg Lehrkolleg zur Förderung der Lehrkompetenz ist sicherlich ein gutes ‚Nebenprodukt‘ der Exzellenzinitiative.“

Siglinde und Jonathan sind keine politischen Hardliner, die den dauerhaften Clinch mit der Hochschulleitung suchen. Eher Pragmatiker, wie überhaupt in Mainz die Studis Hochschulpolitik weniger ideologisch betreiben als in Frankfurt, schätzt Jonathan. Er ist aber mit seinen Kommilitonen auch nicht ganz zufrieden, wünscht sich mehr Engagement: „Die Unterfinanzierung der Universitäten in Rheinland-Pfalz ist schon ein brisantes Thema. Wir hatten im Frühjahr Probleme mit dem Bücherturm, an die Lehrbücher kam man nur sehr umständlich heran. Aber ein Protest hat sich nicht geregelt.“ Jonathan studiert Jura auf Staatsexamen, seine Schwester ist eine der letzten Diplom-Studierenden ihres Faches. Vielleicht hat sich mit der Bologna-Reform ein neuer Studierendentypus etabliert? Sie geben zu, dass ihre langjährige hochschulpolitische Betätigung viel Zeit beansprucht hat und in einer anderen Studienstruktur vielleicht gar nicht möglich gewesen wäre. Die meisten Studierenden in Mainz dächten heute eher in die Richtung: „Läuft doch alles einigermaßen hier, wofür denn protestieren?“ Siglinde und Jonathan – das Geschwisterpaar wird nicht mehr lange das Gesicht der Mainzer Studierendenschaft sein, denn beide stehen kurz vor dem Abschluss ihres Studiums. Wie schauen sie auf ihre Zeit in Mainz zurück, würden sie die Uni Studieninteressierten empfehlen? „Abraten würde ich sicherlich keinem, hier zu studieren; meinen Bruder habe ich ja auch hierhingeholt“, sagt Siglinde und lacht. Durchaus ein Lob der Uni, vielleicht etwas nordisch unterkühlt – die Brahmsts stammen nämlich aus Kiel.



Foto: Frank

DIE JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ (JGU)

Die Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) zählt rund 33.000 Studierende und etwa 8860 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (davon rund 520 Professorinnen und Professoren) in ihren mehr als 150 Instituten und Kliniken. Sie gehört zu den zwölf größten deutschen Universitäten und ist die einzige Volluniversität in Rheinland-Pfalz. Die Universität ist in 10 Fachbereiche gegliedert: Katholische Theologie und Evangelische Theologie; Sozialwissenschaften, Medien und Sport; Rechts- und Wirtschaftswissenschaften; Universitätsmedizin; Philosophie und Philologie; Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft; Geschichts- und Kulturwissenschaften; Physik, Mathematik und Informatik; Chemie, Pharmazie und Geowissenschaften sowie Biologie. Deutschlandweit einmalig ist die Integration einer Kunsthochschule und einer Hochschule für Musik in die Universität. Fast alle Institute und Einrichtungen sind auf dem Hauptcampus ansässig, außerhalb befinden sich die Universitätsklinik sowie der Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaften mit Sitz in Gernersheim. In der Exzellenzinitiative des Bundes konnte die JGU den Exzellenzcluster „Precision Physics, Fundamental Interactions and Structure of Matter“ (PRISMA) und die Graduiertenschule „Materials Science in Mainz“ (MAINZ) einwerben, mit Fördermitteln in Höhe von insgesamt rund 50 Millionen Euro.

Ein Forscher aus Leidenschaft

Der indische Wissenschaftler Dr. Rajesh Ramachandran brennt für seine Forschungsfragen.

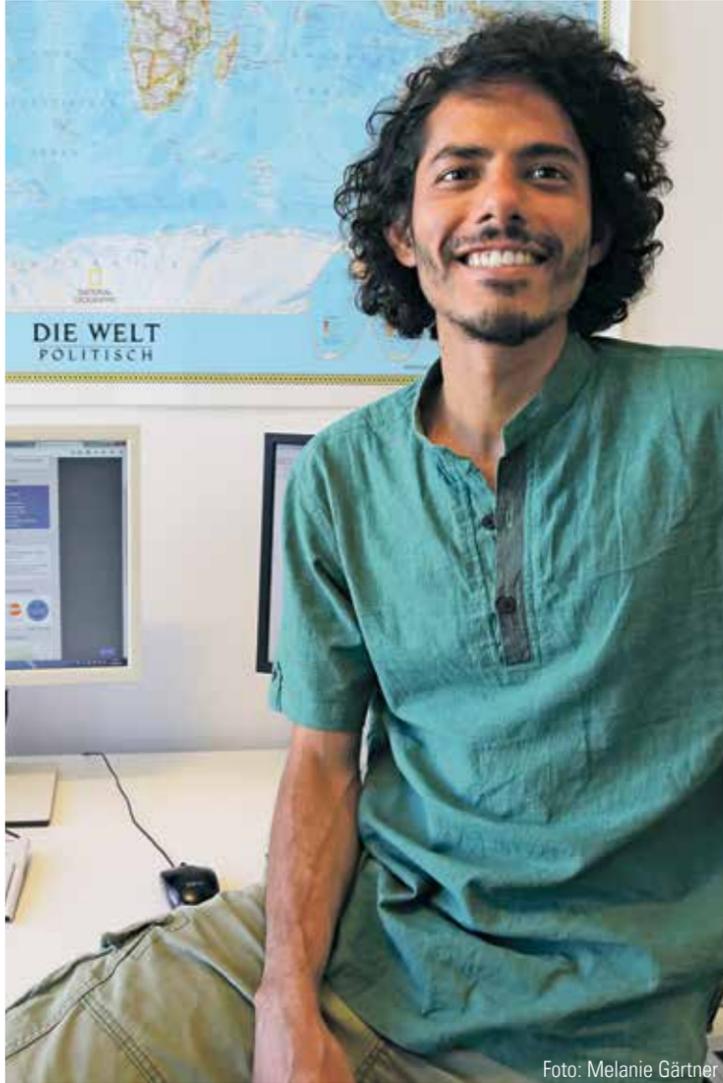


Foto: Melanie Gärtner

Die Locken fallen ihm wild ins Gesicht, als Rajesh Ramachandran über seine Arbeit spricht. „Solange ich Wissenschaft betreiben kann, möchte ich die Zeit so gut wie möglich nutzen und etwas dazu beitragen, die Dinge besser zu verstehen“, sagt er. Der Ökonom aus Indien steckt voller Tatendrang und ist derzeit Gastwissenschaftler an der Goethe-Universität.

Seit 2013 ist Ramachandran im Rahmen des BMBF-geförderten Drittmittelprojekts AFRASO (Africa's Asian Options) wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl von Prof. Dr. Cornelia Storz, Professorin für Institutionen- und Innovationsökonomik, insb. Japan/Ostasien, am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Das wissenschaftliche Interesse des 32-Jährigen gilt in erster Linie den Überschneidungspunkten von Entwicklungspolitik und politischer Ökonomie. Seine Forschung im Rahmen von AFRASO widmet er der Analyse des Versuchs, japanische Managementmethoden in kleinen Schreinerbetrieben in Sambia einzuführen.

Ramachandran hat in Neu Delhi Wirtschaftswissenschaften studiert und danach an der spanischen Universität Autònoma de Barcelona seinen Doktor gemacht. Schon damals hatte der dynamische

junge Mann Kontakt zu Wissenschaftlern in der ganzen Welt. Doch die Ausschreibung der Stelle bei AFRASO in Frankfurt erschien ihm besonders attraktiv. „Die Goethe-Universität hat eine großartige Infrastruktur“, sagt Rajesh Ramachandran. „Bei AFRASO bewege ich mich in einem interessanten Umfeld mit interdisziplinärem Forschungsansatz, bei dem man über den eigenen Tellerrand schaut.“ Er schätzt das vielfältige intellektuelle Umfeld in Frankfurt und sucht regelmäßigen Austausch mit den Kollegen des Exzellenzclusters Normative Orders, bei dem AFRASO beteiligt ist. Daneben bekam er die Möglichkeit, einen Masterkurs in East Asian Studies zu unterrichten. „Das war eine großartige Möglichkeit für mich.“

Besonders interessant war für ihn die Dauer der Stelle, die nicht wie bei anderen Postdoc-Stellen auf zwei, sondern auf ganze drei Jahre ausgeschrieben war. „Ich habe dadurch mehr Zeit, um wirklich produktiv zu sein und mich intensiv mit meinen Themen auseinanderzusetzen“, sagt er. Und davon hat er viele. Neben seiner Forschung in Sambia begeistert er sich vor allem für die Frage nach den Konsequenzen der Sprachpolitik in postkolonialen Staaten – ein Thema, das ihm aus der eigenen Biographie vertraut

ist. Ramachandran wurde in Südindien geboren, zog später mit seiner Familie nach Neu Delhi und spricht als Muttersprache Tamil. In seiner Schulzeit wurde er an den staatlichen Schulen immer in Tamil oder Hindi unterrichtet. „Englisch haben wir in der Schule als Fremdsprache gelernt“, sagt er. In vielen postkolonialen Ländern im subsaharischen Afrika hat er es anders erlebt. Hier werden die Kinder oftmals in den Amtssprachen englisch, französisch oder portugiesisch unterrichtet, obwohl die meisten Kinder zuhause mit ihren Lokalsprachen groß geworden sind. Ramachandran möchte herausfinden, welche Auswirkungen diese Sprachpolitik auf die ökonomischen Entwicklungen eines Landes haben. Dazu hat er Projekte in Sambia und Kamerun angestoßen, in Kollaboration mit der United Nations University WIDER in Helsinki oder dem Graduate Institute of Applied Linguistics in Texas.

Seine internationalen Kontakte stellt er auch der Goethe-Universität zur Verfügung: die Kooperationspartner seiner Recherchen werden auch zu Kolloquien nach Frankfurt geladen. Da das Drittmittelprojekt AFRASO verlängert werden konnte, wird auch Rajesh Ramachandran noch bis 2018 an der Goethe-Universität bleiben. *Melanie Gärtner*

auslandsförderung

Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

International Office
Campus Westend
PEG, 2. Stock
E-Mail:

auslandsstudium@uni-frankfurt.de,
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de
➤ www.uni-frankfurt.de/38298490/studyabroad

Veranstaltungen des Study Abroad Teams im WS 2016/17

Infoveranstaltungen «Studium und Praktikum im Ausland»

Campus Riedberg: Mittwoch, 26.10.2016, B3 (Biozentrum)
Campus Westend: Donnerstag, 27.10.2016, HZ9
Jeweils 14.15-15 Uhr Studium im Ausland, 15-15.45 Uhr Praktikum im Ausland.

International Day

Dienstag, 1.11.2016, 11-15 Uhr, Foyer HZ
Verschiedene Aussteller präsentieren ihr Angebot zum Thema Studium und Praktikum im Ausland (neben dem International Office der GU u. a. College

Contact, IEC, GoStralia, AIESEC, DFJW, ELSA u. a.) und ehemalige Austauschstudierende der Goethe Uni sowie momentane Austauschstudierende der Partneruniversitäten stehen für Fragen zur Verfügung.

12-14 Uhr: Vorträge verschiedener Aussteller zum Thema Studium und Praktikum im Ausland.
Weitere Infos auf der Homepage.

Ausschreibungen

Studium an Partnerhochschulen in den USA und Kanada 2017/18

Im Rahmen der Hochschulpartnerschaften mit diversen Universitäten in den USA und in Kanada sowie der Länderpartnerschaften Hessen-Wisconsin und Hessen-Massachusetts bietet sich für Studierende aller Nationalitäten und fast aller Fachrichtungen (Medizin, Pharmazie, Jura: nur Studium von Randgebieten) die Möglichkeit eines ein- bis zweisemestrigen Nordamerika-Aufenthaltes bei Studiengebührenerlass. BewerberInnen sollten sich im WS 16/17 mind. im 2. Fachsemester BA oder 1. Fachsemester MA befinden, gute Studienleistungen nachweisen und über gute Englisch- und USA- bzw. Kanada-Kenntnisse verfügen.

Kontakt/Bewerbungsstelle: International Office

Bewerbungsfrist:

Di, 15. November 2016

Informationen und Bewerbungsunterlagen:

➤ www.uni-frankfurt.de/38298542/usa
➤ www.uni-frankfurt.de/38434520/kanada1

Praktikum mit RISE Weltweit (DAAD)

Bewerben können sich deutsche Studierende aus den Natur- und Lebenswissenschaften für weltweite Forschungspraktika (inkl. Stipendium) mit Beginn 1.07.2017. Dauer des Praktikums: zwischen 6 und 12 Wochen.

Kontakt/Bewerbungsstelle:

DAAD, über die Bewerberdatenbank

Bewerbungsfrist: 1.11-22.12.2016

Informationen und Bewerbungsunterlagen: ➤ www.daad.de/rise

FremdsprachenassistentInnen in Europa und Übersee 2017/18

Für das Schuljahr 2017/18 vermittelt der Pädagogische Austauschdienst (PAD) wieder FremdsprachenassistentInnen-Stellen im europäischen Ausland (vorwiegend Primar- und Sekundarschulen) sowie in Übersee-Ländern (vorwiegend Colleges und Universitäten)

mit einer Aufenthaltsdauer je nach Zielland zwischen 6 und 11 Monaten. Bewerben können sich Lehramtsstudierende mit Studienfach der Sprache des Ziellandes (für Frankreich auch Studierende anderer Fächer und Studiengänge), die bei Antritt des Auslandsaufenthaltes mindestens das vierte Semester absolviert haben und über gute Sprachkenntnisse verfügen. Für Länder in Übersee werden mindestens sechs Semester (vorzugsweise Lehramt) oder bereits das erfolgreich abgeschlossene Erste Staatsexamen vorausgesetzt.

Kontakt und Bewerbungsstelle:

1 Monat vor der Antragsfrist im International Office – Auslandspraktika oder direkt bei der zuständigen Annahmestelle (Kontakte auf der Homepage des PAD)

Bewerbungsfristen:

1. November 2016 für die USA,

1. Dezember 2016 für alle anderen Länder

Informationen und Antragsformulare:

➤ www.kmk-pad.org/programme/dtsch-fsa.html

ERASMUS+ Praktika

Das EU-Programm ERASMUS+ Praktika fördert Auslandspraktika in den Erasmus-Teilnahmeländern sowohl in privatwirtschaftlich organisierten Unter-

nehmen als auch in anderen Einrichtungen wie Forschungs- und Bildungszentren, Verbänden, NGOs oder Schulen.

Kontakt und Bewerbung: International Office – Auslandspraktika

Bewerbungsschluss: fortlaufend ein Monat vor Praktikumsbeginn

Weitere Informationen, Programm-voraussetzungen und Antragsformulare:

➤ www.uni-frankfurt.de/38444641/leonardo1

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Für eine Förderung folgender Auslandsaufenthalte (weltweit) kann man sich bewerben: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 6 Monate), Praktika (6 Wochen bis 6 Monate) und Sprachkurse (6 Wochen bis 6 Monate) sowie Studienreisen (7 bis 12 Tage). Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern. Förderbeginn ist Januar – Juni 2017.

Kontakt/Bewerbungsstelle:

International Office

Bewerbungsfrist: im November/Dezember 2016 (genaues Datum wird noch auf der Homepage bekannt gegeben)

Auf den Spuren von Courbet bis Kirkebey

Ausstellung »Kommen und Gehen« im Museum Giersch der Goethe-Uni

Im Jahr 2001 ließ die Bildhauerin Ayse Erkmen Passagierfähren aus Venedig, Istanbul und dem japanischen Shingu mitsamt den Besatzungen nach Frankfurt verladen. Die Crews der einzelnen Schiffe sollten einen Monat lang Passagiere zwischen Gerbermühle und Griesheimer Ufer über den Main transportieren. Zunächst als Kunstaktion gedacht wurden die Fähren von den Bewohnern begeistert als tägliches Fortbewegungsmittel in den städtischen Alltag integriert. Dieser ungewöhnliche Versuch, das Fremde mit dem Heimischen zu verbinden, traf den Nerv einer ganzen Region. Ob Bahn-, Flug- oder Schiffsverkehr – für viele internationale Besucher ist Frankfurt und seine Umgebung eine Durchgangsstation. Die Stadt als Finanzmetropole, Tor zur Welt oder gemütliches Dorf am Main – Frankfurt ist die Wartehalle, in der die Kommenden und Gehenden ihre kulturellen Spuren hinterlassen. Auch die Künstlerin Ayse Erkmen hinterließ mit ihrem eigenwilligen Fährbetrieb eine Spur, die noch lange in der Stadt nachklingen sollte.

Die Region Frankfurt als kulturelles Drehkreuz

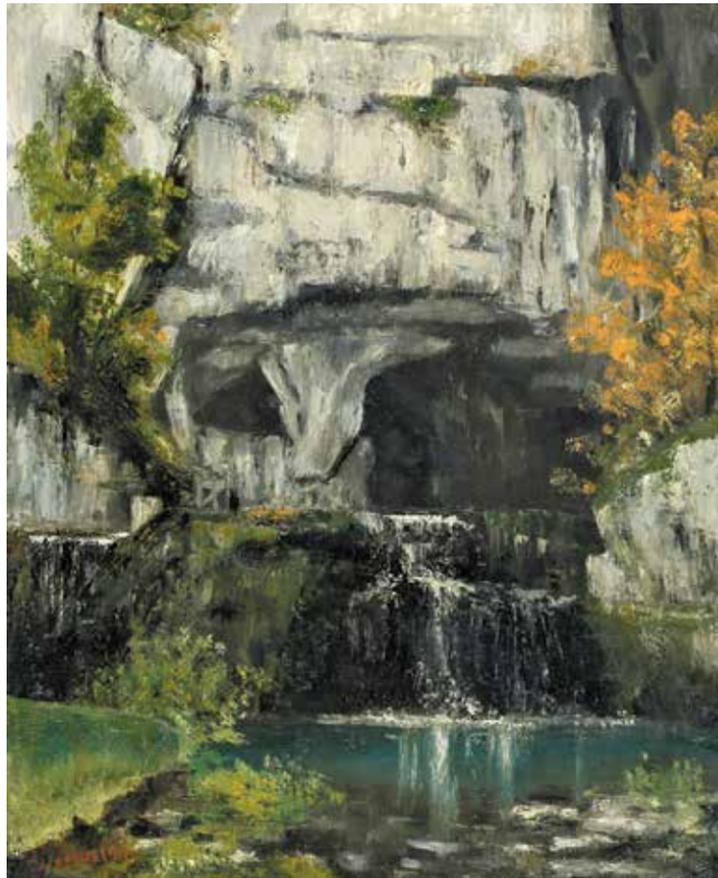
Es sind künstlerische Spuren wie diese, die das Museum Giersch der Goethe-Universität in der neuen Ausstellung *Kommen und Gehen* präsentieren und auf ihren Bezug zu der Region hinterfragen wird. Ab dem 25. September sind Werke verschiedenster Künstler zu sehen, die während ihrer Aufenthalte in der Region Frankfurt entstanden sind. Was veranlasste die einzelnen Künstlerpersönlichkeiten, nach Frankfurt zu kommen, und was bewog sie dazu, die Region wieder zu verlassen? Welche Auswirkungen hatten die temporären Stationen auf die Rhein-

Main-Region? Bereits im 19. Jahrhundert formierte sich das Rhein-Main-Gebiet neben dem Handel zu einem kulturellen Schauplatz. Frankfurt als wirtschaftliches Zentrum der Region erwuchs zunehmend zu einem Ort des kulturellen Austauschs. Studienreisen in den Süden, Künstlerfreundschaften, Lehr- oder Arbeitsaufträge ließen viele Künstler in der Rhein-Main-Region Station machen und arbeiten.

Wichtige Künstleraufenthalte

Von 1858 bis 1859 kam der berühmte Maler Gustav Courbet an die Städelschule. Als Außenseiter und *enfant terrible* der Pariser Kunstwelt, forderte Courbet auch das Frankfurter Publikum mit seiner eigenwilligen Malweise und den realistischen Themen heraus. In seinen ungewöhnlichen Werken öffnete Courbet den Blick für die Randthemen und die Schwachen der Gesellschaft, die zuvor keinen Platz in der Malerei gefunden hatten. So fanden sich schnell alltägliche Szenen des Frankfurter Arbeiterlebens, der Tagelöhner und Feldarbeiter in seine Bildwelten ein. Mit der *Trübnerschule* kam 1896 die Region mit der Stilrichtung des Impressionismus in Berührung. Mit großem Engagement trat der Maler Wilhelm Trübner in dieser Zeit am Städelschen Kunstinstitut als Unterstützer weiblicher Künstlerinnen hervor, die er in seinem Unterricht entschieden förderte. So sind in der Ausstellung neben Trübners eigenen Werken auch die der weiblichen Künstlerinnen wie Eugene Bandell, Else Luthmer und Alice Auerbach zu sehen.

Max Beckmann, einer der bekanntesten deutschen Künstler, ließ sich 1915 nach Kriegsbeginn in der Stadt Frankfurt nieder. Siebzehn Jahre lang arbeitete und



Gustave Courbet: Die Quelle der Lison, 1864, Öl auf Leinwand, 60,8 x 50 cm
Bez. l. u.: G. Courbet. Privatbesitz Foto: Dettmar

lehnte dieser als Leiter des Meisterateliers im Bereich freie Malerei in Frankfurt. Beckmann schuf in dieser Zeit wichtige Werke und mit seinem weltbekannten Gemälde des Eisernen Stegs einen heute noch bekannten Beckmannischen Blick auf Frankfurt. Am 15. April 1933 wurde Beckmann mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten aus seinem Amt entlassen und emigrierte wie viele weitere Künstler ins Exil. Der florierende künstlerische Austausch der Rhein-Main-Region erstarrte unter der Herrschaft der Nationalsozialisten fast vollständig und verlor für lange Zeit seine Anziehungskraft.

Neuorientierung nach 1945

Mit der *Darmstädter* und *Frankfurter Sezession* begann sich die Kunst- und Kulturszene in der Rhein-Main-Region nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs neu zu formieren. Das Museum Giersch präsentiert Werke der deutschen Künstler Otto Gers und Heinz Kreutz, die als *Quadrige* die Stilrichtung des Deutschen Informell und den aufflammenden Diskurs zwischen Figuration und Abstraktion entschieden prägten. Die Frankfurter Galeristin Hannah Bekker von Rath stellte Werke der neuen Kunstbewegungen in ihrem 1947 gegründeten *Künstlerkabinett* aus und verhalf der Frankfurter Kunstszene zurück

auf ein internationales Parkett. Bald schon waren die Arbeiten des amerikanischen Künstlers Paul Fontaine, der in Frankfurt Station machte und später auch in Darmstadt arbeitete, in ihren Räumlichkeiten zu sehen.

Die Städelschule als Anziehungspunkt

Die Städelschule sollte sich zu einem wichtigen Anziehungspunkt für internationale Künstler entwickeln. Im Jahr 1989 trat der österreichische Maler und Performancekünstler Hermann Nitsch seine Dozentur für Interdisziplinäre Kunst an der Städelschule an. Gemeinsam mit den Studierenden führte Nitsch 1980 die *Aktion 66* seines Orgien-Mysterien-Theaters auf und ließ Frankfurt kurzzeitig zur Bühne des berühmten Wiener Aktionismus werden. Sichtbare Spuren im städtischen Raum hinterließ der Dänische Künstler und Architekt Per Kirkebey im Jahr 1996. Kirkebey, der von 1989 bis 2003 ebenfalls an der Städelschule lehrte, installierte einen auffälligen Backsteinernen Bau vor der Deutschen Nationalbibliothek, der bis heute zu sehen ist.

Brücken schlagen

Die Ausstellung beschreitet eine vielfältige Spurensuche, die sich vom 19. bis weit in das 20. Jahrhundert hinein erstreckt. Die präsentierten Werke werden dabei nicht allein als kunsthistorische Zeugnisse der einzelnen Künstleraufenthalte, sondern ebenso als bedeutende Verbindungslinien zwischen einer Stadt und Kunst begriffen. Es sind künstlerische Spuren, die sich in die Identität einer ganzen Region und seiner Bewohner eingeschrieben haben und damit nicht nur Vielfalt erzeugen, sondern auch *Brücken schlagen*.

Selina Stefaniak

Ausgrabungen der besonderen Art



Jensen und Haberland bei einer Rast. Foto: © Frobenius Institut

Wenn man durch die Kellergänge des IG-Farben-Hauses der Goethe-Universität läuft, befinden sich auf der linken Seite Türen, die meistens verschlossen sind. Hinter diesen verbergen sich große und kleine Schätze des Frobenius-Instituts. Vasen, Schmuck und Körbe in verschiedenen Formen aus Afrika aus den 1960ern, 70ern und 80ern kann

man hier bestaunen. Aber auch in den Ordnern der Büroräume des Instituts verstecken sich solche Raritäten, nur in Form von Blättern und Bildern.

1934 kam der Ethnologe A.E. Jensen mit elf weiteren Mitarbeitern des ethnologischen Forschungsinstituts zum ersten Mal in Addis Abeba an. In den folgenden Jahren bis hin in die 70er ergeben sich 5 weitere Expeditionen nach Äthiopien. In diesen Expeditionen sammelten die Forscher allerlei Material. Jensen und seine Mitarbeiter verteilten sich in verschiedene Regionen und schickten sich gegenseitig Briefe, die von Boten an den Adressierten gebracht wurden. Weiterhin sind aus dieser Zeit noch zahlreiche Bittbriefe an Firmen vorhanden sowie Manuskripte und sogar Foto- und Filmmaterial. Ab den 60er wurde das Land missioniert und ab den 70er veränderte sich die Politik, da der König gestürzt wurde und der Sozialismus in das Land einzog. Das Material, das über die Jahre hinweg gesammelt wurde, stammt also vor der Zeit der Umbrüche in Äthiopien. Es ist das einzige Material, das aus dieser Zeit existiert. Mit den Bittbriefen haben sich die Forscher um Jensen ihre Expeditionen finanziert:

Vom Knäckebrot bis zum Filmequipment wurde damals alles gesponsert. Auf den Fotos kann man unter anderem äthiopische Hochzeiten begutachten, wo die Braut ihr Haupt mit Butter bestrichen hat, was ein typisches Ritual darstellt und ein Zeichen der Fruchtbarkeit ist. Weiterhin gibt es natürlich zahlreiche Bilder mit Erlebnissen während der Expedition, wie zum Beispiel das feststeckende Auto Eike Haberlands im Schlamm. Das Filmmaterial, das die Forscher selbst zustande gebracht haben, zeigt beispielsweise, wie man Lederkleidung herstellt. All dies sind historische Schätze. Nun ist das Projekt von Sophia Thubauville, Sabine Dinslage und Kim Glück ins Leben gerufen worden, das diese Archivbestände digitalisieren soll. Hierfür kamen auch Kollegen aus den verschiedenen Universitäten in Äthiopien nach Deutschland in das Frobenius-Institut, um das Material einzusehen und teilweise auch zu übersetzen. Das Digitalisierungsprojekt geht noch bis nächsten Herbst und soll vielleicht sogar für zwei Jahre verlängert werden. „Es ist wichtig, dass man die Leute daran erinnert, dass solches Material existiert“, so Sophia Thubauville aus dem Frobenius-Institut.

Nicole Grzwia

**47%
RABATT:**

Studenten mit gültigem Studentenausweis zahlen an der Kasse von Mi.-Fr. nur 16€ für ein Fachbesucher-Tagesticket zur Frankfurter Buchmesse

GALAKTISCH!

19.-23. Oktober 2016

ÖFFNUNGSZEITEN

Täglich 9.00–18.30 Uhr
Sonntag 9.00–17.30 Uhr

www.buchmesse.de #fbm16

Mord in der Mediendidaktik

Die Krimiautorin Simone Klein, Alumna der Goethe-Uni, hat einen spannenden Roman über dubiose Promotionspraktiken an ihrer Alma Mater geschrieben.

Frau Klein, in Ihrem Roman „Korrektoren-falle“ geht es um eine kriminelle Graduiertenförderung im Fach Mediendidaktik an der Goethe-Uni. Wieviel Realität steckt in der Fiktion, möchte der neugierige Leser nun wissen? Das Fach Mediendidaktik existiert schon mal gar nicht an der Uni.

Bewusst steckt keine „Realität“ in der Fiktion. Handlung, Personen und Institutionen sind frei erfunden. Den Schauplatz in Form des Campus kenne ich selbstverständlich. Wenn ich eine (fiktive) Handlung kreiere, benötige ich in etwa eine Vorstellung der Umgebung. Den Campus und die Stadt selbst

Ich denke sehr gerne an diese Zeit zurück. Nach der Schulzeit mit vielen Vorgaben wirkte die Studienzeit befreiend auf mich. Im Rahmen meines Studiums durfte ich mich mit Themen befassen, die mich interessierten und faszinierten. Bedingt durch mein Studium an kleinen Instituten hatte ich sofort Anschluss und einen tollen Freundeskreis. Allerdings starb 1998 mein avisierter Prüfer im Fach Skandinavistik, Herr Professor Weber. Sein Tod hat mich sehr getroffen. Ich musste mir eine Prüferin einer anderen Universität suchen. Gelieben sind einige wenige, jedoch sehr herzliche Kontakte,



Foto: Elke Roth

hatte ich von der Schweiz aus noch gut im Gedächtnis. Für einige Details musste ich jedoch das Internet bemühen, beispielsweise für die Abfolge der U-Bahn-Stationen, da ich zwischen Sommer 2006 und Spätherbst 2015 im Kanton Zürich lebte.

In der deutschen Literatur gibt es (im Unterschied zur angloamerikanischen) recht wenige Romane, die auf dem Campus spielen. Warum eignet sich Ihrer Ansicht nach das akademische Milieu für einen Krimi?

Das akademische Milieu stellt in keiner Weise eine Insel dar. Und es rückte im Kontext einiger prominenter Aberkennungen von Dokortiteln in die Aufmerksamkeit der Medien, auch wenn diese Fälle vollkommen anderes gelagert waren als diejenigen in meiner fiktiven Geschichte. Insofern eignet sich das akademische Milieu genauso für einen Krimi wie andere Milieus auch. Studierende und Mitarbeitende verbringen viel Zeit an der Uni, Studierende innerhalb eines prägenden Lebensabschnitts. Aus meiner Sicht bieten Campus und Universität auf institutioneller Ebene sehr viel Stoff für Romanhandlungen und eben auch für Krimis. Und ja, im angloamerikanischen Sprachraum ist man uns literarisch oft voraus.

Sie haben an der Goethe-Universität Germanistik und Skandinavistik studiert. Wie sind Ihre Erinnerungen an diese Zeit?



Simone Klein
Die Korrektoren-falle
Edition Eulenruf 2013

auch Freundschaften fürs Leben. Und natürlich bestimmte Themen wie beispielsweise Adoleszenzliteratur, insbesondere auch aus nordischen Ländern, die mich nach wie vor faszinieren.

Sie haben 2005 an der Goethe-Universität im Fach Germanistik promoviert. Welche Erfahrungen haben Sie denn mit Ihren Betreuern gemacht?

Ich war (aus meiner Sicht) während der Promotion sehr selbstständig unterwegs.

Darf man auf ein weiteres Buch aus Ihrer Feder hoffen, in dem die Goethe-Uni eine Rolle spielt? Grundsätzlich kann ich mir vorstellen, noch einmal einen Krimi zu schreiben. Genauere Inhalte stehen jedoch derzeit noch in den Sternen.

Fragen: Dirk Frank

Wir sind ganz nah an Ihrem Uni-Leben. Besuchen Sie uns direkt im Servicebüro.

Sprechzeiten

Donnerstag, 8:30 bis 13 Uhr, im Servicebüro im Hörsaalgebäude am Campus Westend.

Oder nach Vereinbarung.

Das TK-CampusTeam ist für Sie da

Jan Müller

Hochschulberater
Tel. 01 51 - 14 53 48 65
jan.mueller@tk.de

Sandra Geese

Hochschulberaterin
Tel. 01 51 - 18 83 29 44
sandra.geese@tk.de

TK-Sprechzeiten

Goethe-Universität, Campus Westend



**Techniker
Krankenkasse**

Besuchen Sie uns auch auf:



KulturNaturen der Milch

Colloquium des Cornelia Goethe Centrums diskutierte feministische Perspektiven



»JE SUIS MILCH«
(Kreide-Graffito an der
U-Bahn-Station
Holzhausenstraße/
Uni-Campus Westend)
Foto: Verena Kuni (2015)

Kurz vor Beginn der Vortragsreihe im Sommersemester 2016 erhielt das Cornelia Goethe Centrum einen Anruf von einem Landwirt aus Schleswig-Holstein: Warum wir denn unbedingt zu diesem Thema eine Vortragsreihe machen müssten? Da würde doch wieder nur dafür geworben, keine Milch zu trinken, und er, der sich bemühe, seine Kühe gut zu behandeln, hätte es noch schwerer. Wir waren überrascht, aber auch erfreut, dass eine universitäre Vortragsreihe offenbar auch jenseits der wissenschaftlichen Welt wahrgenommen wird. Das genau hatten wir uns erhofft.

Die Forscherinnen der AG Wissenspraktiken und Wirkungsketten kommen aus unterschiedlichen disziplinären Feldern von Soziologie und Politologie, Philosophie und Wissenschaftsgeschichte bis hin zu Literaturwissenschaften, Kunstgeschichte und Medienwissenschaft. Uns eint das Interesse an Wissenspraktiken und Wirkungsketten, die zur Auflösung tradiertter Grenzziehungen zwischen „Kultur“ und „Natur“ bzw. „Mensch“, „Natur“ und „Technik“ führen. Solche Grenzziehungen sind ein zentraler Gegenstand feministischer Kritik. Denn Geschlecht und Gesellschaft lassen sich ebenso wenig ohne „Natur“ begreifen wie die nicht-menschliche Welt, Umwelt und Ökologie ohne einen Bezug auf „Gesellschaft“ und „Kultur“. Unterschiedliche Wissenspraktiken sind miteinander verflochten und stabilisieren Machtverhältnisse. Um unsere Fragestellungen an einem Beispiel zu konkretisieren, haben wir das Thema Milch für das Kolloquium gewählt, da hier deutlich werden kann, wie verschiedene Prozesse und Akteure zusammenwirken, die sich nicht eindeutig in

die Pole „Natur“ oder „Kultur“ trennen lassen.

Milchtrinkende Nomaden

Die erste Referentin war die Historikerin Deborah Valenze (Columbia University, New York). In ihrem Vortrag „Milk: A Lost Encounter with Population Pre-History“ beleuchtete sie an einem historischen Beispiel die Natur-Kultur-Grenze, wie sie sich an der Schwelle zur Moderne präsentiert. Sie diskutierte das Reisetagebuch des später als Bevölkerungstheoretiker bekannt gewordenen Thomas Robert Malthus, der als junger Mann 1799 auf den Spuren von Linnaeus mit einem Freund nach Lappland gereist war und über seine Begegnung mit dem Volk der Samen berichtet hatte. Für Malthus waren diese milchtrinkenden Halbnomaden Angehörige einer primitiven Welt. Zivilisatorischen Fortschritt sah er in einer getreidebasierten Ernährung, die nicht mit tierischen Körpersäften kontaminiert war. Ausgehend von diesem Beispiel historisierte Valenze unsere gegenwärtigen Vorstellungen von Lebensmittelproduktion und -konsumption und deckte inhärente Hierarchien und ihre Wirkungsweisen auf.

Probleme der indischen Milchwirtschaft

Der nächste Vortrag stellte dem akademisch-historischen Wissen eine Analyse der aktuellen Lage von milchproduzierenden Kleinbäuerinnen in Indien an die Seite. Die politische Aktivistin und Veterinärmedizinerin Sagari Ramdas (Secunderabad) zeigte in ihrem Vortrag „Resisting the Capitalist Global Patriarchal Agro-Industrial Dairy Systems“ die Auswirkungen der globalen agro-industriellen Milchwirtschaft auf, die in ihrer ex-

tremen Marktkonzentration und gestützt von der Politik den Milchkonsum der Bevölkerung sowie die Produktionsbedingungen auch für die Kleinbauern in Indien diktieren kann. So führte u. a. die Aufhebung der Milchquoten in der EU zu einem massiven Preisverfall bei Milch und Milchpulver in Indien. Der Macht der Lebensmittelkonzerne über Konsumentinnen und Produzentinnen setzten Ramdas und andere Aufklärungskampagnen entgegen, mit denen die Resilienz der lokalen Kleinproduzenten gestärkt wird. Da Milchproduktion traditionell Frauenarbeit ist, sind es die Frauen, die sich auf regionaler Ebene organisieren, um mit der Produktion und Verteilung von Milch über lokale Märkte der Vorherrschaft und strukturellen Gewalt von Großkonzernen und dem Staat Widerstand zu leisten. Eingebunden sind die Kämpfe der sozialen Bewegung von Kleinbäuerinnen in transnationale Forderungen nach Ernährungssouveränität, die auf eine basisdemokratische, nachhaltige Umgestaltung von Nahrungsproduktion und Landwirtschaft weltweit zielen.

»Kommodifizierung« von Milch

Die Ökofeministin und Literaturwissenschaftlerin Greta Gaard (University of Wisconsin) leistete eine Ausweitung des Themas mit ihrem Vortrag zu „Milk, Flora, and Fauna“. Ausgehend von den physiologischen Bedingungen der Milchproduktion und ihrer Verflechtung mit Hormonausschüttung (speziell Oxytocin), die bei menschlichen Müttern Bindungsgefühle erzeugt und bei Kühen ganz offenbar ähnlich funktioniert, diskutierte sie die Kommodifizierung von (Tier-)Milch für menschliche Zwecke. In einem weiteren

Schritt analysierte sie die metaphorische Verwendung des Wortfelds Milch in populärwissenschaftlichen Diskursen über weitere Tiere und über Pflanzen (z. B. „Kropfmilch“, „Milchdistel“), um zu zeigen, dass in diesen Diskursen die Funktion der als „Milch“ bezeichneten Flüssigkeiten für das Tier oder die Pflanze selbst kaum thematisiert wird, aber die Wörter ‚Milch‘ und ‚melken‘ immer schon Vorstellungen von Nutzungsrecht in sich tragen und die Naturalisierung von „Milchraub“ durch Menschen stützen. Im dritten Teil ihres Vortrags wandte sich Gaard Fragen der ökopolitischen Ethik und Gerechtigkeit zu und plädierte dafür, dass wir uns stärker von Zielen wie Reproduktions-, Arbeits- und Geschlechtergerechtigkeit über die Grenzen der Spezies hinweg leiten lassen. „I am, because we are“ verweist auf den interdependenten Zusammenhang des Lebens, allen Lebens.

Der Vortrag der Wissenschaftsforscherin und Pharmaziehistorikerin Barbara Orland (Universität Basel) zu den „Biomaterialien in den Material Culture Studies“ musste leider wegen Erkrankung der Referentin ausfallen. Wir bemühen uns aktuell darum, Barbara Orland für einen Vortrag und Forschungsworkshop im Wintersemester 2016/17 zu gewinnen.

»Gute«, »schlechte« und »gefährliche« Milch

Andrea Fink-Keßler, Agrarwissenschaftlerin und Leiterin des Büros für Agrar- und Regionalentwicklung in Kassel, referierte zum Streit über Milchqualitäten in Zeiten gesellschaftlichen Wandels. Ihr Vortrag „Gute Milch – schlechte Milch – gefährliche Milch“ verfolgte das Wechselspiel ökonomischer, wissenschaftlich-technischer, kultureller

und rechtlicher Einflussfaktoren auf den Stoff Milch selbst. Durch Hygiene- und Gesundheitsdiskurse, biotechnologische Verfahren und agroindustrielle Marktmechanismen wurde der Stoff im Laufe der Zeit mehr und mehr verwissenschaftlicht, technisiert und ökonomisiert. Die rationalisierte Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung machte Milch in den Nachkriegsjahren in Deutschland zum günstigsten Nahrungsmittel und zur Massenware. Damit einher gingen nicht nur veränderte Vorstellungen von der Qualität der Milch (weiß, hygienisch, haltbar), sondern auch der Stoff selbst veränderte sich als Folge neuer Produktions- und Verarbeitungsweisen. Wie Fink-Keßler zeigte, eröffnen die aktuellen Krisen – Klimawandel, Ernährungs- und Biodiversitätsverlust – jedoch neue Chancen für eine nachhaltigere Gestaltung nicht nur der Beziehungen zwischen den verschiedenen Akteuren (Milchbäuerinnen, Verarbeitern, Händlerinnen und Konsumentinnen), sondern auch zwischen Menschen und milchgebenden Tieren.

Im abschließenden Roundtable diskutierten Mitglieder der AG Wissenspraktiken und Wirkungsketten miteinander und mit dem Publikum. Susanne Bauer (Wissenschaftssoziologin), Diana Hummel (Politikwissenschaftlerin mit Schwerpunkt soziale Ökologie), Verena Kuni (Kunst- und Medienwissenschaftlerin mit Schwerpunkt Visuelle Kultur), Christine Löw (Politikwissenschaftlerin mit Schwerpunkt postkoloniale Studien), Susanne Opfermann (Amerikanistin) und Birgit Blättel-Mink (Soziologin), die das Podium moderierte, bezogen Aspekte der Vorträge auf die Fragestellungen der AG Wissenspraktiken und Wirkungsformen, insbesondere im Zusammenhang von Machtverhältnissen, die das Geschlechterverhältnis, aber auch das Mensch-Tier-Verhältnis repräsentieren und regulieren. Einerseits ging es dabei um die Frage, wie tradierte hegemoniale Anordnungen mit ihrer anthropozentrischen Perspektive zu überschreiten seien. Andererseits darum, wie eine feministische Multispezies-Perspektive, die auf die Begegnungen und dynamischen Konstellationen von verschiedenen Lebewesen fokussiert, aussehen könnte und welche praktischen Konsequenzen sie hätte.

Wie alle Vorträge der Reihe war auch die Podiumsdiskussion gut besucht. Der Landwirt aus Schleswig-Holstein war leider nicht gekommen – wir hätten gern auch mit ihm diskutiert.

Susanne Opfermann

Differenziert über den Islam reden

Erfolgreiches YouTube-Projekt der Bundeszentrale für politische Bildung mit Frankfurter Professorin Armina Omerika als Fachberaterin

Gott allein entscheidet, wer gläubig ist und wer ungläubig: Der junge Frankfurter Islamwissenschaftler Tim Sievers antwortet der YouTuberin Hatice Schmidt auf eine Frage in eigener Sache. Unter dem Stichwort „TravellingIslam“ befragt Schmidt Wissenschaftler an verschiedenen Universitäten zu wichtigen Begriffen im Islam. Ohne Kopftuch, mit angeheiratetem deutschen Namen – das hat ihr im Netz erboste Kommentare eingebracht. Sie wurde als „Ungläubige“ beschimpft. Bin ich wirklich ungläubig, und was ist das eigentlich? Das wollte sie von Sievers wissen. Jemanden als ungläubig zu bewerten, fällt oft auf den zurück, der dies tut: Das wird aus Sievers' Antwort deutlich.

Jugendarbeit im Netz

Scharia. Dschihad. Salafismus. In den Medien wird oft nur aus einer einseitigen Perspektive über diese Begriffe gesprochen und viele Menschen, darunter auch Muslime, verbinden häufig nur vage Vorstellungen mit ihnen. Werden diese Begriffe und die Konzepte, die ihnen zugrunde liegen, aber zu stark vereinfacht, kann das Muslim- und Islamfeindlichkeit, aber auch sich religiös begründende extremistische Meinungen beför-

dern. Um dem etwas entgegenzusetzen, hat die Bundeszentrale für politische Bildung im vorigen Jahr ein YouTube-Projekt ins Leben gerufen, wissenschaftliche Beraterin war Prof. Dr. Armina Omerika, Juniorprofessorin an der Goethe-Universität.

Seit dem Erstarken der sozialen Netzwerke ist vermehrt zu beobachten, dass sich bestimmte Formen der abwertenden, menschenfeindlichen Rede verbreiten bis hin zu Hasskommentaren, die geprägt sind von Vorurteilen und Intoleranz. Es braucht keine lange Recherche, um festzustellen, dass gerade hinsichtlich des Islam einseitige Informationen vorherrschen – zum einen von Seiten islamfeindlicher Rechtspopulisten und Rechtsextremisten, zum anderen von religiösen Fundamentalisten. Hatice Schmidt hat es an der eigenen Person erfahren müssen.

„Insbesondere Jugendliche sind oft Ziel von Desinformation und gruppenbezogenen menschenfeindlichen Kommentaren“, sagt Clemens Stolzenberg von der Bundeszentrale für politische Bildung. Auftrag seiner Institution sei es, Verständnis für politische Sachverhalte zu fördern und Werte wie Demokratie, Pluralismus und Toleranz in der Bevölkerung zu festigen. Abwertung und Diskriminierung, die von einem einseitigen

Islamverständnis herrühren, nahm die Bundeszentrale zum Anlass, ein Informationsangebot auf YouTube zu konzipieren – quasi als „aufsuchende Jugendarbeit“ in der virtuellen Welt.

Am Projektteam für „Begriffswelten Islam“ war die Frankfurter Islamwissenschaftlerin Armina Omerika beteiligt, sie hat das Team fachwissenschaftlich beraten. „Es ging uns vor allem darum, die Vorstellungen von begrifflicher Eindeutigkeit aufzubrechen“, sagt Omerika. Das geht nicht ohne begriffsgeschichtliche Kenntnisse und das Wissen darum, welche Auslegungen es gibt. Außer den acht Interviews mit Wissenschaftlern aus dem deutschsprachigen Raum gibt es auch acht Informationsfilme, in denen YouTuber wie LeFlويد sich mit Hilfe ansprechender Graphiken mit Begriffen auseinandersetzen, die in den medialen Diskursen über den Islam eine Rolle spielen. Denn nur wer weiß, wovon er spricht, kann an einer konstruktiven Diskussion teilnehmen. Armina Omerika hat das Skript für die animierten Begriffserklärungen mit erstellt. Es sei ein sensibles Ausräumen gewesen, um etwaige Fallstricke zu vermeiden. Aber es sei ihr wichtig, auf diese Weise in die Gesellschaft zu wirken. „Es gibt ein großes Informationsdefizit, und diesen Bedarf sollten kundige Leute decken“, ist Omerika überzeugt. Dabei hilft die Zusammenarbeit mit bekannten YouTubern Jugendlichen, Zugänge zu dem Thema zu finden.

600.000 Seitenaufrufe seit Herbst 2015, damit könne man zufrieden sein, sagt Clemens Stolzenberg. Besonders erfreulich sei die überwiegend konstruktive Diskussion der Nutzer untereinander in rund 7600 Kommentaren. 200 Fragen zu den Themen der Videos wurden von Fachwissenschaftlern beantwortet. Schulen, Museen und auch die Polizei greifen zur Weiterbildung auf die Videos zurück, die seit kurzem auch

ins Englische und Arabische übersetzt werden. „Wir wollen auch Schulmaterialien entwickeln, die auf den Videos basieren“, sagt Stolzenberg.

Insgesamt positive Resonanz

Wie zu erwarten, gab es auch negative Kommentare und Angriffe, nicht nur auf die Person von YouTuberin Hatice Schmidt. „Das ist aber ja die Chance eines solchen Projekts“, sagt Armina Omerika: Indem man User mit verschiedenen Haltungen erreicht und die Filterblasen des Internets durchbrochen habe, habe überhaupt eine Diskussion stattfinden können. Das könne einen präventiven Effekt haben – sofern diese jungen Leute noch nicht radikalisiert seien. Gemessen an der Anzahl verbogener „Likes“ sei die Resonanz jedoch zu rund 95 Prozent positiv gewesen, sagt Clemens Stolzenberg. Es habe viel Lob und Anerkennung dafür gegeben, dass sich Wissenschaftler in die Lebenswelten der Jugendlichen begeben hätten, um mit ihnen auf Augenhöhe über die Themen der Videos zu sprechen. Ein User schrieb: „Ich weiß nicht, ob du schon erwähnt hast wie lang diese Reihe gehen wird, aber ich hoffe es kommen noch ein paar Folgen :) Mir gefallen die Videos sehr gut und vor allem finde ich es toll, dass die Videos so viel Inhalt haben.“

Die Reihe „Begriffswelten Islam“ selbst ist mit insgesamt 16 Videos inzwischen abgeschlossen. Schließlich handelte es sich um ein Modellprojekt. Aber über die Fortführung durch einen zivilgesellschaftlichen Träger würde man sich von Seiten des Projektteams auf alle Fälle freuen. *Anke Sauter*

► www.bpb.de/mediathek/221931/begriffswelten-islam

Vortragsreihe

»ESSEN GEHT DURCH DEN MAGEN«

In einer globalisierten Welt mit scheinbar unerschöpflichen Ernährungsoptionen ist die Wahl der „richtigen“ Nahrung mitunter keine leichte Angelegenheit. Essen ist ein Politikum, weil es Identität stiftet und als unscheinbar-alltägliches, aber lebensnotwendiges Ritual subtile Möglichkeiten des gesellschaftlichen Ein- und Ausschlusses bietet. Und Essen ist „Pop“ (Hanni Rützler), weil es als Ausdruck eines Lifestyles längst zu einem Medium der Individualisierung geworden ist. Die damit einhergehende zunehmende Diversifizierung der Verbrauchergewohnheiten macht es auch für Unternehmer im Food-Bereich zur unerlässlichen Aufgabe, sich mit aktuellen Ernährungstrends und ihrer Motivation zu beschäftigen. Essen und Kochen sind schließlich nicht nur die Stars eines nicht enden wollenden Medienkults, sondern werden bereits von Soziologen und Religionswissenschaftlern als eine Form der impliziten Religion betrachtet – während andererseits Essstörungen und ernährungsbedingte Erkrankungen zunehmen. In der Frankfurter Vortragsreihe werden sich namhafte Experten mit den subtilen Verbindungen zwischen „Denken“ und „Essen“ auseinandersetzen.

Programm

19.10. Christine Ott: Wie der Magen denkt. Gastro-Logik: philosophisch, literarisch und politisch

2.11. Vinzenz Hediger: Zu viel Muskeln, zu viel Fett: Obszöne und obsoletere Körper im post-industriellen Kino

9.11. Eva Barlösius: Dicksein. Wenn der Körper das Verhältnis zur Gesellschaft bestimmt

18.11. Massimo Montanari, Maria G. Muzzarelli, Emanuele Gatti, Christine Ott: Was vom Essen übrigbleibt. Zur politischen Verwendung von Speisen (Vorträge in italienischer Sprache mit deutscher Übersetzung) 10–16 Uhr, Seminarhaus, SH 1.104.

23.11. Tilmann Habermas: I prefer dying to become big as mamma – Kulturelle Genese und Psychodynamik der Mager-sucht

7.12. Frank Schulze-Engler: Welpeneintopf und 24 Teller Pommes: Komisches Essen in der globalisierten Moderne

16.12. Harald Lemke: Utopie-Ursuppe. Eine heitere bis nachdenkliche Tischgesellschaft (Vortrag und Koch-Event in der Freitagsküche)

18.1. Laurent Gautier: Den Geschmack denken: von der Kommunikation zur Repräsentation im Bereich der Weinsensorik

1.2. Mita Banerjee: „Der Reis des Lebens“: Biopiraterie und Lebenserzählungen in Indien

8.2. Julika Griem: Kochende Männer. Zur Kulinarik gegenwärtiger Geschlechterverhältnisse

Die Vorträge finden, sofern nicht anders vermerkt, mittwochs von 18–20 Uhr im IG-Farben-Haus, Campus Westend, Raum IG 411 statt. Die Vorlesungsreihe wird im Sommersemester 2017 fortgesetzt.

ANZEIGE

Gesundheit in besten Händen

AOK
Die Gesundheitskasse.

Gespannt auf meine Masterarbeit.

Entspannt, wenn's um Gesundheit geht.

Was immer Sie in Ihrem Leben planen, beim Thema Gesundheit können Sie ganz entspannt sein. Denn Ihre Gesundheitskasse in Hessen bietet erstklassige Leistungen – und ist mit ihrem persönlichen Kundenservice immer für Sie da. Entdecken Sie spannende Informationen rund um Ihr Studium und Ihre Gesundheit auf:

www.aok-on.de/hessen/studierende

Die Würde der Migranten bewahren

Der renommierte Postkolonialismus-Forscher Homi K. Bhabha sprach auf der AFRASO-Konferenz über Migrationsbewegungen nach Europa

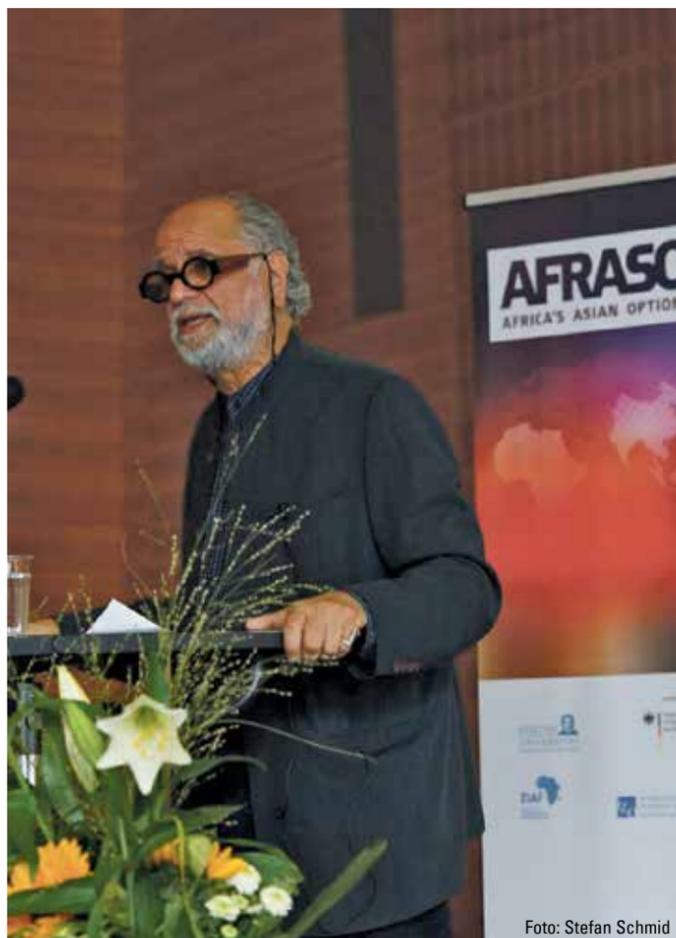


Foto: Stefan Schmid

Zum Auftakt der Konferenz „Afrasian Transformations – Beyond Grand Narratives?“ aus der Reihe African-Asian Encounters des Verbundprojekts „AFRASO – Afrikas Asiatische Optionen“ begrüßte Prof. Frank Schulze-Engler (FB 10, ZIAF) als ersten Keynote Speaker Prof. Homi K. Bhabha, Anne F. Rothenberg Professor für englische und amerikanische Literatur und Sprache sowie Direktor des Mahindra Humanities Center an der Harvard University.

Prof. Bhabha, einer der international renommiertesten Wissenschaftler der Literaturwissenschaft, Cultural Studies sowie zeitgenössischer Postcolonial Studies, behandelte in seinem öffentlichen Vortrag die derzeitigen Migrationsbewegungen nach Europa unter philosophischer Perspektive. Die Aufgabe der Geisteswissenschaften besteht Bhabha zufolge darin, gerade die ethischen und emotionalen Fragen, die sich in Zeiten von organisatorischen, wirtschaftlichen und politischen Umbrüchen ergeben, zu analysieren. Prof. Bhabha kontextualisierte seine Fragen mit

hilfe literarischer Darstellungen von Migration in V.S. Naipaul's *Mimic Men*, philosophischen Arbeiten von Walter Benjamin und Hannah Arendt sowie Aussagen von Betroffenen unserer Zeit. Er beleuchtete hierbei die Beweggründe dieser Form von Migration (die er als *migration in extremis* oder *migration under duress* bezeichnete) und ergründete die Rolle von Tod in der Migrationserfahrung. *Migrants under duress* „betrachten sich als tot“, zitierte er prägnant einen Migranten und fasste somit die Selbsteinschätzung auf, dass Migranten in ihrer Heimat den sicheren physischen, sozialen und psychologischen Tod erwarten; mit der Migration jedoch verbindet sich Hoffnung. Die Herausforderung der Migration besteht nach Bhabha darin, die Würde der Migranten zu bewahren, d.h. kulturelle Unterschiede nicht nur zu tolerieren, sondern zu akzeptieren.

Prof. Bhabhas Keynote eröffnete die dritte Konferenz aus der AFRASO-Reihe „African-Asian Encounters“, bei der sich über 80 internationale Teilnehmer drei Tage lang mit den vier Themen „Redefi-

ning the Global South“, „Reassessing the Indian Ocean“, „Afrasian Approaches to Development“ und „Afrasia in a Wider World“ befassten. Weitere Keynote Speakers waren Jamie Monson (Michigan State University) und Ajay K. Dubey (Jawaharlal Nehru University). AFRASO ist ein BMBF-gefördertes Interzentrenprogramm unter Beteiligung des Zentrums für Interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) und des Interdisziplinären Zentrums für Ostasienstudien (IZO) an der Goethe-Universität. *Ruth Achenbach*

ANZEIGE

©Alan Morgan

VERANSTALTUNGS PROGRAMM OKTOBER 2016 BIS MÄRZ 2017

Hol Dir Deinen Veranstaltungskalender mit vielen neuen Reiseideen von Experten und Extremsportlern. Die Vorträge finden in unserer Filiale **Grusonstraße 2/ Ecke Hanauerlandstraße** direkt am Ostbahnhof statt. Wir bieten tolle Angebote für Studenten und GlobetrotterCard-Inhaber.

Kontakt: Tel. 069/66 60 88 80 oder www.globetrotter.de

Öffnungszeiten:
Mo. bis Sa.: 10:00 bis 20:00 Uhr



Globetrotter

<< NEUE HORIZONTE >>

Finanzwissenschaftler und politischer Berater: Fritz-Neumark-Weg erinnert an Nationalökonom und früheren Rektor der Goethe-Uni



Foto: Nicole Grziwa

Von der Zufahrt Fürstenbergerstraße auf den Campus Westend, an der westlichen Seite des IG-Farbenhauses vorbei bis hin zum House of Finance, verläuft der Fritz-Neumark-Weg. Der Namensgeber wird am 20. Juli 1900 in Hannover geboren. Nachdem er 1918 sein Notabitur ablegt, wird er noch zum Ende des Ersten Weltkrieges zum Kriegsdienst eingezogen. Danach studiert er an den Universitäten Hamburg und München das Fach der Staatswissenschaften. 1921 promoviert Neu-

mark an der Universität Jena mit einer Arbeit über Begriff und Wesen der Inflation. Nach Abschluss seines Studiums arbeitet er zwei Jahre als Referent im Reichsfinanzministerium, um sich später an der Goethe-Universität mit dem Thema „Der Reichshaushalt“ zu habilitieren.

1931 wird er dort zum außerordentlichen Professor ernannt. Wie es bei vielen anderen seiner Kollegen der Fall ist, wird ihm diese Position später durch den „Arierparagraphen“ entzogen: Er emigriert in die Türkei. Neumark nimmt den

Ruf der Universität Istanbul an und setzt sich dort für die Modernisierung der Einkommenssteuer ein.

Nach Ende des Dritten Reiches, neunzehn Jahre nach seiner Emigration, kehrt er nach Deutschland zurück. Ungewiss, ob sich jemals wieder ein Heimatgefühl einstellen kann, nimmt er erneut seine Stelle als Professor an der Goethe-Universität an. In seiner Autobiographie „Zuflucht am Bosphorus“ beschreibt er, wie es ihm als Re-Emigrant ergangen ist. Von 1954 bis 1955 und von 1961 bis 1962 hat er das Amt des Rektors der Universität inne. Neumark entwickelt Grundsätze einer modernen Finanzpolitik, welche die Wirtschaftsordnung der Bundesrepublik maßgeblich beeinflusst. Er spielt als politischer Berater in der Bundesrepublik, aber auch auf europäischer Ebene eine wichtige Rolle. So ist er unter anderem Mitglied in den wissenschaftlichen Beiräten der Bundesministerien für Finanzen und Wirtschaft. Zudem wird Neumark mit dem Ehrendoktor der Goethe-Universität geehrt. 1991 verstirbt Fritz Neumark in Baden-Baden.

Nicole Grziwa

Vorlesungsreihe

BILDER ZU KLASSIKERN

Bilderbücher wie Der Struwwelpeter des Frankfurter Arztes Heinrich Hoffmann oder Wilhelm Buschs Max und Moritz haben sich mit ihren Bildfolgen ins Gedächtnis immer wieder neuer Generationen eingeprägt und zeigen anschaulich, dass es nicht nur die Texte, sondern Bücher in ihrem Zusammenspiel von Text und Bild sind, die über Jahrhunderte hinweg faszinieren. Die Lebendigkeit dieser Bilderbuch-Klassiker zeigt sich nicht zuletzt darin, dass sie bis heute zu neuen Interpretationen anregen.

Die interdisziplinär angelegte Ringvorlesung des Instituts für Jugendbuchforschung widmet sich neben der Diskussion, wie und warum Bilderbücher zu Klassikern der Kinderliteratur geworden sind, vor allem auch den Fragen, worin Faszination und Potential der Bildgeschichten bis heute liegen, und wie mit den Vorlagen auch im Kontext von Kulturtransfer, Übersetzung und Transformationen umgegangen wird. Literaturwissenschaftler, Künstler und Literaturvermittler setzen sich entlang von Neubearbeitungen mit Fragen der Ikonographie, (Inter-)Medialität und Materialität aus historischer Perspektive sowie im Kontext von Populärkultur, Parodie und Postmoderne auseinander und laden zur Diskussion über alte Klassiker und neue Bilder ein. Die Veranstaltung wird gefördert von der Waldemar-Bonsels-Stiftung.

Termine

26.10.; 2.11.; 9.11.; 16.11.; 23.11.; 30.11.; 14.12.; 21.12.; 11.1.17
18.1.17; 25.1.17; 1.2.17 und 8.2.17

Mittwochs, 18-20 Uhr (c.t.), Campus Westend, Hörsaalzentrum, HZ 6

Veranstalter

Institut für Jugendbuchforschung

Weitere Infos unter

➤ www.uni-frankfurt.de/50701264/jugendbuchforschung

Begleitausstellung

im Heinrich-Hoffmann- und Struwwelpeter-Museum:
„Klassiker des Bilderbuchs. Von Rotkäppchen bis Gruffelo!“
(28.10.2016 bis 26.3.2017)

ANZEIGE

**STUDENTENWOHNUNGEN
ZU VERMIETEN**

UNI UNITED!

Bed & Brains – 273 komplett möblierte Studentenwohnungen
direkt am Campus Riedberg.

Olof-Palme-Straße 31 | 60439 Frankfurt am Main

WWW.BED-AND-BRAINS.DE

B
Bed & Brains

VERMIETUNG

h2f
home2feel
home2feel
Maschmühlenweg 2
37073 Göttingen

SIGNA Falcon/Signa 01 GmbH | Benrather Straße 18 – 20 | 40213 Düsseldorf | T +49 (0) 211 16 64 000 – 0 | info@bed-and-brains.de

f 0174 30 79 433
ops@home2feel.de

Schwert, Gewehr und Cyberwar – Waffengewalt und ihre Rechtfertigungen

Rahmenprogramm des Exzellenzclusters
»Die Herausbildung normativer Ordnungen«
zur Ausstellung »Unter Waffen. Fire & Forget 2«
im Museum Angewandte Kunst

Von der Welt der Waffen scheint eine ambivalente Faszination auszugehen. Ihren Spuren in Kunst, Mode, Design und Alltagskultur folgt das Museum Angewandte Kunst in Frankfurt. Kooperationspartner ist der Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen«, der seinerseits im Rahmenprogramm auch nach gesellschaftlichen Rechtfertigungsmustern für den Gebrauch von Waffen fragt. Dabei ist der Begriff selbst schon erklärungsbedürftig – zumal in Zeiten autonom agierender Drohnen, Pistolenteilen aus dem 3D-Drucker und Cyberwar-Attacken, bei denen kein einziger Schuss fällt.

Die Ausstellung »Unter Waffen. Fire & Forget 2« hat Mitte September begonnen und ist noch bis Ende März 2017 zu sehen. Das vom Exzellenzcluster verantwortete Rahmenprogramm aus Vorträgen, Diskussionsrunden und Film-s Screenings umfasst insgesamt 14 Einzeltermine, gleichmäßig verteilt über die Laufzeit der Ausstellung. Die Beteiligten sind Mitglieder des Forschungsverbundes mit Sitz an der Goethe-Universität, weitere Wissenschaftler und Künstler sowie Angehörige des Kuratorenteams. Den Auftakt bildete ein Vortrag von Klaus Günther, Professor für Rechtstheorie, Strafrecht und Strafprozessrecht an der Goethe-Universität und Co-Sprecher des Clusters. Er widmete sich dem Thema »Mit Waffen wehren sich Mann und Frau. Die Rechtfertigung der Selbstverteidigung«.

Die Frage, wann Waffengebrauch legitim erscheint oder legal ist, zieht sich wie ein roter Faden durch die Beiträge. Dabei geht es auch um die rechtliche Definition dessen, was überhaupt eine Waffe ist, um die besondere Situation in den USA und um die Folgen, die ferngesteuerte Drohnen, das Internet und der 3D-Druck auf das staatliche Gewaltmonopol haben. Beleuchtet werden die jeweiligen

Themen nicht nur aus juristischer Perspektive, sondern auch aus einem philosophischen, ethnologischen, historischen, politik-, kunst- und medienwissenschaftlichen Blickwinkel. So beschäftigen sich einige Veranstaltungen mit der Darstellung und vermeintlichen Rechtfertigung von Gewalt in Kinofilmen, wobei Waffen eine zentrale Rolle spielen, wie in dem Western »Winchester '73«, oder diejenigen Akteure im Mittelpunkt stehen, die besonders gut mit ihnen umgehen können, wie in dem Irak-Kriegsfilm »American Sniper«.

Die Welt der Waffen weist auch starke symbolische Bezüge auf, was ebenfalls thematisiert wird: Schwerter im frühen Mittelalter hatten die Form eines Kreuzes, rund tausend Jahre später inszenieren sich junge Jihadistinnen im Internet mit Burka und Kalaschnikow, obwohl sie als Frauen an den realen Kampfhandlungen des »IS« gar nicht teilnehmen dürfen. Doch die Hoffnung stirbt zuletzt – auch der Zerstörung von Waffen kommt Bedeutung zu, wie etwa bei der öffentlichkeitswirksamen Entsorgung syrischer Chemiewaffen auf hoher See.

Bernd Frye



Foto: © MAK/Nathan Murrell

TERMINVORSCHAU

Mittwoch, 2. November 2016, 19 Uhr
Von ferngesteuerten Fahrzeugen zu Drohnen. Die Algorithmisierung menschlicher Entscheidung und Wahrnehmung
Vortrag von Dr. Valentin Rauer und Gespräch mit der Kuratorin Ellen Blumenstein

Mittwoch, 16. November 2016, 19 Uhr
Wie Waffen verschwinden. Zur Ästhetik der Zerstörung
Podiumsgespräch der Reihe Blickwechsel. Zukunft gestalten mit Prof. Dr. Nicole Deitelhoff, Prof. Dr. Christopher Daase, Dr. Simone Wisotzki und Peter Zizka et al.

Mittwoch, 14. Dezember 2016, 19 Uhr
Right to Bear Arms. Die USA unter Waffen
Vortrag von Prof. Dr. Dr. Günter Frankenberg

Freitag, 13. Januar 2017, 18.30 Uhr
Cyberwar, Todesdrohnen und die Waffenfabrik in der Garage. Über Virtualität und Digitalität, Gewalt und Waffen
Interaktive Diskussion mit Dr. Matthias C. Kettmann und Dr. Thorsten Thiel

Freitag, 13. Januar 2017, 20.30 Uhr
Waffen für alle? Die Pistole aus dem 3D-Drucker
Podiumsgespräch mit Prof. Dr. Christopher Daase und Marco Fey

Mittwoch, 18. Januar 2017, 19 Uhr
Schwert und Kreuz. Die Waffe als Objekt und Symbol im frühen Mittelalter
Vortrag von Dr. des. Daniel Föllner

Mittwoch, 1. Februar 2017, 19 Uhr
Vom Koffertrolley bis zur Drohne. Die Dimensionen der Waffe im Recht
Vortrag von Prof. Dr. Christoph Burchard und Gespräch mit dem Kurator Dr. Daniel Tyradellis

Mittwoch, 8. Februar 2017, 19 Uhr
Burka und Kalaschnikow. Mediale Inszenierungen von Jihadistinnen
Vortrag von Prof. Dr. Susanne Schröter

Donnerstag, 23. Februar 2017, 20.15 Uhr
»Winchester '73«: The Gun That Changed Hollywood (1950, Anthony Mann)
Vortrag und Filmscreening mit Prof. Dr. Vinzenz Hediger (Deutsches Filmmuseum, Schaumainkai 41, 60596 Frankfurt am Main)

Mittwoch, 8. März 2017, 19 Uhr
Kabul Street Art. Rückeroberung der Stadt mit Farbe
Diskussion, Kommentar und Filmscreening mit Dr. Stefan Kroll, Niklas Schenck und Ronja von Wurmb-Seibel

Donnerstag, 16. März 2017, 20.15 Uhr
»American Sniper«: Wie man einen verlorenen Krieg im Kino doch noch gewinnt (2014, Clint Eastwood)
Vortrag und Filmscreening mit Prof. Dr. Vinzenz Hediger (Deutsches Filmmuseum, Schaumainkai 41, 60596 Frankfurt am Main)

Veranstaltungsort ist –
sofern nicht anders verzeichnet –
das Museum Angewandte Kunst,
Schaumainkai 17,
60594 Frankfurt am Main

Ohne Anmeldung.
Der Eintritt zu den Veranstaltungen
des Rahmenprogramms beträgt 5 €
(erm. 3,50 €); freier Eintritt für
Studierende/Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Goethe-Universität
und des Exzellenzclusters bei Vorlage
des Universitätsausweises an der Kasse.

Detaillierte Informationen zu allen
Programmpunkten und Referenten
sowie Veranstaltungs-Mitschnitte unter:
➤ www.normativeorders.net/unterwaffen

»Dit is wat we delen«: Zwei Länder, eine Sprache auf der Buchmesse

Die Niederlande und Flandern sind Ehrengast der diesjährigen Frankfurter Buchmesse. Der kleine Bereich Niederlandistik an der Goethe-Uni freut sich über das große Interesse an Literatur und Sprache

Taalunie“ – Sprachunion steht für die enge Verbundenheit der Niederlande und der belgischen Region Flandern, die zu Gast auf der kommenden Buchmesse sind. „Dit is wat we delen“ – das ist, was wir teilen, lautet sinnigerweise das Motto. Bereits zum zweiten Mal nach 1993 stehen Flandern und die Niederlande im Mittelpunkt der größten Buchmesse der Welt – diese Ehre wurde bislang keinem anderen Land zuteil. Seit dem ersten Mal hat sich einiges getan, weiß Laurette Artois, Lektorin für Niederlandistik an der Goethe-Universität und Mitglied im Vorstand des Niederlandistenverbandes, zu berichten. „Schriftsteller aus den Niederlanden und Flandern sind mittlerweile sehr beliebt bei den deutschen Lesern; daher werden sehr viele Bücher aus dem Niederländischen ins Deutsche übersetzt, allein im Vorfeld der kommenden Buchmesse ca. 500 neue Titel.“ Autoren wie Maarten t’Hart, Harry Mulisch, Leon de Winter, Cees Noteboom oder Hugo Claus muss man Literaturinteressierten wohl nicht mehr vorstellen. Dazu kommen jetzt neuere Namen wie Saskia de Coster, Tommy Wieringa, Griet op de Beeck, Mano Bouzamour, Gustaaf Peek, Dimitri Verhulst, und viele andere. Die Niederlande und auch Flandern unterstützen mit eigenen Literaturfonds die Übersetzung der Bücher. Nicht nur in große Sprachen wie dem Deutschen, sondern auch in kleine Sprachen wie dem Kroatischen.

Dabei geht die steigende Beliebtheit der Literatur aus der „Taalunie“ auch einher mit dem wachsenden Interesse an der Sprache. Laurette Artois hat mit einer Veranstaltungsreihe, die bereits im Wintersemester 2014/15 an der Goethe-Uni begonnen hat, die Literaturinteressierten an der Uni

Aufenthalt in den Niederlanden oder Flandern vorbereiten (Studium, Praktikum, Arbeitsstelle), Sekundärliteratur auf Niederländisch lesen, für das „Zertifikat Niederländisch als Fremdsprache“ üben oder eine neue Fremdsprache kennenlernen möchte, besucht einfach einen der Kurse. Auch für die

deutschsprachigen Raum, führt seine zweijährliche Tagung parallel zur Messe unter anderem auch an der Goethe-Universität durch. Am Freitag, 21. Oktober, ist der Empfang seitens der Universitätsleitung im Casinogebäude auf dem Campus Westend. Am folgenden Tag ist der NLV dann auf der Buchmesse präsent, mit Vorträgen, Workshops und der Verleihung eines Übersetzerpreises; am dritten Tag, der in Darmstadt stattfindet, präsentieren Doktoranden und Habilitanden ihre Forschungsergebnisse in der Literaturwissenschaft, der Linguistik sowie der Fachdidaktik. Parallel dazu tauschen Fremdsprachenlektoren ihre Erfahrungen in Workshops aus. Ein Thema der Tagung wird auch im Bereich der literarischen Übersetzung liegen. Hier sieht Laurette Artois auch ein interessantes berufliches Betätigungsfeld für Studierende der Uni. So hat sie im vergangenen Sommersemester ein Übersetzerseminar geleitet, in dem die Teilnehmer Texte von niederländischsprachigen Studierenden der Ausbildung „Kreatives Schreiben“ der Hochschulen Arnheim/Utrecht und Antwerpen übersetzt haben. Diese 17 literarischen Texte sind in Publikationsform erschienen und dienen dazu, die angehenden jungen Schriftsteller während ihrer Deutschland-Tournee im Oktober (anlässlich der Buchmesse) dem deutschen Publikum vorzustellen. In Frankfurt werden sie am Donnerstag, 20.10., um 21 Uhr im Mousonturm ihre Tour beenden. „Ein Seminar, an dessen Ende schließlich ein vorzeigbares Produkt steht, ist bei den Studierenden sehr gut angekommen“, berichtet Laurette Artois. Etliche ihrer Studierenden werden in ganz unterschiedlichen Funktionen auf der Buchmesse arbeiten, unter anderem als „Poesieflüsterer“ von Gedichten auf Niederländisch, Deutsch und Englisch. „Diese Sprachpraxis ist natürlich von unschätzbarem Wert“, betont Artois. *df*

19.–23. Oktober 2016
**FRANKFURTER
BUCHMESSE**
Ehrengast Flandern | Niederlande

und aus der Region Rhein-Main mit Lesungen auf Niederländisch auf die bevorstehende Buchmesse eingestimmt: An zahlreichen Abenden lasen jeweils ein flämischer und ein niederländischer Autor gemeinsam aus ihren Werken, teilweise wurden die Texte anschließend auf Deutsch übersetzt. Niederländisch Lesen, Sprechen und Schreiben vermittelt das Studienangebot „Niederländische Sprache, Literatur und Kultur“ im Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik. „Wir bieten Niederländisch-Sprachkurse in vier Niveaustufen, Lektürekurse und Einführungskurse in die niederländische Literatur und Kultur an“, sagt Laurette Artois. Wer sich auf einen

Anrechnung im Studium sind die Kurse relevant: Seit der Einführung des Bachelor-Studiengangs in der Germanistik ist es möglich, die „Niederländische Sprache, Literatur und Kultur“ durch zwei Wahlpflichtmodule ins Hauptfachstudium einzubringen. Nicht allen dürfte das Studienangebot, das sich übrigens an Studierende aller Fachbereiche der Goethe-Uni richtet, bekannt sein. „Unsere Kurse sind aber sehr gut besucht“, betont Artois.

Berufsfeld: Übersetzer

Im Rahmen der diesjährigen Buchmesse darf sich die kleine Niederlandistik an der Goethe-Uni aber über hohen Besuch freuen: NLV, der Niederlandistenverband im

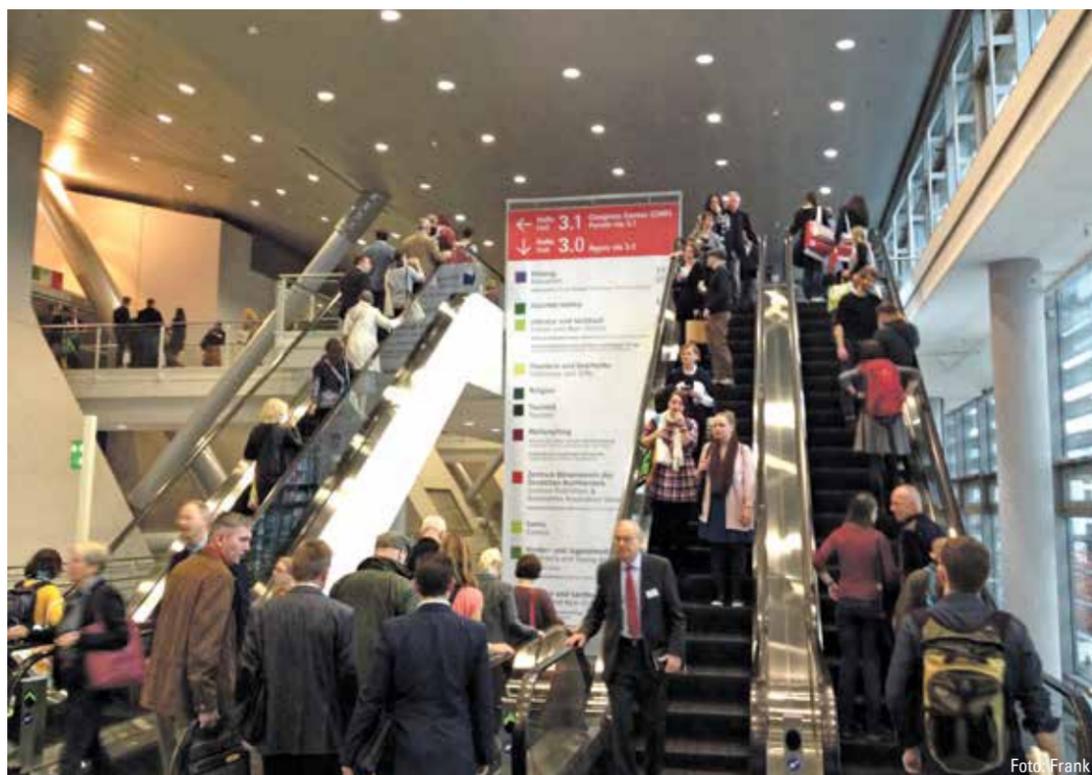


Foto: Frank

Impressum

Herausgeber

Die Präsidentin der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pvw.uni-frankfurt.de
Nicole Grziwa (Assistenz)
n.grziwa@vdv.uni-frankfurt.de

Abteilung

PR und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-12472 /-23819
Fax: (069) 798-763 12531
uni-report@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Anne Hardy, Anke Sauter, Melanie Gärtner,
Stefanie Hense, Julia Wittenhagen,
Bernd Frye, Christina Schlösser, Muriel Büsser,
Selina Stefaniak, Meike Piepenbring,
Ralph Mangelsdorff, Karen Hahn,
Susanne Opfermann, Ruth Achenbach

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE

Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 715857-124
Fax: (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A.
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Korrektorat

Hartmann Nagel Art & Consulting
August-Siebert-Str. 12
60323 Frankfurt am Main

Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kurhessenstraße 4–6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb

HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.

Mehr zum Studienangebot „Niederländische Sprache, Literatur und Kultur“

➤ www.uni-frankfurt.de/41138070/niederlaendisch

Die Goethe-Universität findet man auf der Frankfurter Buchmesse (19.–23. Oktober) am gemeinsamen Stand der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg und der Abteilung PR und Kommunikation in Halle 4.2, N74.



Am 4. Juni 2016 verstarb Klaus Lüderssen, emeritierter Professor am Institut für Kriminalwissenschaften und Rechtsphilosophie des Frankfurter Rechtswissenschaftlichen Fachbereichs, im Alter von 84 Jahren. Der Goethe-Universität blieb er seit dem Ruf auf die Frankfurter Professur 1971 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2000 treu. Seine Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland, seine zahlreichen habilitierten und promovierten strafrechtlichen und rechtsphilosophischen Schülerinnen und Schüler erinnern sich großer Sympathie und mit Hochachtung an einen umfassend gebildeten und den schönen Künsten zugewandten Universalgelehrten.

Der Versuch, seine Arbeits- und Interessenschwerpunkte bündig zusammenzufassen, scheidet sofort an der Vielfalt der in Betracht kommenden Topoi. Unübersehbar immerhin, dass er trotz großer Leidenschaft auch für die Dogmatik des Straf- und des Strafprozessrechts die Grenzen dieser seiner Fächer ständig, lustvoll und zum Nutzen der Kriminalwissenschaften überschritten hat. Immer parallel zu seinem vitalen politisch und humanistisch motivierten Engagement für Theorie und Praxis der Strafverteidigung, erkannte er, der ursprünglich in bester deutscher Strafrechtslehrertradition der (Rechts-) Philosophie als tragendem Grundlagenfach zugewandt war, beispielsweise früher als andere die Bedeutung auch der (Kriminal-) Soziologie für Straf- und Strafprozessrecht. Zu erwähnen ist hier seine Zusammenarbeit mit dem Wiener und Frankfurter Soziologen Heinz Steinert und zuvor schon mit dem



Prof. Dr.
Klaus Lüderssen
(1932–2016)

Hamburger Kriminologen Fritz Sack (unverändert ein ergiebiger und lesenswerter Klassiker die mit Sack herausgegebenen vier Bände „Abweichendes Verhalten“ [1975–1980] und die Nachfolgebände „Vom Nutzen und Nachteil der Sozialwissenschaften für das Strafrecht“ [1980]). Zuvor schon hatte Lüderssen in und mit der legendären „Knastgruppe“ den Studierenden den Kontakt zu der Praxis ermöglicht, der in Vorlesungen über Straftheorien und die Abgrenzung von Vorsatz und Fahrlässigkeit unerwähnt bleibt. Diese Aktivitäten mündeten später in ein von der DFG gefördertes Forschungsprojekt „Soziotherapie für Delinquenten“ (1982–1984) – zusammen mit dem Institutskollegen Herbert Jäger und dem Psychoanalytiker Clemens de Boor und einem engagierten interdisziplinären Team.

Nicht weniger leidenschaftlich widmete er sich der ihm seit Schülerzeiten schon vertrauten Literatur, ohne dabei je in die Gefahr zu geraten, sie und die Literaturwissenschaft für das Recht zu instrumentalisieren. „Law and literature“ und „law as literature“ hat er beharrlich in die deutsche rechtsphilosophische Diskussion zu importieren gesucht. Ein weiterer Themenbereich, der ihn bis zuletzt fasziniert und bewegt hat, war die Ökonomie. „ECLÉ“, der Zyklus von Symposien über die Gemeinsamkeiten, Grenzen und Interdependenzen von „Economy, Criminal Law and Ethics“, und die Tagungsbände, in denen man die Referate und (seit dem Symposium 2014) die Diskussionen nachlesen kann, bezeugen dies.

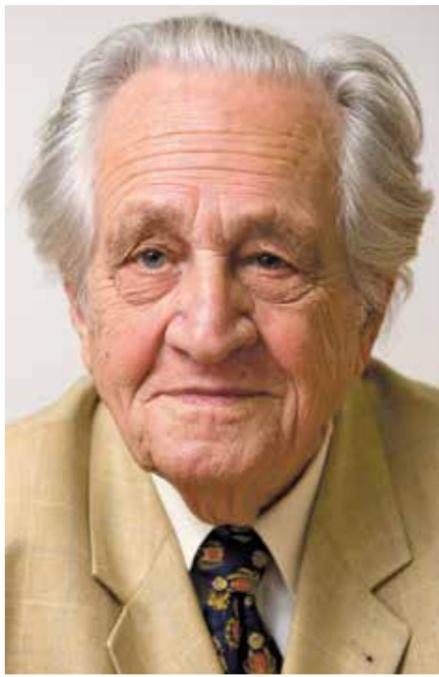
Praktiker und Theoretiker des Strafrechts verbinden mit Klaus Lüderssen die strafrechtskritische „Frankfurter Schule des Strafrechts“, die zusammen mit Wolfgang Naucke, Herbert Jäger und Winfried Hassemer in den 1970er Jahren am Institut entstand, aber auch seine langjährige Arbeit als Redakteur der Fachzeitschrift „Strafverteidiger“, die er zusammen mit dem Frankfurter Strafverteidiger Hans-Joachim Weider und seinem Bremer Kollegen Reinhold Schlothauer über Jahrzehnte geprägt hat und die durch Publikationen und Tagungen entscheidend dazu beigetragen hat, dass Theorie und Praxis des Strafrechts seit langem nicht mehr „fremde Welten“ sind.

Klaus Lüderssen, dessen Bücher nicht selten ihn präzise charakterisierend titulierte waren („Produktive Spiegelungen“, „Kriminalpolitik auf verschlungenen Wegen“, „Autor und Täter“ [mit Thomas-Michael Seibert], „Rechtsfreie Räume?“), war noch am Krankenbett, das er nach einem Sturz (und einem kurz zuvor erteilten schweren persönlichen Schicksalsschlag) in den letzten Lebensmonaten hüten musste, produktiv und an allen neuen wissenschaftlichen Entwicklungen interessiert. Seine intellektuelle Neugier, seine unnachahmliche Fähigkeit, Wissen aus den unterschiedlichsten (Fach-)Gebieten zu verknüpfen, sein und Ellinor Lüderssens gastfreundliches Haus, das wohl zu den wenigen künstlerisch-intellektuellen Salons der Frankfurter Stadtgesellschaft gehörte, all das vermisse seine Freunde und Kollegen ebenso, wie sie es in warmer Erinnerung behalten werden.

Cornelius Prittwitz

Er wurde am 4. Mai 1923 in Dresden geboren und verstarb am 8. August 2016 in Wiesbaden. Mit Sokrates verband ihn die lebenslange Suche nach der Wahrheit über den Menschen: Was ist der Mensch – oder: wie wird man Mensch? Nach der bewährten Methode der „Hebammenkunst“ des Sokrates heißt das: wie lockt man die im Menschen schlummernden Fähigkeiten aus ihm heraus? Diese Frage ließ den Studenten Böhme seine Studienfächer wählen: Philosophie, Pädagogik, Psychologie und Deutsche Literaturgeschichte. Bücher wie „Der pädagogische Beruf der Philosophie“ (1968) oder „Die philosophischen Grundlagen des Bildungsbegriffs“ (1976) sind Zeugen dieser seiner „sokratischen“ Eigenschaften.

Mit Epikur verband ihn die lebensbejahende Einstellung, die den guten Dingen des Lebens durchaus etwas abzugewinnen vermochte. Das zeigt seine ca. 60-jährige aktive Mitgliedschaft im Verein „Schlaraffia“ in Wiesbaden, der sich mit Epikurs „Garten“ vergleichen lässt. Seine eigenen Gedichte rezitierte Günther Böhme gern in diesem Freundeskreis bei einem Glas Wein. Seine Tätigkeit in Frankfurt hatte er 1965 als Wissenschaftlicher Assistent an der damaligen „Hochschule für Erziehung“ begonnen, die nach der Integrierung in die Goethe-Universität zum Fachbereich für Erziehungswissenschaft wurde; 1972 war er zum Professor für Pädagogik mit den Schwerpunkten Bildungsphilosophie, Bildungsgeschichte und Bildungstheorie an diesen Fachbereich berufen worden. Neben seinen Tätigkeiten in



Prof. Dr. Dr. h.c.
Günther Böhme –
ein Leben zwischen
Sokrates und Epikur.

Lehre und Forschung, in der Selbstverwaltung als Dekan und Prodekan kümmerte er sich von 1978–1988 um die Geschicke zahlreicher Magister und Promotionsanwärter als Leiter der Philosophischen Promotionskommission. Außer diesen zeit- und kraftraubenden Tätigkeiten brachte er noch beachtliche Vortragsreisen unter, u. a. nach Indonesien, Mexiko, Peru, Nicaragua, Polen, Italien und Russland, und veröffentlichte eine Reihe wissenschaftlicher Werke. Von 1954 an war er Seminarleiter und Dozent an der Volkshochschule in Wiesbaden.

Als eines der Gründungsmitglieder der Universität des 3. Lebensalters im Jahre 1982 engagierte er sich sofort mit aller Kraft für diese neue Institution, so dass er zu ihrem Vorsitzenden gewählt wurde und dieses Amt bis 2012 innehatte; danach war er bis zu seinem Tod ihr Ehrenvorsitzender. Er prägte das Grundkonzept der U3L maßgeblich und machte sie mit heute ca. 3600 Hörerinnen und Hörern und einem Stamm von fast 100 Lehrbeauftragten zu einer weit über Frankfurt hinaus angesehenen „Seniorenuniversität“. Noch im Sommersemester 2016, 93-jährig, hielt er regelmäßig Vorlesungen für seine zahlreichen Hörerinnen und Hörer.

Bildung und vor allem lebenslange Weiterbildung war ein zentrales Anliegen für Prof. Böhme. So findet man schon 1978 einen Aufsatz von ihm mit dem Thema: „Über den Begriff des lebenslangen Lernens und seine Folgen“. Auch der Titel einer seiner zahlreichen späteren Publikationen lässt das große Leitthema seiner Pädagogik erkennen:

„Verständigung über das Alter – oder Bildung und kein Ende“ (1992). Die „philosophischen Grundlagen des Bildungsbegriffs“ zu erforschen und die Bildungsgeschichte des europäischen Humanismus darzustellen war ihm lebenslang ein Anliegen. Er war sich mit Sokrates einig: „Unwissenheit ist die schlimmste Krankheit der Seele“ (Platon, Timaios). Deshalb sah er in der kontinuierlichen Weiterbildung in jedem Alter eine Lebensaufgabe. Das bedeutete für ihn keinesfalls eine „permanente Pädagogisierung“, wie er einmal formulierte. Er wollte den Studierenden der U3L Bildung nicht „aufnötigen“, sondern ihnen ein möglichst breites Angebot von Themen anbieten, das es ihnen ermöglichte, sich so weiterzubilden, wie sie selbst es wünschten; darüber hinaus aber wollte er ihnen auch den Zugang zu neuen, bisher nicht wahrgenommenen Interessengebieten eröffnen. Worin sah er den Sinn von Bildung im Alter: „Der Jugend den Sinn von Bildung zu demonstrieren und ihr – in zeitgemäßer Abwandlung – den Sinngehalt des Spruchs der Mutter Goethes vor Augen zu führen: Lebe um zu lernen – lerne um zu leben.“ – „Sinn von Bildung im Alter: seiner Bestimmung als Mensch gerecht zu werden und sich der Vollendung seiner Möglichkeiten unablässig anzunähern.“

Gertrude Deninger-Polzer

von Reinhard Tietz

Am 23. August 2016 ist der deutsche Volkswirt und Mathematiker Professor Dr. Dr. h.c. mult. Reinhard Selten verstorben. Im Jahre 1994 hatte Selten gemeinsam mit den beiden amerikanischen Spieltheoretikern John F. Nash von der Princeton University und John C. Harsanyi von der University of California, Berkeley den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhalten. Damit wurde erstmalig einem deutschen Wirtschaftswissenschaftler diese hohe Auszeichnung zugesprochen. Der Nobelpreis für Reinhard Selten war und ist auch für die Goethe-Universität eine große Ehre, da Selten nicht nur 18 Jahre in Frankfurt gelebt und an der Universität seine wissenschaftliche Ausbildung erhalten hat, sondern weil der Nobelpreis ihm in erster Linie für eine in Frankfurt entstandene Arbeit verliehen wurde. Seine internationale Anerkennung begründet sich auf drei Säulen seiner Forschungstätigkeit, die ähnlich wie in seiner „Drei Ebenen-Theorie“ miteinander im Wechselspiel stehen. Es sind 1. die mit der Annahme der strikten Rationalität arbeitende Spieltheorie, 2. die das tatsächliche Verhalten in Laborsituationen untersuchende experimentelle Wirtschaftsforschung und 3. die den hieraus resultierenden Kontrast überbrückende Theorie der eingeschränkten Rationalität.

Frankfurter Zeit

Reinhard Selten wurde 1930 in Breslau als Sohn eines Buchhändlers geboren. Nach seinem Abitur in Melsungen begann er im Sommersemester 1951 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität das Studium der Mathematik. Zu seiner Diplomarbeit „Bewertung strategischer Spiele“ betonte der Gutachter Burger 1957, dass Selten „als erster die Frage nach der Bewertung von Spielen in extensiver Form aufgegriffen“ habe und dass die Diplomarbeit mit einer Dissertation vergleichbar sei. Die von Selten zunächst geforderten 10 Axiome sind nur für 2-Personenspiele miteinander verträglich. Durch Hinzunahme eines Monotonie-Axioms gelang ihm jedoch in seiner Dissertation 1961 die Erweiterung auf die „Bewertung von n-Personenspielen“. Den Beweis der Existenz und Eindeutigkeit der Wertfunktion behauptenden Charakterisierungssatz würdigte der Zweitgutachter Wolfgang Franz mit der Bemerkung, dass der „Verfasser einen komplizierten Sachverhalt mathematisch zu durchdringen und schwierige Zusammenhänge in mühsamer und zielstrebigster Arbeit aufzudecken in der Lage ist“. Diese Charakterisierung der Selten'schen Arbeitsweise ist bis zuletzt gültig geblieben.

Im Jahre 1957 wurde Reinhard Selten in der damaligen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät Assistent von Heinz Saueremann, der zu den wenigen deutschen Ökonomen gehörte, die

Prof. Dr. Reinhard Selten (1930–2016)

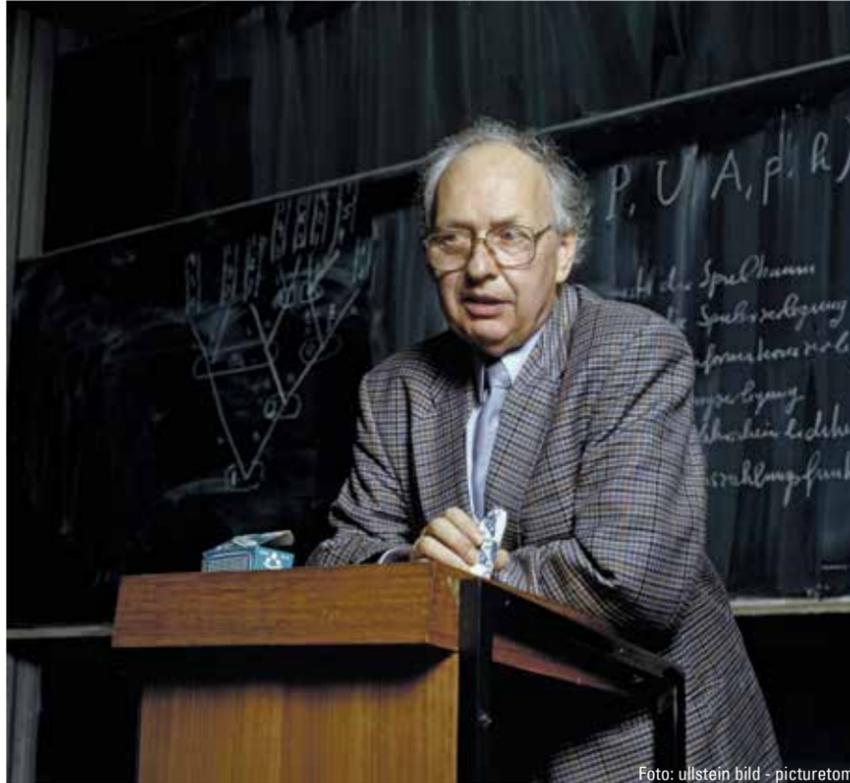


Foto: ullstein bild - picturetom

schon damals die zunehmende Mathematisierung der ökonomischen Theorie vorausgesehen hatten. Als Versuchsperson und vielseitig interessierter Student wurde er wohl auch von dem bekannten Frankfurter Gestalt-Psychologen Edwin Rausch zu seiner zweiten wissenschaftlichen Arbeitsrichtung, der experimentellen Wirtschaftsforschung, angeregt. Saueremann und Selten haben 1959 mutig die ersten Oligopolexperimente in Deutschland durchgeführt.

Besonders gründlich wurde damals in mehreren Arbeiten – auch mit der „Strategiemethode“ und durch Computersimulationen unter Mitwirkung des Verfassers – ein durch Kundenträgheit gekennzeichnetes „Oligopolexperiment mit Preisvariation und Investition“ (1963) untersucht. Ein durch Weglassen der Investitionsmöglichkeiten vereinfachtes Modell der Experimentalsituation, ein „Oligopolmodell mit Nachfrageträgheit“, erlaubte dann eine „spieltheoretische Behandlung“ mit dem Konzept der erst später von ihm so bezeichneten „Teilspielperfektheit“. Diese ist für die Glaubwürdigkeit von Gleichgewichten von großer Bedeutung. Durch Einführung des „Prinzips der zitternden Hand“, dem Zulassen von kleinen Fehlern, wird 1975 der „perfekte Gleichgewichtspunkt“ neu definiert und das Lösungskonzept verfeinert. Seltens Verfeinerung des Nash-Gleichgewichts durch das Perfektheits-Konzept hat zu einer Neubelebung der nichtkooperativen Spieltheorie geführt. Sie hat die spieltheoretische Modellierung und Lösung zahlreicher Ökonomischer Fragestellungen erst möglich gemacht. Sein Lösungsansatz

ist heute in den „mainstream economics“ kaum wegzudenken.

Die Idee, auch irrationale Aktionen in die spieltheoretische Analyse einzubeziehen, findet sich aber auch schon in seiner Frankfurter Zeit. In einem unter Mitwirkung des Verfassers 1967 entwickelten Modell zur Rüstungskontrollpolitik wurde für die Beurteilung von Rüstungssituationen nicht nur von rational zu erwartenden Ergebnissen ausgegangen, sondern es wurden auch solche Gleichgewichte betrachtet, die nur nach irrationalen Anfangsaktionen erreicht werden können. Durch Konfrontation der rationalen Theorie mit dem beobachtbaren realen Verhalten im Experiment wendete sich Selten schon früh seiner dritten wissenschaftlichen Säule, der Theorie der eingeschränkten Rationalität, zu. 1962 erschien die zusammen mit Saueremann verfasste „Anspruchsanpassungstheorie der Unternehmung“. Sie zeigt, wie im Unternehmen dynamisch durch Anspruchsanpassungsprozesse entschieden werden kann, ohne dass Maximierungsregeln zum Zuge kommen. Dieser Aufsatz gab die wesentlichen Anregungen für die späteren Frankfurter makro- und mikroökonomischen Arbeiten zu Anspruchsausgleichstheorien der Verhandlung. Der Verfasser darf bemerken, dass es vor allen Dingen diese Arbeit war, die ihn zur Beschäftigung mit Anspruchsniveaus angeregt hat.

Erkenntnisse beim Muschelessen in der Fressgass

Auch Seltens erst 1978 erschienenes „Ladenketten-Paradox“ geht auf Frankfurter Einflüsse zurück.

Bei einem Muschelessen in der „Fressgasse“ zusammen mit Armin Gutowski wurden die zwei konkurrierenden Erklärungsansätze, die rationale spieltheoretisch korrekte Induktionstheorie und die intuitiv überzeugende Abschreckungstheorie, gegenübergestellt. Die Muscheln, sondern die sich widersprechenden Erklärungsansätze haben ihm nach seinen eigenen Aussagen physisches Unwohlsein bereitet. Deshalb ist diese Arbeit vielleicht auch besonders charakteristisch für Reinhard Selten, weil in ihr seine innere Anspannung im Dreieck zwischen rationaler Spieltheorie, experimenteller Realität und nachvollziehbarer eingeschränkter Rationalität deutlich wird.

1965 begann Reinhard Selten mit einem Lehrauftrag „Mathematik für Wirtschaftswissenschaftler“ in Frankfurt offiziell seine erfolgreiche Tätigkeit als wissenschaftlicher Lehrer. Seine Anwesenheit in Frankfurt wurde durch Gastprofessuren am Institut für Höhere Studien und Wissenschaftliche Forschung in Wien 1967 und an der University of California, Berkeley 1967/68 unterbrochen. Dort begann die langjährige fruchtbare Zusammenarbeit mit einem der anderen Preisträger, John C. Harsanyi, zum Problem der unvollständigen Information und der Gleichgewichtsauswahl. An der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät wurde Selten dann 1968 mit der Arbeit „Preispolitik der Mehrproduktenunternehmung in der statischen Theorie“ für das Fach Volkswirtschaftslehre habilitiert. Der Gutachter Heinz Saueremann war „der Meinung, dass diese Arbeit die

reifste und bedeutendste Untersuchung“ sei, die der Fakultät seit seiner eigenen Angehörigkeit vorgelegen habe.

Am 31. Mai 1991 verlieh der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften Selten die Ehrendoktorwürde, weil er „wesentlich die Entwicklung der Spieltheorie und der experimentellen Wirtschaftsforschung beeinflusst hat“. Der Weg des Wissenschaftlers und Menschen Reinhard Selten wäre sicherlich anders verlaufen, wenn er nicht seit seiner Assistententätigkeit mit Elisabeth Selten verheiratet gewesen wäre. Frau Selten hat nicht nur seine vielfältigen internationalen Kontakte mit gepflegt, sondern war auch selbst für eine gewisse Zeit an Saueremanns Institut für Fremdenverkehrswissenschaft tätig. Ich schätze mich glücklich, mich zu den Schülern und Freunden von Reinhard Selten zählen zu dürfen. Ich war von 1963–1970 ebenfalls Assistent bei Heinz Saueremann und wurde von Reinhard Selten in Spieltheorie und experimentelle Wirtschaftsforschung eingeführt. Wichtige Fragen wurden gerne bei Spaziergängen im Grüneburgpark und Wanderungen im Taunus nach der „peripatetischen Methode“ diskutiert. Ich entsinne mich auch mancher Nachtsitzungen, in denen wir an termingebundenen Forschungsberichten gearbeitet haben. Während mir gegen Morgen die Augen zuzufallen drohten, sprudelte Selten weiterhin von Ideen für Analysen und Theorien, die es durchzuführen und zu formulieren galt.

Vielleicht kann eine Episode seine schon damals vorhandene „Wissenschaftssüchtigkeit“ (Der Spiegel, 17.10.94) verdeutlichen. Auf der Rückfahrt von einer Weihnachtseinladung bei Heinz Saueremann in Kronberg kam mein blauer VW-Käfer im Schneetreiben an einer glatten abschüssigen Stelle ins Rutschen und drohte im Graben zu landen. Während die übrigen Mitfahrer angstvoll den Atem anhielten, wollte Reinhard Selten Näheres über die Einhaltung von Mindestbedingungen im Rahmen einer Oligopolstrategie wissen. Ich konnte ihn nur mit Mühe zum schnellen Aussteigen bewegen, um das Fahrzeug wieder in geordnete Bahnen lenken und so den Mindestbedingungen des Straßenverkehrs genügen zu können.

Ich bin davon überzeugt, dass seine zahlreichen direkten und indirekten Schüler an deutschsprachigen Universitäten – so auch in Frankfurt – die von Reinhard Selten begangenen Wege weiterverfolgen werden. Hierzu gehört auch eine Weiterentwicklung der Theorie des eingeschränkten rationalen Entscheidungsverhaltens, zu deren Grundlagen Reinhard Selten Wesentliches beigetragen hat.



Lisette Gebhardt (Hg.)
Nukleare Narrationen
 Erkundungen der Endzeit fünf Jahre nach Fukushima
 EBVerlag 2016, Berlin
 190 Seiten, kartoniert, 16,80 Euro

Fünf Jahre ist es her, dass sich die Dreifachkatastrophe in Fukushima ereignete, dreißig seit dem Reaktor-Gau in Tschernobyl. Seitdem hat sich einiges in Kunst und Kultur über diese Thematik angesammelt. Die vorliegende Lektüre macht einen Exkurs durch künstlerische und kulturwissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Atomzeitalter. Vor allem in der Literatur findet die Beschäftigung damit ihren Niederschlag: Essays über Kinder- und Jugendliteratur zum Thema in Japan und Deutschland, über die ökologische Apokalypse in Günter Grass' Roman „Die Rätin“ oder Melodramatik und Ruinenlandschaften in Spielfilmen von Doris Dörrie, Nao Kubato und Shion Sono werden besprochen. Weiterhin werden in dem Buch neue Forschungen zum Thema Apokalypse und Endzeitvisionen in Wort und Bild repräsentiert. Die Texte sind eingängig und gut lesbar geschrieben. Der Band bietet mit Beiträgen sowie Namens- und Sachindex einen Überblick über die künstlerische und kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Atomzeitalter.

Lisette Gebhardt ist Professorin für Sprach- und Kulturwissenschaften an der Goethe-Universität.



Clemens Meyer
Der Untergang der Äkschn GmbH
 Frankfurter Poetikvorlesungen
 S. Fischer 2016, Frankfurt
 175 Seiten, Hardcover, 18 Euro

Wer oder was ist überhaupt die „Äkschn GmbH“? Mit dieser ominösen Firma, die eher eine Chiffre für die vielfältigen Bezüge und Referenzen im Dichterkosmos darstellt, hat sich der Schriftsteller Clemens Meyer in seinen Frankfurter Poetikvorlesungen, die jetzt auch in Buchform vorliegen, auseinandergesetzt. Man wird auf eine intertextuelle Reise durch die Erfahrungs- und Fabulierwelt des Autors mit Medien aller Art mitgeführt. Er spricht unter anderem über die Begeisterung für Krimis, Western und Popmusik, aber auch über die Beschäftigung mit Geschichte, Mythen und Hochkultur. Dabei legt Meyer auch einen Exkurs über die Sinnhaftigkeit von Literatur ein, schreibt über das, was nur Fiktion ist und doch Wirklichkeit zu sein scheint, und über die Bücher seiner Kindheit, über Angst, Wahnsinn der Kunst und „Wallenstein“. Am Ende der Vorlesungen werden in einer Art von Register auf sehr eigenwillige Weise Personen, Figuren und sonstige Stichwörter erläutert und wieder verrätelt.

Clemens Meyer hat im Sommersemester 2015 die Poetikvorlesungen an der Goethe-Universität gehalten.



Susanne Schröter
»Gott näher als der eigenen Halsschlagader«
 Fromme Muslime in Deutschland
 Campus Verlag 2016, Frankfurt
 402 Seiten, kartoniert, 34,95 Euro

In Zeiten, in denen nicht nur die Angst vor islamistischem Terrorismus, sondern auch die Kritik am Islam die öffentlichen Diskussionen prägen, kann ein Buch kaum aktueller sein. Islamfeindlichkeit entsteht demnach aus mangelndem Wissen, denn Islam heißt nicht gleich „Islamischer Staat“. Dieses Buch handelt von frommen Muslimen, die in einer deutschen Mittelstadt leben. Die Autorin forschte drei Jahre lang in Moscheegemeinschaften in Wiesbaden und schreibt über jene Muslime, die ihre Zeit besonders der Religion widmen und ihr Leben mit den Gesetzen Gottes in Einklang bringen möchten. Schröters Buch bietet einen ganz besonderen Einblick in das Leben und die Gedankenwelt strenggläubiger Muslime. Weiterhin zeigt sie auf, mit welchen Programmen eine deutsche Stadt sich seit Jahrzehnten um Integration bemüht. „Zwar sprechen viele über den Islam, aber Wenige mit einem substanzialen Hintergrund.“ Diesen verschafft die Autorin dem Leser über eine Religion, die es nun schwerer denn je hat, nicht mit Vorbehalten konfrontiert zu werden. So erfragt die Autorin, ob der Islam zu Deutschland gehört, stellt die verschiedenen Moscheegemeinschaften vor und wirft die Frage auf, inwiefern sich hinter der Kritik am Islam auch Formen von Islamophobie verbergen.

Susanne Schröter ist Professorin im Fachbereich 8, Philosophie und Geschichtswissenschaften an der Goethe Uni.



Matthias Jahn, Charlotte Schmitt-Leonardy und Christian Schoop (Hg.)
Das Unternehmensstrafrecht und seine Alternativen
 Nomos Verlag 2016, Baden-Baden
 378 Seiten, kartoniert, 98 Euro

Der vorliegende Sammelband behandelt das Unternehmensstrafrecht und seine möglichen Alternativen. Der Autor steigt mit dem Fallbeispiel des britischen Pharmakonzerns Glaxo SmithKline (GSK) ein, der korrupt gehandelt und sogar Studienergebnisse über die Wirkung bestimmter Arzneimittel der Öffentlichkeit vorenthalten hat. Der Konzern kam mit einem Übereinkommen mit dem „US Department of Justice“ davon, um zwei Jahre später wieder mit korrupten Handlungen in den Schlagzeilen zu stehen. Hierbei wird die Frage nach den Rollen von Täter und Opfer aufgeworfen: Je nachdem, welche Personen im Unternehmen sträflich gehandelt haben, wird es schwieriger, den ganzen Konzern zu bestrafen. Seit dem Entwurf aus NRW wird ein Unternehmensstrafrecht in Deutschland breit diskutiert. Das Buch geht Fragen wie „Wäre ein Unternehmensstrafrecht verfassungswidrig?“, „Besteht die Notwendigkeit eines Unternehmensstrafrechts?“ und „Gibt es Alternativen und welche praktischen Konsequenzen hätten sie?“ auf den Grund. Es behandelt zunächst den heutigen Stand der Debatte, den Entwurf aus NRW und versucht, Alternativen zum Unternehmensstrafrecht vorzustellen und Fragen, die aus den vorherigen Kapiteln aufgeworfen wurden, zu beantworten.

Die Herausgeber: Matthias Jahn ist Professor und Charlotte Schmitt-Leonardy Lehrbeauftragte für Rechtswissenschaft an der Goethe-Universität; Dr. Christian Schoop ist Rechtsanwalt, spezialisiert auf Wirtschaftsrecht.



Daniel Krampe
Gibt es eine europäische Identität und falls sie besteht, wie kann sie gefestigt werden?
 Verlag Dr. Kovac 2016, Hamburg
 94 Seiten, kartoniert, 59,90 Euro

Die Debatte um eine „Europäische Identität“ ist aktueller denn je. Zunehmende Relevanz hat solch eine Identität mit der Wirtschafts- und Finanzkrise und der „Verteilung der Flüchtlinge“ innerhalb der EU-Länder bekommen. Der Autor entwickelt in seiner Untersuchung den Standpunkt, dass sich eine stabile europäische Identität ausschließlich als politische Identität herausbilden kann. In diesem Zuge greift er auf die Positionen von Peter Graf Kielmansegg, Jürgen Habermas sowie Furio Cerutti zurück und diskutiert diese kritisch vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Standes der Debatte. Im Fokus der Studie steht das Subjekt der Identifikation selbst: der europäische Bürger. Wie beurteilen die Bürgerinnen und Bürger die Mitgliedschaft ihres Landes in der Europäischen Union? Wie verbunden fühlen sie sich mit der EU? Sind nationale und europäische Identität kompatibel? Antworten auf diese Fragen gibt der Autor in einer empirischen Analyse, die auf den aktuellen Daten des Eurobarometers basiert und in ihrem Ergebnis zu neuen, teilweise sehr erstaunlichen empirischen Befunden kommt. Auf dieser Grundlage werden potentielle Bezugspunkte diskutiert, die zur Festigung einer politischen Identität der Europäer beitragen können.

Daniel Krampe ist Soziologe und Masterstudent der Politikwissenschaften mit dem Schwerpunkt Europaforschung an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.



Jörg Felfe, Rolf van Dick (Hg.)
Handbuch Mitarbeiterführung
 Wirtschaftspsychologisches Praxiswissen für Fach- und Führungskräfte
 Springer Verlag 2016, Berlin Heidelberg
 364 Seiten, Hardcover, 64,99 Euro

Das vorliegende Handbuch fungiert als Nachschlagewerk für die Praxis. Menschen, die in Führungspositionen sitzen oder eine solche Position anstreben, können sich hiermit zu aktuellen Fragen, Themen und Problemstellungen konkretes Führungswissen und Hinweise zur praktischen Umsetzung aneignen. Dennoch richtet sich das Buch auch an Trainer, Berater, Coaches, Personalentwickler und Studierende der Psychologie und der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Das Buch erklärt, was eine gute Führungsperson ausmacht und wie man sich als Führungskraft in diversen Situationen verhalten sollte. So wirft der Autor immer wieder Fallbeispiele auf: Im ersten Kapitel erklärt er die Authentizität einer Führungskraft am Beispiel

des ehemaligen Teamchefs der deutschen Nationalmannschaft (Rudi Völler), um später die theoretischen Grundlagen und Erkenntnisse aus der bisherigen Forschung zu authentischer Führung zusammenzufassen. So findet ein erfrischendes Zusammenspiel aus Praxis und Theorie statt. Unterstützend kommen zahlreiche Diagramme und Grafiken hinzu, um das Wesentliche noch einmal genauer zu veranschaulichen. Neben der Authentizität werden weitere wichtige Eigenschaften einer Führungskraft thematisiert. So handeln die weiteren Kapitel unter anderem von Mitarbeiterstärkung, der Förderung und Entwicklung von respektvoller Führung und zeigt Strategien auf zur professionellen Auswahl von Führungskräften. Weiterhin behandelt

die Lektüre „Frauen in Führungspositionen“ und „Jung führt Alt“, wobei im erstgenannten Kapitel die Förderung von Frauen in Führungspositionen behandelt wird und im letztgenannten die Problemen bei einer solchen Konstellation analysiert werden. Zudem wird auf Strategien aufmerksam gemacht, um Probleme von jungen Führungskräften, die ältere Generationen anleiten, aus dem Weg zu räumen und die jungen Chefs auf ihren Berufsweg vorzubereiten.

Rolf van Dick ist Professor für Sozialpsychologie an der Goethe-Universität und Scientific Director des Center for Leadership and Behavior in Organizations (CLBO).



Merci ...

... stand auf den Schokoladenbonbons, die am 14. Juli 2016 während des Sommerfestes der Kunstbibliothek-Städelbibliothek überall auf den Tischen lagen. Diese waren keine – wie man vielleicht vermuten könnte – Werbegeschenke eines Sponsors für die Bibliotheksnutzer, sondern vielmehr ein Dankeschön der Bibliothek an ihre eigenen Sponsoren.

An diesem Abend galt der Dank im Besonderen dem Deutschen Forum für Kunstgeschichte Paris und der Benvenuto Cellini-Gesellschaft, die die Bibliothek schon seit Jahren kontinuierlich unterstützt. (<http://www.cellini-gesellschaft.de>). 2015 erhielt die Kunstbibliothek-Städelbibliothek eine ganze LKW-Ladung mit Bücherkisten aus Paris. Prof. Thomas Kirchner, Leiter des DFK Paris, der zuvor über zwölf Jahre am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe Universität tätig war, hatte diese beeindruckende Bücherspende der Bibliothek angeboten. Annehmen konnte die Kunstbibliothek diese Spende nur dank der Unterstüt-

zung der Benvenuto-Cellini-Gesellschaft, die die Speditionskosten für diese Bücherflut vollständig übernommen hat. Bis jetzt konnten bereits 1000 Bände in den Bestand der Bibliothek eingearbeitet werden. Im Keller der Bibliothek türmen sich aber immer noch Paletten voller Bücherkisten.

Natürlich sollte sich der Dank der Bibliothek nicht auf die Schokoladenbonbons beschränken, sondern der ganze Abend war dem DFK Paris gewidmet. Durch drei verschiedene Vorträge erhielten die zahlreichen Besucher einen Eindruck von der Einrichtung und den Arbeitsfeldern des Deutschen Forums für Kunstgeschichte, das ein Institut der bundesunmittelbaren Max Weber Stiftung ist.

Thorsten Wübbena, Mitarbeiter des DFK Paris, illustrierte in seinem Beitrag Geschichte, Gebäude und die verschiedenen Projekte des DFK Paris. Er stellte auch die neugestaltete Website (<https://dfk-paris.org/de>) der Forschungseinrichtung vor, durch die man einen sehr guten Eindruck über die vielfältigen und interessanten Aufgaben der Einrichtung gewinnen kann. Ganz andere Impressionen konnten Anna Toepffer und Jan-

nik Konle den Besuchern vermitteln. Beide studieren Kunstgeschichte an der Goethe-Universität und haben im Laufe ihres Studiums die Möglichkeit genutzt, ein Praktikum am DFK Paris zu absolvieren.

Jannik Konle beleuchtete in seinem Beitrag die praktischen Dinge, die für die Organisation eines Auslandssemesters zu beachten sind. Für die anwesenden Studenten waren seine Tipps zu Finanzierungsmöglichkeiten, Wohnungssuche und Spracherwerb sicher hilfreich und motivierend zugleich. Anna Toepffer vermittelte ihre Impressionen, die sie während ihres halbjährigen Aufenthaltes in der Stadt gewinnen konnte. Sie nahm die Gäste des Sommerfestes durch eine Vielzahl von phantastischen Photographien mit auf eine wunderbare Reise durch Paris.

Die Gespräche, die im Anschluss an die Vorträge bei Wein und Käse geführt wurden, spiegelten diese Faszination vielfältig wider. Es war ein eindrucksvoller Sommerabend in der Kunstbibliothek-Städelbibliothek, die sich glücklich schätzt, so wunderbare Förderer an ihrer Seite zu haben.

Susanne Olms

Buchvorstellung ARCHITEKTUR- FÜHRER FRANKFURT 1960–1969

Mit einem Band über die in den 1960er Jahren entstandene Architektur Frankfurts wird die Serie von Architekturführern zur jüngeren Baugeschichte der Stadt fortgesetzt. Das Buch „Architekturführer Frankfurt 1960–1969“ wird am Dienstag, 18. Oktober, um 19 Uhr in der Universitätsbibliothek an der Bockenheimer Landstraße vorgestellt (Lesesaal, 1. Stock). Die Bockenheimer Unibibliothek ist ein passender Ort für die Präsentation des Architekturführers, kommt sie doch als Bauwerk des berühmten Architekten Ferdinand Kramer ebenfalls in dem Buch vor.

Neu in der Zentralbibliothek

VERBESSERTE NUTZUNGS- BEDINGUNGEN DER ASIEN- BIBLIOTHEK

In der Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek befindet sich im 1. OG die Asienbibliothek. Diese setzt sich aus japanologischer, koreanischer, sinologischer und südostasienwissenschaftlicher Literatur zusammen, die als Freihandbestand aufgestellt ist.

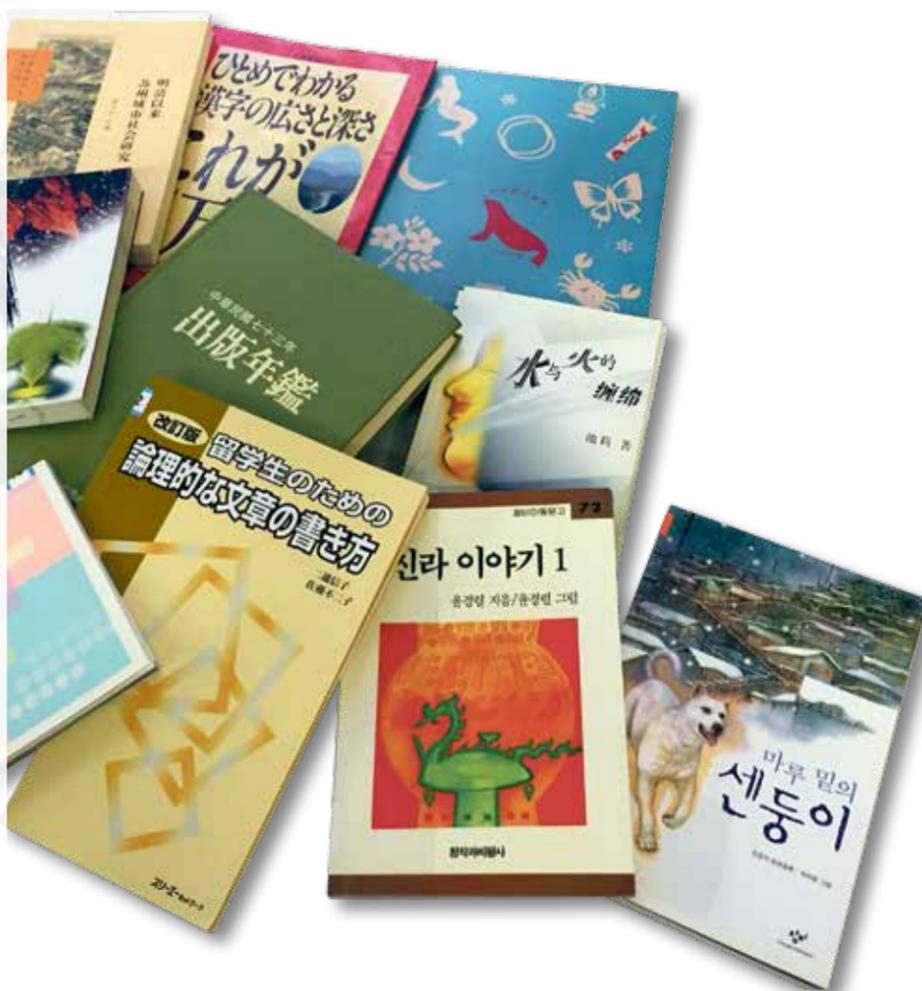
Seit dem 2. Mai 2016 werden Ausleihen wie auch Rückgaben der Bestände der Asienbibliothek über das Ausleihsystem der UB Frankfurt verbucht. Gleichzeitig wurde die Öffnungszeit der Leihstelle in der Asienbibliothek deutlich verlängert:

Von 15 Stunden/Woche auf nun 54 Wochenstunden (Montag bis Freitag 10.00–20.00 Uhr und Samstag von 10.00–14.00 Uhr). Im Online-Katalog ist jetzt außerdem auch für diesen Bestand erkennbar, ob ein Band verliehen ist oder im Regal stehen sollte.

Die Ausleihbedingungen entsprechen denen der gesamten Universitätsbibliothek:

Die Leihfrist beträgt 28 Tage. Die Leihfristen ausgeliehener Bände können 3-mal online verlängert werden, sofern diese nicht von einem anderen Nutzer vorgemerkt sind.

cg/hau



Universitätsbibliothek
Johann Christian Senckenberg
www.ub.uni-frankfurt.de

Campus Bockenheim

Zentralbibliothek
Tel: (069) 798-39205/-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/zentrale/so.html

Bibliothek Kunstgeschichte/Städel- bibliothek und Islamische Studien

Tel: (069) 798-24979
kunstbibliothek@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmb_so.html

Mathematikbibliothek

Tel: (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/mathematik/home.html

Informatikbibliothek

Tel: (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/informatik/home.html

Campus Westend

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/so_bruw.html

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)

Tel: (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bsp/so.html

Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften

Tel: (069) 798-32500 (Q1)
Tel: (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/so_bzg.html

Campus Riedberg

Bibliothek Naturwissenschaften

Tel: (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/bnat_so.html

Campus Niederrad

Medizinische Hauptbibliothek

Tel: (069) 6301-5058
h.krueger@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/mallg.html

Sport-Campus

Bibliothek für Sportwissenschaften

Tel: (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bsp/sport



**FREUNDE
DER UNIVERSITÄT**

»Als Alumnus bin ich bei den Freunden,
weil diese meine Universität für mich das Tor zur Welt der Wissenschaft
und sich ständig verändernder Bildungs-Moderne ist und bleibt.«

Jürgen Conzelmann,
Vorsitzender des Vorstands Haus & Grund, Frankfurt am Main



Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender),
Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Alexander
Demuth, Dr. Thomas Gauzy, Holger
Gottschalk, Prof. Dr. Heinz Hänel,
Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig,
Julia Heraeus-Rinnert, Dr. Friederike Lohse,
Renate von Metzler, Prof. Dr. Manfred
Schubert-Zsilavec, Prof. Dr. Rudolf
Steinberg, Claus Wissner, Prof. Dr. Birgitta
Wolff

Geschäftsführer

Alexander Trog
Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main
freunde@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

Konto

Deutsche Bank AG
Filiale Frankfurt
IBAN: DE76 5007 0010 0700 0805 00
BIC: DEUTDEFFXXX
Freunde der Universität

Freunde der Universität

Die Vereinigung von Freunden und
Förderern der Goethe-Universität mit ihren
rund 1600 Mitgliedern hat im vergangenen
Jahr mit rund 410.000 Euro mehr als 250
Forschungsprojekte aus allen Fachbereichen
der Universität unterstützt, die ohne diesen
Beitrag nicht oder nur begrenzt hätten
realisiert werden können. Einige dieser
Projekte stellen wir Ihnen hier vor.

Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere
Mitglieder schnell und aktuell über
interessante Veranstaltungen an der
Universität. Interesse?
Teilen Sie doch bitte einfach
Ihre E-Mail-Adresse mit:

Nike von Wersebe
freunde@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-12234

Förderanträge an die Freunde

Susanne Honnef
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-12433

Bitte vormerken

10. November 2016

Mitgliederversammlung der Freunde und
Förderer um 17.30 Uhr im Renate-von-
Metzler-Saal im Casino mit anschließendem
Besuch der Lesung von Klaus Maria
Brandauer im Hörsaalzentrum, beides
Campus Westend.

www.freunde.uni-frankfurt.de



Preisverleihung GIP mit Gründerteams, Prof. B. Wolff, Dr. F. Lohse. Fotos: Martin Joppen

Der vollbesetzte Casino-Saal wurde zum fünften Mal Schauplatz eines
Gesprächs von Deutschlands Top-Managern mit Handelsblatt-Herausgeber
Gabor Steingart über Innovationstrends. Den Chefs von Postbank, Metro,
PWC, Schaeffler und KUKA ging es um die Auswirkungen der Digitalisierung.
Zuvor wurde der Goethe-Innovationspreis an drei Gründerteams aus dem
Goethe-Unibator verliehen.

Insgesamt 17.000 Euro stiften
die Freunde und Förderer der
Goethe-Universität jährlich aus dem Erlös der Veranstaltung für
den Goethe-Innovations-Preis und
unterstützen darüber hinaus die
Infrastruktur des Goethe-Unibators.
Beworben hatten sich 10 Teams mit
den unterschiedlichsten Ansätzen
und bewertet wurde von 16 Juroren
aus den verschiedensten Berei-
chen nach 8 Kriterien. Die Preise
wurden von Initiatorin Dr. Friede-
rike Lohse zusammen mit der
Präsidentin Prof. Birgitta Wolff ver-
geben:

- Der 1. Preis mit 10.000 Euro
an *RhabdoTec*: Ein neues
biotechnologisches Verfah-
ren wurde vorgestellt, mit dem
neue pharmazeutische Wirk-
stoffe wie etwa Antibiotika
schnell und kostengünstig ent-
wickelt und produziert werden
können. Diese herausragende
Innovation kommt aus dem
Labor von Naturwissenschaft-
lern, die außerdem Unterneh-
mergeist haben.
Gründer: *Kenan Bozhüyüük,*
Florian Fleischhacker, Felix
Wersich und Darko Kresovic.

- Der 2. Preis mit 5.000 Euro an
das Start-up *Legalhead*: Im War
for Talents um Juristen können
sich Arbeitgeber und Kandida-
ten einer Job-Matching-App be-

dienen, die durch einen spezi-
ellen Pairing-Algorithmus die
Stellenbesetzung optimiert.
Gründer: *Samuel Ju, Clemens*
Reichel und Fabian Schebanek.

- Der 3. Preis mit 2.000 Euro an
LIME medical: Eine durchaus
innovative Idee löst ein wichti-
ges Problem im Gesundheits-
wesen durch den Einsatz
von Roboter-Physiotherapie.
Die drei beeindruckenden jun-
gen Gründer haben bereits als
Schüler ihre Idee zielstrebig
verfolgt.
Gründer: *Pascal Lindemann,*
Christian Schorr und Dominic
Libanio.

Ob Robotik, Handel, Banken,
Autoindustrie oder Wirtschaftsprü-
fung – alle Topmanager, die sich auf
dem Podium über Innovation aus-
tauschten, kooperieren inzwischen
mit Start-ups oder beteiligen sich
daran. Nach einer Studie der Wirt-
schaftsprüfer von PWC werden
weltweit 900 Milliarden Dollar und
damit fünf Prozent des Umsatzes
von den Unternehmen weltweit
investiert, um fit für die vernetzte
Industrie 4.0 zu werden.

Besonders gefragt war an dem
Abend Keynote Speaker Till Reuter
von KUKA. Der Weltmarktführer
in der Robotik wurde vor wenigen
Wochen vom chinesischen Hausge-
räterhersteller Midea übernommen.

„Die Generation R (R wie Relaxed)
wächst heran, und sie wird mit den
Robotern so arbeiten wie wir mit
dem Smartphone“, sagte Reuter. Er
ist überzeugt, dass der Trend zu in-
telligenten Robotern nicht mehr
aufzuhalten ist. Automobilzuliefer-
er Schaeffler setzt laut CEO Klaus
Rosenfeld auf Transparenz. Der
Wälzlager-Hersteller lädt beispie-
lweise jedes Jahr mehrere Dutzend
größere und kleinere Unterneh-
men an den Firmensitz in Herzogen-
aurach zum Technologiedialog ein,
um sich frei über Lösungen auszu-
tauschen. Der Wille, etwas auszu-
probieren, gehöre zur DNA eines
langfristig denkenden Familienun-
ternehmens. Auch Fehler seien er-
laubt – sofern der gleiche nicht
zweimal gemacht werde.

Am heftigsten hat es bislang
den Handel erwischt, bei dem
der US-Onlinehändler Amazon die
ganze Branche aufgemischt hat.

Der Erfolg der großen Konzerne in
der Vergangenheit sei Segen und
Fluch zugleich, argumentiert Metro-
Chef Olaf Koch. Nur mit Innovati-
onen könne die Branche bestehen,
und die liege stark beim Kunden.
So habe die Metro-Tochter Media-
markt die schnellste Smartphone-
Werkstatt im Markt. „Das kann
Amazon nicht“, betont Koch. „Un-
ser Kundenkontakt ist ein Vorteil.“
Ebenso sieht der Postbank-Chef
Frank Strauss seine Branche unter
Druck. Die Banken stünden in den
nächsten beiden Jahren vor gewal-
tigen Veränderungen.

Friederike Lohse

Mehr zum Goethe-Unibator unter
www.goetheunibator.de



Gabor Steingart (2.v.r.) mit CEOs.

»Musik um Brücken zu schlagen«

Das Projekt Meet 'n' Music mit Geflüchteten zeigt, wie und warum die angewandte Musikethnologie den akademischen Elfenbeinturm verlässt.

Ungewöhnliche Szenen an einem sonnigen Nachmittag am Campus Bockenheimer auf dem sonst grauen Platz zwischen Juridicum und Sozialzentrum: Es ist die letzte Woche vor den Semesterferien. Die Klausuren stehen an. Studenten eilen angespannt zwischen Bibliothek und Hörsaal hin und her und genau da wird ausgelassen gefeiert. Was ist hier los? Die Fachschaft Islamische Studien und die Hessischen Muslime für Demokratie und Vielfalt haben von dem Projekt der Musikwissenschaftler gehört und gemeinsam in kürzester Zeit das Zuckerfest zum Ende des Ramadans improvisiert. Eingeladen waren die Geflüchteten, die am Campus wohnen. Ohne die Musik, die Emotionen und Stimmungen transportiert wie keine andere Sprache, wäre diese Begegnung unterschiedlicher Kulturen und das fröhliche Miteinander nicht geglückt.

Hürdenlauf, Engagement und gemischte Gefühle

Im überfüllten stickigen Seminarraum breitet sich unter den anwesenden 52 Studierenden Ratlosigkeit und betretenes Schweigen aus: Erste Stunde im Hauptseminar Musikethnologie „Get up, stand up“. Der Dozent hat gerade verkündet, dass die Seminarleistung ein Projekt sein soll, in denen die Studenten mit „echten fremden Menschen“ agieren sollen. Die Idee, trockene Theorie mit aufregender Praxis zu verbinden, entstand im Semester zuvor. Die Teilnehmer besaßen alle Freiheiten sich auszuprobieren und

wurden dabei auf jedem ihrer Schritte von Prof. Mendivil wohlwollend betreut.

Get up, stand up – Angewandte Musikethnologie

Als in den 1980er-Jahren Themen wie Machtverhältnisse, Kolonialismus und Gender in der Ethnologie und Musikethnologie erstmals breit reflektiert wurden, fingen Musikethnologen zunehmend an, sich politisch zu engagieren und ihr gesellschaftliches Engagement mit ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit zu vereinen. Im Feld der angewandten Musikethnologie konn-

ten die Wissenschaftler nun soziale Projekte mit Minderheiten oder benachteiligten gesellschaftlichen Gruppen unterstützen – ausgestattet mit dem Wissen über konkrete musikalisch-gesellschaftliche Zusammenhänge und dem methodischen Werkzeug der Feldforschung, das es den Wissenschaftlern ermöglichte, die Menschen selbst, um die es in den Projekten ging, nach ihrer Sichtweise und ihren Bedürfnissen zu fragen. Angewandte musikethnologische Projekte können zum Beispiel pädagogische Programme sein, die interkulturelle oder transkulturelle Kompetenzen stärken, und auch solche, die die direkte Zusammenarbeit mit marginalisierten Gruppen zum Ziel haben, die durch Musik Empowerment erlangen.

Das Meet 'n' Music-Projekt erhebt keinen Anspruch die Welt zu ändern, aber möchte im Kleinen Erfüllbares realisieren.

Unterschiedliche Projekte, unterschiedliche Erfahrungen

Zurück zum Zuckerfest auf dem Campus. Neben einer knallig bunten Hüpfburg, heiß begehrt Kunderschminken und reichlich Zuckerwatte arrangieren die Studierenden der Musikwissenschaft allerlei Instrumente und Mikrophone, um dem Fest einen musikalischen Rahmen zu geben. Zunächst sind alle etwas zurückhaltend, doch dann improvisieren ein paar Studierende Melodien – das war der Auftakt. Geflüchtete Musiker gehen an die Instrumente. Die Sprachbarrieren fallen, der erste Kontakt ist eine gemeinsame Jam-Session und das Zuckerfest wird ein beschwingendes Fest für alle.

Szenenwechsel. Der Workshop „Singen mit Kindern“ findet ausgerechnet am heißesten Tag im Juli im Günthersburg-Park statt. Auf der weiten Wiese unter dem Schatten

eines knorrig alten hohen Baumes findet sich leicht ein freier Platz. Geflüchtete haben den Park auch entdeckt: Eine Runde verschleierte muslimischer Frauen veranstaltet mit ihren Kindern ein Picknick. Bunte Luftballons brechen das Eis und dann sind die ersten kleinen Mitspieler da. Schnell wird der Kreis größer. Nach zwei schweißtreibenden Stunden sind die Studierenden zwar erschöpft, aber freudestrahlend und die Kinder verlangen nach mehr.

Andere Erfahrungen machten Studentinnen im Radio-Projekt mit geflüchteten Frauen. Die Idee ist, diesen Frauen in Zusammenarbeit mit „Good Morning Deutschland Radio“ eine Stimme zu geben – über Musik – und ihre Lebensgeschichten erzählen zu lassen. Hier gestaltete sich die Kontaktaufnahme schwieriger: Geflüchtete Frauen sind nicht so einfach anzutreffen wie Männer. Bei ersten Begegnungen stellte sich heraus, dass das Interesse an der Mitwirkung in einer Radiosendung relativ gering ist. Einige Kontakte sind entstanden und die Studierenden netzwerken weiter in Flüchtlingscafés und bei Radioveranstaltungen.

Die Café-Gruppe 'Meet 'n' Music' berichtet auf einer Facebook-Seite über die Veranstaltungen im Projekt. Ein Café für Geflüchtete soll eröffnet werden. Die Realisation ist aufgrund der Raumsituation in der Uni keine leichte Aufgabe. So gibt es zunächst einzelne Abende des Zusammenkommens und Musizierens. Gemeinsames Musizieren, wie keine andere Sprache, vereinigt fremde Kulturen.

Erfreuliche Reaktionen der Geflüchteten

Die Reaktion beim Workshop „Singen mit Kindern“ fällt eher indirekt aus: Die muslimischen

Mütter überlassen den Studierenden ihre Kinder und setzen sich mit ihren Picknickdecken ein Stückchen weiter weg. Die Kleinen haben allerlei Spaß und lernen neue Lieder. Beim nächsten Mal wollen die Studierenden auch die mitgebrachten Lieder der Kinder erlernen.

Beim Zuckerfest schlägt die anfängliche Zurückhaltung schnell in eine ausgelassene Stimmung um. Hand in Hand wird wild getanzt und gelacht. Musik lässt es gelingen, mit Geflüchteten in Kontakt zu treten, und macht Mut, weiter zu machen.

Next Generation

Was bis hierher geschehen ist, war nur der Anfang. Im nächsten Semester wird die nächste Generation von Studierenden das Projekt übernehmen. Die Zusammenarbeit mit den Hessischen Muslimen für Demokratie und Vielfalt sowie der Fachschaft Islamische Studien bleiben bestehen und weitere Kooperationen bahnen sich an.

Welche Erfahrungen geben die Studierenden an die nächste Generation weiter? Angewandte Musikethnologie ist zunächst ein Weg, sich selbst zu finden, nicht anderen zu helfen. Eine Art von Selbsterfahrungstrip, in dem nicht alles märchenhaft verläuft. Nicht jeder ist dazu geeignet. Aber wer dabei bleibt, bildet Fähigkeiten aus, wie über den eigenen Tellerrand hinaus sehen zu wollen.

Meet 'n' Music-Redaktionsteam

meetmusic@gmail.com

- www.facebook.com/meetmusic
- www.goodmorningdeutschland.org



Stipendium statt Nebenjob!

Vor fünf Jahren startete das Deutschlandstipendium an der Goethe-Universität. Inzwischen ist die gesamte Förderlandschaft stärker in den Fokus gerückt. Neben dem Deutschlandstipendium gibt es über 1500 weitere Stipendien und Stiftungen in Deutschland, die Studierenden das Studium ermöglichen und erleichtern können. Allerdings ist es auch heute noch üblich, dass viele Studierende ein Stipendium von vornherein ausschließen und sich gar nicht erst informieren. Viele Studierende glauben, dass sie nicht für ein Stipendium in Frage kämen, da sie keinen herausragenden Notenschnitt haben oder andere Gründe eine Hürde darstellen. Diese Vorurteile will das Studien-Service-Center (SSC) ausräumen und hat deshalb ein neues Stipendienportal entworfen, wo sich Studierende zu vielen Fragen rund um Stipendien informieren können. „Ziel dieser Webseite ist es, möglichst viele Studierende zu einer Bewerbung für ein Stipendium zu ermutigen“, so Dr. Beate Firla aus dem SSC. Ein Stipendium kann Studierende in ihrer Aus- oder

Weiterbildung finanziell unterstützen – egal in welchem Ausbildungsabschnitt sie sich befinden. Stipendien fördern viele verschiedene Studierende. Ob aufgrund der Bedürftigkeit, des Talents, des Studienfachs oder der Herkunft – fast jeder Studierende könne ein passendes Förderprogramm für sich finden, ermutigt das SSC Interessierte, sich zu bewerben. Weitere Informationen und einen Vortrag wird es auf der unistart-Messe für das kommende Wintersemester geben. Zusätzlich wird Maria Schüssler aus der Zentralen Studienberatung zukünftig auf dem Campus Westend eine persönliche Sprechstunde anbieten, in der Studierende Unterstützung bei der Suche nach einem geeigneten Stipendium und Tipps für die Bewerbung bekommen sollen. „Keiner sollte sich von Absagen abschrecken lassen, denn jede Stiftung hat andere Auswahlverfahren und -kriterien. Auf unterschiedliche Stipendien bewerben und es zu einem späteren Zeitpunkt erneut versuchen, ist in diesem Fall unser Rat“, sagen Firla und Schüssler.

Nicole Grziwa

Das **Stipendienportal** finden Sie unter

- www.stipendien.uni-frankfurt.de

Die unistart-Messe mit Stand und Vortrag zu Stipendien findet am 13. Oktober 2016 auf dem Campus Westend im Hörsaalzentrum statt.



Neuberufene

Florian Morath



Florian Morath ist seit Februar 2016 Professor für Wirtschaftspolitik am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität. Nach seinem Studium des Wirtschaftsingenieurwesens an der Universität Karlsruhe war Florian Morath als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung sowie der Freien Universität Berlin tätig und wurde im Frühjahr 2010 vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Freien Universität Berlin promoviert. Seine Dissertation beschäftigte sich mit der strategischen Bedeutung von Information in Konflikten. Anschließend arbeitete Florian Morath als Senior Research Fellow am Max-Planck-Institut für Steuerrecht und Öffentliche Finanzen in München und war Gastforscher an der University of California, Irvine sowie der Columbia University.

In Forschung und Lehre setzt Florian Morath einen Schwerpunkt auf Themen der Angewandten Mikroökonomik, Finanzwissenschaft und der Ökonomischen Theorie der Politik. Ihn interessieren strategische Implikationen institutioneller Rahmenbedingungen und staatlichen Handelns für individuelles Verhalten sowie die sich ergebenden Verteilungskonsequenzen. Aktuell forscht Florian Morath etwa zu Erklärungsfaktoren für die Entstehung und den Verlauf ressourcenverzehrender Verteilungskonflikte. Auch arbeitet er zu Bestimmungsfaktoren individueller Umverteilungspräferenzen und zu Anreizproblematiken bei der Bekämpfung des Klimawandels.

Geburtstage

60. Geburtstag

Prof. Dr. Andreas Junge

Fachbereich 11, Geowissenschaften und Geographie

60. Geburtstag

Prof. Dr. Harald Burkhardt

Fachbereich 16, Medizin

60. Geburtstag

Prof. Dr. Ulrich Ratzinger

Institut für Angewandte Physik

60. Geburtstag

Prof. Dr. Ulrich Mehlem

Institut für Pädagogik der Elementar- und Primarstufe

70. Geburtstag

Prof. Dr. Reinhard Schmidt

Fachbereich 2, Wirtschaftswissenschaften

75. Geburtstag

Prof. Dr. Dieter Prokop

Fachbereich 3, Soziologie

75. Geburtstag

Prof. Dr. Tilbert Stegmann

Institut für Romanische Sprachen und Literaturen

75. Geburtstag

Prof. Dr. Günther Lambrecht

Pharmakologisches Institut für Naturwissenschaftler

75. Geburtstag

Prof. Dr. Wolfgang Metzler

Fachbereich 12, Mathematik

75. Geburtstag

Prof. Dr. Friedrich Wolfzettel

Fachbereich 10, Romanische Literaturwissenschaften

75. Geburtstag

Prof. Dr. Hans Bartels

Fachbereich 2, Betriebswirtschaftslehre

80. Geburtstag

Prof. Dr. Arend Kulenkampff

Fachbereich 8, Philosophie

75. Geburtstag

Prof. Dr. Ulrich Mazurowicz

Institut für Musikwissenschaft und -pädagogik



Gastprofessur

Alfred Grosser Gastprofessur



Hélène Miard-Delacroix, die französische Professorin für Politikwissenschaft, die sich u. a. mit der deutschen Zeitgeschichte befasst, hat im Wintersemester 2016/2017 die Alfred Grosser Gastprofessur für B urgeregesellschaftsforschung inne. Die Professur wird seit 2009 von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft gestiftet. Am 24. Oktober wird Miard-Delacroix, die an der Sorbonne lehrt, ihren Semestervortrag zum Thema „Schluss mit der Tyrannei des Nationalen? Methodische Überlegungen zur Geschichte der Gegenwart aus deutsch-französischer Perspektive“ halten. Sie wird unter anderem den heuristischen Ertrag unterschiedlicher methodischer Ansätze wie „entangled history“, „connected history“ oder „histoire croisée“ für eine deutsch-französische verflochtene Geschichte diskutieren. Im Anschluss an den Vortrag findet in den Räumen des Dekanats (2.G 141) ein Empfang und Umtrunk des Fachbereiches statt. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen! Montag, 24. Oktober 2016, 18 Uhr s. t., Raum 2.G 107 im PEG-Gebäude.

Auszeichnung

Martin Pitzer erhält Klaus Tschira Preis

Dr. Martin Pitzer ist einer von sechs Forschern, die für ihre Doktorarbeiten mit dem Klaus Tschira Preis für verständliche Wissenschaft 2016 ausgezeichnet worden sind. Pitzer studierte Physik in Karlsruhe und Lausanne. Seine Dissertation zum Thema „Koinzidenzmessungen an chiralen Molekülen: Absolutkonfiguration und Zirkulardichroismus“ fertigte er an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main an, betreut von Prof. Dr. Reinhard Dörner. Forschungsaufenthalte führten ihn unter anderem nach Ottawa, Berkeley, Paris und Amman. Seit Oktober 2015 forscht Martin Pitzer als Nachwuchsgruppenleiter an der Universität Kassel. Sein Beitrag „Ein Handabdruck der Moleküle“ befasst sich mit der Eigenschaft vieler Moleküle, in zwei zueinander spiegelbildlichen Varianten aufzutreten – genau wie unsere rechte und linke Hand. Diese molekulare Händigkeit spielt eine wichtige Rolle bei chemischen Vorgängen in unserem Körper, unter anderem bei der Wirksamkeit von Arzneimitteln. Trotz dieser unmittelbaren Relevanz sind viele Fragen zur Händigkeit von Molekülen immer noch ungeklärt, beispielsweise warum viele Moleküle in der Natur nur in einer Variante auftreten. In seiner Dissertation ist es Pitzer gelungen, durch Anwendung einer experimentellen Technik aus der Atomphysik die Händigkeit einzelner Moleküle zu bestimmen. Diese Methode legt den Grundstein zur Entwicklung neuer Analyseverfahren und kann dabei helfen, zu einem besseren Verständnis fundamentaler Fragen zu gelangen. Die Klaus Tschira Stiftung (KTS) vergibt die Auszeichnung, die in Biologie, Chemie, Informatik, Mathematik, Neurowissenschaften und Physik ausgelobt wird, zum 14. Mal. Jeder Preisträger erhält ein Preisgeld von 5000 Euro.

Nachrufe

Prof. Hartmut Kreikebaum



Hartmut Kreikebaum wurde am 1. Februar 1934 in Kleinhammer bei Werdohl geboren. Er studierte als Stipendiat der Studienstiftung von 1954 bis 1959 Wirtschaftswissenschaften in Freiburg und Köln. Der Promotion folgte 1961/62 ein Studium an der Harvard University in Cambridge mit Abschluss eines Masters in Public Administration. 1970 habilitierte Kreikebaum in Köln. 1971 wurde er auf den Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Industriebetriebslehre berufen, den er bis 1999 innehatte. Von 1980 bis 1981 war er dort als Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften an der Johann Wolfgang Goethe-Universität tätig.

Neben einer soliden Verankerung in traditionellen Ökonomiethematen, wie etwa Organisation, Planung, Personal-

wirtschaft, Investitionstheorie etc., lieferte Professor Kreikebaum auch international beachtete Beiträge zu sehr innovativen Themenfeldern wie der Humanisierung der Arbeit, dem betrieblichen Umweltschutz, einer entscheidungsorientierten Unternehmensethik und zum interkulturellen Management.

Im Rahmen seines Forschungsprojekts zur „Einführung und Weiterentwicklung von strategischen Planungssystemen“ war Hartmut Kreikebaum als Visiting Scholar an der Graduate School of Management der University of Los Angeles (1981–82). Außerdem lehrte er als Gastprofessor an der Kyung Hee University in Seoul, Korea (1985) und an der Leopold Franzens Universität in Innsbruck (1993, ’96 und ’97). Seine weiteren Forschungsschwerpunkte waren u. a. der integrierte betriebliche Umweltschutz (1988–1990) und ethische Konflikte in Unternehmen (1993–1996).

Als Hartmut Kreikebaum nach 28 Jahren an der Frankfurter Universität emeritiert wurde, ahnte er noch nicht, dass ihm eine weitere dreizehnjährige akademische Tätigkeit bevorstand. Ein erster Kontakt mit Professor Klaus Evard, Gründer der privaten European Business School, führte zur Gründung des Lehrstuhls für Internationales Management, den Kreikebaum dort vier Jahre führte. 2007 gründete er ein eigenständiges Institut für Unternehmensethik. Das Institut begleitet Unternehmer bei ihren ethischen Aktivitäten und vermittelt Studierenden entsprechende Grundkenntnisse durch die Beteiligung an sozialen und ökologischen Projekten.

Das Spektrum der Lehre und Forschung von Hartmut Kreikebaum gibt die von Gerd Rainer Wagner herausgegebene Festschrift „Unternehmungsführung, Ethik und Umwelt“ (1999) wieder. Im Mittelpunkt steht die Verknüpfung der strategischen Unternehmensplanung mit ökologischen und sozialen Grundlagen. Dabei konnte Kreikebaum auf berufliche Erfahrungen in der Automobil- und chemisch-pharmazeutischen Industrie zurückgreifen. Für dieses besondere Engagement im Bereich des Umwelt- und Landschaftsschutzes, auch als engagierter Bürger, verlieh ihm Bundespräsident Horst Köhler 2010 das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Seit 2004 war Hartmut Kreikebaum als Prädikant der Evangelischen Landeskirche Hessen-Nassau tätig. In den letzten Jahren und widmete er sich hauptsächlich karitativen Aufgaben. Er verstarb am 1. Juli 2016.

Markus Kreikebaum

Prof. Dr. Klaus Bethge



Am 24. Juli 2016 verstarb Klaus Bethge, ordentlicher Professor und langjähriger Direktor des Instituts für Kernphysik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt im Alter von 85 Jahren. Er wurde 1974 an die Goethe Universität berufen und 1999 dort emeritiert. Die Schwerpunkte seines wissenschaftli-

chen Wirkens waren die Schwerionenkern- und Schwerionenatomphysik, die er mit seiner Arbeitsgruppe von 1960 bis 1982 am Tandembeschleuniger des Max-Planck-Institutes für Kernphysik in Heidelberg und nach 1974 an dem Schwerionenbeschleuniger der Gesellschaft für Schwerionenforschung in Darmstadt (GSI-Darmstadt) durchführte. Ab ca. 1980 kamen die Untersuchungen zur Materialforschung mit Ionenstrahlen hinzu, die vor allem an den „Van-de-Graaf“-Beschleunigern des Instituts für Kernphysik in Frankfurt durchgeführt wurden. Die Entwicklung von Ionenquellen für negative Ionen (vor allem Lithiumionen) und die Kernstrukturuntersuchungen durch Stripping- und Compoundkernreaktion mit 6Li - und 7Li -Ionenstrahlen waren seine wichtigsten frühen Pionierarbeiten auf dem Weg zur Schwerionenkernphysik. Seine Arbeiten auf dem Gebiet der Materialforschung mit Ionenstrahlen haben in Europa zur Gründung der ECAART-Tagungsreihe geführt und diesem interdisziplinären Forschungsgebiet zu einer führenden Stellung verholfen.

Klaus Bethge hat, auch international gesehen, wesentlich zur Entwicklung des Forschungsbereichs Materialuntersuchungen mit Ionenstrahlen beigetragen. Um die Zusammenarbeit in Europa auf dem Gebiet der Anwendungen von Beschleunigern zu fördern, rief K. Bethge 1989 die „European Conference on Accelerators in Applied Research and Technology“ (ECAART) ins Leben.

Klaus Bethge ist seit vielen Jahrzehnten Mitglied in der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, der American Physical Society und der European Physical Society. Bei der European Physical Society war er als Mitglied verschiedener Gremien mit vielen Funktionen betraut.

Klaus Bethge war zweimal Dekan des Fachbereichs Physik 1987/88 und 1996/97. Große Verdienste hat er sich nach der deutschen Wiedervereinigung in Berufungskommissionen an den Universitäten Leipzig und Jena sowie der TU Dresden erworben. 1991 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des Leibniz-Instituts für Oberflächenmodifizierung (IOM) in Leipzig, das aus dem Zentralinstitut für Isotopen- und Strahlenforschung der ehemaligen Akademie der Wissenschaften hervorgegangen ist, und war u. a. acht Jahre in dessen Beirat (davon drei Jahre als Vorsitzender) und acht Jahre im Kuratorium und bis 2012 im Verein des Instituts tätig. Ohne die stete Begleitung und Beratung von Klaus Bethge hätte dieses Institut nicht eine solche erfolgreiche Entwicklung genommen.

Die Ergebnisse der langen Forschungs- und Lehrtätigkeit Klaus Bethges und seine vielen Forschungsgebiete spiegeln sich in der großen Zahl von etwa 250 wissenschaftlichen Veröffentlichungen und in den Themen der über 150 von ihm betreuten Diplom- und Doktorarbeiten wider. Seine Tätigkeit als Buchautor und Herausgeber, u. a. mit Lehrbüchern in Atom-, Kern- und Elementarteilchenphysik, hatte er auch nach seiner Emeritierung nicht beendet.

Wir verlieren mit ihm einen Physiker, der viel Neues begonnen und bewegt hat. Wir verlieren mit ihm einen Menschen und Freund, dem wir über 50 Jahre auch menschlich eng verbunden waren und dem wir vieles zu verdanken haben. Horst Schmidt-Böcking

Ab 11. Oktober 2016

Vortragsreihe

*EuropaDialoge/
Dialogues d'Europe*

Jeweils 19 Uhr,
Forschungskolleg Humanwissen-
schaften, Am Wingertsberg 4,
61348 Bad Homburg v.d. Höhe
(wenn nicht anders angegeben)

Die Vortragsreihe EuropaDialoge/
Dialogues d'Europe wird vom Forschungs-
kolleg Humanwissenschaften der
Goethe-Universität und dem an der
Goethe-Universität angesiedelten
Deutsch-Französischen Institut für
Geschichts- und Sozialwissenschaften –
Institut Franco-Allemand de Sciences
Historiques et Sociales (zuvor: Institut
français d'histoire en Allemagne) ge-
meinsam veranstaltet und von Professor
Matthias Lutz-Bachmann und Professor
Pierre Monnet wissenschaftlich geleitet.

11. Oktober 2016

Nur gemeinsam ist Europa stark
Hannes Andorsch (Finanzminister a.D.
der Republik Österreich)

20. Oktober 2016

Reformation als Buchakteure
Prof. Thomas Kaufmann (Theologie,
Universität Göttingen)

25. Oktober 2016

Zukunft Europa
Franz Fischler (Landwirtschaftsminister
a.D. der Republik Österreich und ehem.
EU Kommissar für Landwirtschaft)
Beginn: 18 Uhr

15. November 2016

**Racism, Antisemitism and
Terrorism Today**
Prof. Michel Wieviorka (Soziologie,
Direktor der Fondation de la Maison
des Sciences, Paris)
Ort: Campus Westend, Casino
Raum 1.802

17. November 2016

**Versöhnung und die deutsch-
französischen Beziehungen.
Errungenschaft und Erfahrung-
schatz für Europa?**
Corine Defrance (Forschungsdirektorin
am Centre national de la recherche
scientifique Paris), Prof. Ulrich Pfeil
(Geschichte, Universität Metz)

22. November 2016

**Gott näher als der eigenen Hals-
schlagader – Fromme Muslime in
Deutschland** (Campus Verlag 2016)
Susanne Schröter und ihr neues Buch,
Gesprächsleitung: Lothar Bauerochse
(Hessischer Rundfunk)

06. Dezember 2016

**Kann das multireligiöse Deutsch-
land von der französischen laïcité
lernen?**
Prof. Rudolf Steinberg (Rechtswissen-
schaften; ehem. Präsident Goethe-
Universität)

15. Dezember 2016

Ziviler und digitaler Ungehorsam
Prof. William Scheuerman
(Political Science and International
Studies, Indiana University/Fellow at the
Forschungskolleg Humanwissenschaften)

➤ [www.forschungskolleg-
humanwissenschaften.de](http://www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de)

Ab 14. November 2016

Diskussionsreihe

Tatort-Forschung

Beginn jeweils 19.30 Uhr
Stadtbücherei Zentralbibliothek,
Hasengasse 4
Der Eintritt ist frei!

Die Frankfurter Bürger-Universität
veranstaltet im Wintersemester 2016/17
eine Diskussionsreihe zum Thema
„Tatort-Forschung“ in Zusammenarbeit
mit dem Hessischen Landeskriminalamt.
Kooperationspartner sind die Stadtbü-
cherei Frankfurt und der Hörfunksender
hr-iNFO.

14. November 2016

**Medienphänomen TATORT:
Was macht die Krimireihe zum Kult?**
Podiumsgäste: Prof. Julika Griem
(Literaturwissenschaftlerin, Goethe-Uni),
Christian Buß (Kulturredakteur, SPIEGEL
ONLINE), Liane Jessen (Fernsehspiel-
chefin, hr), François Werner (Tatortfan,
Betreiber von www.tatort-fundus.de).
Moderation Petra Boberg (hr-iNFO)

21. November 2016

**Der reale Tatort: Verdrängen
Klischees die kriminalistische
Wirklichkeit?**
Podiumsgäste: Prof. Marcel A. Verhoff
(Rechtsmediziner, Goethe-Uni), Markus
Imboden (Regisseur), Nikola Hahn
(Kriminalkommissarin und Buchautorin).
Moderation Petra Boberg (hr-iNFO)

5. Dezember 2016

**Kommissar Hightech: Wie die
moderne Forensik die Ermittlungs-
arbeit verändert**
Podiumsgäste: Prof. Matthias Jahn
(Rechtswissenschaftler, Goethe-Uni),
Heike Borufka (Gerichtsreporterin,
hr-iNFO), Dr. Harald Schneider
(DNA-Analytiker, LKA), Marc Reinhold
(Leiter Task Force Internet, LKA).
Moderation Petra Boberg (hr-iNFO)

12. Dezember 2016

**Kriminalstatistiken klären auf: Wovon
müssen wir wirklich Angst haben?**
Podiumsgäste: Prof. Rolf van Dick
(Sozialpsychologe, Goethe-Uni),
Katharina Iskandar (Redakteurin, FAZ),
Prof. Dr. Rudolf Egg (Kriminalpsychologe
und Gerichtsgutachter), Carina Lerch
(Polizeisprecherin Frankfurt).
Moderation Sabine Mischnat (hr-iNFO)

➤ [www.buerger.uni-frankfurt.
de/49831329/aktuelle_hauptreihe](http://www.buerger.uni-frankfurt.de/49831329/aktuelle_hauptreihe)

Ab 19. Oktober 2016

Ringvorlesung

Leben und Tod

Jeweils 14 Uhr, Campus Bockenheimer,
Hörsaaltrakt HV, Grärfstraße 50 – 54

Das Rahmenthema der Ringvorlesung ist
ein Thema, mit dem sich Wissenschaft-
lerinnen und Wissenschaftler vieler
Fachgebiete nicht erst in heutiger Zeit
beschäftigen, geht es doch um uralte
Menschheitsfragen nach Anfang und
Ende des Lebens – nicht nur der Menschen,
sondern auch der Kulturen auf unserer
Erde und der Gestirne im Weltall.

19. Oktober 2016

**Wie der Tod in die Welt kam.
Beispiele aus der Mythologie
der Religionen**

Prof. Dr. Gertrude Deninger-Polzer,
Vergleichende Religionswissenschaft,
Goethe-Universität Frankfurt

26. Oktober 2016

**Der psychologische Blick auf
das Sterben – oder: Sterben bei
vollkommener Gesundheit**
Prof. Dr. Joachim Wittkowski, Fakultät
für Humanwissenschaften, Julius-
Maximilians-Universität Würzburg

02. November 2016

**Die Bedingungen des Lebens auf
der Erde**
Prof. Dr. Matthias Bartelmann,
Institut für Theoretische Astrophysik,
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

09. November 2016

Qualität des Lebens Älterer
Prof. Dr. Monika Knopf, Institut für Psy-
chologie, Goethe-Universität Frankfurt

16. November 2016

**An der Schwelle des Todes.
Hokusais Blick ins Leben**
Dr. Petra Schmied-Hartmann, Kunstge-
schichte, Universität des 3. Lebensalters

23. November 2016

Jenseitsvorstellungen im Islam
Prof. Dr. Dr. Peter Antes, Religionswis-
senschaft, Leibniz Universität Hannover

30. November 2016

**Zwischen Präimplantationsdiagnostik
und Social Freezing: Werden Kinder
zu medizinischen Produkten?**
Prof. Dr. med. Axel W. Bauer, Medizinische
Fakultät Mannheim der Universität
Heidelberg

07. Dezember 2016

**Lebensqualität von Menschen mit
Demenz: Wie kann man sie messen,
wie kann man sie fördern?**
Prof. Dr. Johannes Pantel, Fachbereich
Medizin, Goethe-Universität Frankfurt

➤ uni-frankfurt.de

Ab 26. Oktober 2016

Vortragsreihe

*Flucht und Geschlechter-
verhältnisse: Zur Dialektik
von Handlungsräumen in
einer spezifischen Krise*

Jeweils 18 bis 20 Uhr, Campus
Westend, PEG-Gebäude, Raum 1.G191

Die Vortragsreihe widmet sich den
wechselseitigen Interdependenzen
zwischen aktuellen Flüchtlingsbewegun-
gen und gesellschaftlichen Geschlechter-
verhältnissen. Dabei orientieren sich die
Vorträge an zwei Fragen: Wie und unter
welchen Bedingungen werden Flucht-
und Mobilitätspraktiken als „männlich“
oder „weiblich“ attribuiert? Und zweitens:
Auf welche Weise werden institutionell
und im Alltag mobile Individuen als
„geflüchtete Männer“ und „geflüchtete
Frauen“ und/oder als „Migranten“ und
„Migrantinnen“ definiert?

26. Oktober 2016

**Hat Trauma ein Geschlecht? Aktuelle
Forschungsbefunde zur Flüchtlings-
situation in der Region Syrien**
Prof. Phil C. Langer (International
Psychoanalytic University Berlin)

09. November 2016

**Regulation of Borders and Migration
as a Regime of Intersection: European
Perspectives**
Jun. Prof. Anna Amelina (Goethe-Universität)

23. November 2016

Gender and Sexuality in Refugee Law
Prof. Thomas Spijkerboer
(Vrije Universiteit Amsterdam)

➤ cgc.uni-frankfurt.de

Ab 28. Oktober 2016

Vortragsreihe

*Digitalisierung im Alltag –
Aspekte eines tiefgreifenden
Wandels*

Jeweils 12 Uhr, Campus Bockenheimer,
Hörsaaltrakt H7, Grärfstraße 50 – 54

28. Oktober 2016

**Künstliche Intelligenz und artificial
life, (wann) werden uns Maschinen
überflügeln?**
Prof. Dr. Bernd Ulmann

Können Maschinen intelligent sein?
... gar ein Bewusstsein haben? Und falls
ja – oder nein –, was bedeutet das für
die Menschheit? Wird ‚Skynet‘ Wirklich-
keit und muss sich die Menschheit
darauf einstellen, unterworfen oder gar
vernichtet zu werden, oder werden
freundlich gesinnte Superintelligenzen
über unser Wohlergehen wachen?

11. November 2016

Schöne neue digitale Arbeitswelt?
Heinz Fuchs, Norbert Streb

Computer und Roboter sind auf dem
Vormarsch und verändern sämtliche
Wirtschafts- und Lebensbereiche.
Von den bevorstehenden technischen
Quantensprüngen bleibt kaum ein
Arbeitsplatz unberührt. Viele Routine-
tätigkeiten werden weggelassen, dafür
aber auch neue Jobs entstehen. Er-
leichtert die neue Technik die menschi-
che Arbeit und welche Veränderungen
und Anforderungen kommen auf uns zu?

25. November 2016

Aktuelles zu Sicherheit im Internet
Hans-Joachim Weimann

Ransomware, Erpressungstrojaner,
Kryptotrojaner oder Verschlüsselungs-
trojaner sind Schadprogramme, die
nahezu alle Systeme vom PC bis zum
Smartphone befallen können. Sie
machen wichtige Dateien unbrauchbar,
indem sie diese verschlüsseln. Zur Ent-
schlüsselung wird von den Erpressern
ein „Lösegeld“ meist in Form von Bitcoins
gefordert. Wie arbeiten Erpressungs-
trojaner und wie kann man sich dagegen
schützen?

09. Dezember 2016

**Marktforschung und Werbung im
digitalen Wandel**
Guntram Bay, Karl-Heinz Hofsummer

Marktforschung lebt von der Erhebung
repräsentativer Daten und deren Analyse.
Das Internet hat die Datenerhebung
revolutioniert und das Datenvolumen
sprunghaft ansteigen lassen. Die effi-
zientere Verarbeitung großer Daten-
volumina sorgt aber auch für neue
Herausforderungen, insbesondere bei
der Datenanalyse und dem Datenschutz.
Die Werbung im Internet verdrängt
zunehmend die Werbung in den
klassischen Medien. Suchmaschinen
und sozialen Netzwerken gelingt es am
besten, die Werbung auf den Rezipien-
ten zu fokussieren.

➤ www.uni-frankfurt.de

9., 10., 16. und 17. Dezember 2016

Sprachkurs

Deutsche Gebärdensprache

Freitags 17 – 20 Uhr, samstags
10 – 14.30 Uhr, Campus Westend,
Siolistr. 7

Die Hände (und die Mimik) sprechen
lassen. Ein Kurs für Anfängerinnen und
Anfänger unter Leitung der Gebärden-
sprachdozentin Cornelia Ruess.
Kosten für Studierende: 50 Euro, Andere:
60 Euro. Anmeldung bis 23. November
2016 unter anmeldung@khg-frankfurt.de.

➤ khg-frankfurt.de

15. November 2016

Workshop

Studieren oder leben?

18 bis 20 Uhr, Campus Westend,
Siolistr. 7, Seminarraum II der ESG

Unter der Leitung von Antje von
Kalckreuth findet ein Workshop zum
Thema Zeitplanung und Tagesstruktur für
mehr Lust und Motivation am Studieren
statt. Eine Anmeldung ist unter
vkalkcreuth@esg-frankfurt.de erforder-
lich und Folgetermine sind möglich.

➤ esg-frankfurt.de

Ab 16. November 2016

Ringvorlesung

*Frontier Regions of Global
Finance*

Jeweils 14 Uhr, Campus Westend,
Hörsaalzentrum, Theodor-W.-Adorno-
Platz 5, Raum HZ10

In den Wirtschaftswissenschaften, aber
auch in den Medien werden Finanzmärkte
oft als anonyme Entitäten gerahmt, die
nach eigenen Gesetzmäßigkeiten
funktionieren. Diese Repräsentation von
Finanzmärkten hat im Zuge der Finanz-
krise aber nochmal Zuspitzung erfahren.
„Die Märkte“ seien nervös oder verlören
sogar Vertrauen in ganze Staaten sind
mediale Phrasen, die wir nur allzu gut
kennen. Diese Ringvorlesung lässt solche
Abstraktionen hinter sich und beleuchtet
die praktischen Operationen globaler
Finanzmärkte aus unterschiedlichen
wirtschaftsgeographischen Perspektiven.

16. November 2016

**Gatekeeping the Islamic Frontier:
A Relational Urban Political Economy
of Islamic Finance**
David Bassens (University of Brussels)

30. November 2016

**Schuldenkrise und Landraub in
Griechenland**
Costis Hadjichalis
(Harokopio University of Athens)

14. Dezember 2016

**Financialisation and the State:
A Developmentalist View from Asia**
Karen Lai
(National University of Singapore)

➤ uni-frankfurt.de

Goethe-Uni online

Weitere Termine finden Sie hier
➤ <http://aktuelles.uni-frankfurt.de>



Fraunhofer

**3 FORSCHUNGSINSTITUTE AN
EINEM TAG ERLEBEN GEHT NICHT.**

DOCH.

Beim Studenteninformatstag am 27. Oktober
am Fraunhofer SIT in Darmstadt.

[www.sit.fraunhofer.de/
studenteninformatstag](http://www.sit.fraunhofer.de/studenteninformatstag)

